

UniReport₄

28. Mai 2003 · Jahrgang 36

JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

Gefährliche Liebschaften?	Dichter auf dem Campus	Ränke und Ranking?	Sommerschule²	Preise und Stipendien	15
Im neuen Studierendenparlament hat sich eine bundesweit einmalige schwarz-grüne Koalition zusammengefunden. Beide Partner sind entschlossen, gemeinsam etwas für die Studierendenschaft zu bewegen. Das Arbeitsprogramm ist ambitioniert	Die Poetikgastdozentur, gefördert durch den Suhrkamp-Verlag, ist eine Institution. Soeben ging die fünfzigste, von Elisabeth Borchers gestaltete Vorlesungsreihe zu Ende. 1959 war die gefeierte Dichterin Ingeborg Bachmann erste Poetikgastdozentin. Ihr Auftritt missriet so gründlich, dass eine große Tradition der Universität fast geendet hätte, bevor sie richtig beginnen konnte	»And the winner is...« – Ranglisten sind »in«. Wer sich vorne platziert, fragt nicht lange nach dem, »Warum« und »Wie«. Wer hinten liegt, will es bestenfalls besser machen. Doch es lohnt sich, einen Blick auf die Details zu werfen – nicht immer basieren die Ergebnisse auf dem neuesten (Daten)Stand	Die Sommerschule »Wege in die Wissenschaft« präsentiert eine erfolgreiche Bilanz und geht mit frischen Kräften und neuen konzeptionellen Ansätzen in die siebte Auflage. Wichtigste Neuerung: eine weitere Woche wird angeboten, um ein noch zielgruppengerechteres Informationsangebot machen zu können	Personalia	16
2	3	4	8	Kalender	18

262.426.600 Euro suchen ihre Bestimmung

Wofür gibt die Universität Frankfurt ihr Geld aus?

Erstmals kommt in diesem Jahr für die Universität die globale Mittelverteilung zum Tragen, die den Hochschulen des Landes Hessen im Zuge von mehr Autonomie die eigenverantwortliche Verfügung über die Finanzen einräumt.

Das eröffnet intern neue Spielräume für die Mittelzuweisung, alte »Erbhöfe« müssen nicht mehr unbedingt Bestand haben, strategische finanzielle Stärkungen sind möglich. Damit stellt sich eine der spannendsten Fragen an dieser Universität neu: Wer bekommt warum wieviel Geld?

Vom Land zur Universität

Alljährlich wird vom Landtag ein Haushaltsplan beschlossen; der für das aktuelle Haushaltsjahr 2003 (Haushaltsgesetz 2003) wurde am 13.12.2002 (GVBl. I, S. 797) verabschiedet.

Darin wird festgelegt, wer in Hessen wie viel Geld bekommt: angefangen vom Hessischen Landtag (Einzelplan 01) über den Hessischen Ministerpräsidenten (Einzelplan 02) bis hin zum Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK, Einzelplan 15).

Hier ist der Universität Frankfurt das Kapitel 15 10 gewidmet. Die kleine Revolution, die sich dort in den letzten Jahren vollzogen hat, lässt sich schon rein quantitativ bemessen. Vor 10 Jahren wurden die gesamten Aufwendungen für die Universität auf etwa 25 Seiten minutiös aufgelistet. Von den »Entschädigungen für ehrenamtlich Tätige« seinerzeit 700 DM) bis zu »Kleine Neu-, Um- und Erweiterungsbauten« (160.000 DM).

Heute stehen an dieser Stelle im we-

sentlichen zwei Zeilen (plus einiger Erläuterungen):

AUSGABEN

Ausgaben für Zuweisungen und Zuschüsse mit Ausnahme für Investitionen

Zuschüsse für laufende Zwecke an öffentliche Einrichtungen
259.166.600 Euro

Sonstige Ausgaben für Investitionen und Investitionsförderungsmaßnahmen

Zuschüsse für Investitionen an öffentliche Einrichtungen
3.260.000 Euro

Gesamtausgaben 262.426.600 Euro

Es wird deutlich, was das Stichwort »Globalhaushalt« bedeutet: Die Universität bekommt 262 Mio Euro und kann damit machen was sie will – zumindest theoretisch.

Die erste Frage, die man stellt, ist gewöhnlich: Wieviel Geld bekommen wir dieses Jahr mehr als im Vorjahr? Betrachten wir die Zuweisung 2003 (262.426.600 Euro) gegenüber 2002 (261.935.000 Euro). Rein rechnerisch eine halbe Million zusätzlich – das erscheint auf den ersten Blick nicht gerade üppig. »Einspruch,« so das Ministerium, »8,8 Millionen Euro sind aus dem Kapitel 15 10 in das Kapitel 15 30 (Übrige Einnahmen und Ausgaben im Abschnitt Wissenschaft) umgesetzt. Dieses Geld kommt direkt dem Klinikum Frankfurt zugute, das muss die Universität jetzt nicht mehr aus ihrer Tasche zahlen.« Damit erhöht sich der rechnerische Budgetzuwachs auf über 9 Millionen Euro – das klingt schon besser! Allerdings kommt der Einwand aus dem Ministerium: »Die Universität muss in diesem Jahr laut Kulturvertrag 2 Millionen Euro mehr an die Stadt- und Uni-

Tschechischer Ministerpräsident Špidla auf dem Campus



Foto: Hoffmann

Vladimír Špidla trug in der vollbesetzten Aula seinen Standpunkt zu einer europäischen Politik vor. Mit einem Plädoyer für eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik im Kontext mit einer gemeinsamen Außenpolitik bezog Špidla deutlich Stellung und nannte sie unabdingbar für eine Stärkung der Glaubwürdigkeit der Europäischen Union im Rahmen internationaler Beziehungen.

Einige Aufregung verursachte Špidlas Antwort »Sie sind gültig und sie werden gültig sein« auf eine Frage zu den Beneš-Dekreten in der anschließenden Diskussion – sie rief ein größeres Medienecho hervor und wurde auch bundepolitisch wahrgenommen und kommentiert. Die Rede Špidlas ist unter www.uni-frankfurt/aktuelles nachzulesen.

versitätsbibliothek (StUB) zahlen.« Das allerdings ist keine Überraschung: bis 2005 zieht sich die Stadt Frankfurt aus der Finanzierung zurück. Aus der StUB wird sozusagen die UB, und wir zahlen. Bleiben also 7 Millionen Euro Plus – ein Zuwachs von gut 2,6 Prozent. Abzüglich allerdings 3 Millionen Euro für die betriebliche Altersvorsorge, sowie 1 Millionen Euro für das Hessische Bibliotheks-Informationssystem (HeBIS), die die Universität ab 2003 selbst bestreiten muss. »Und die Graduiertenförderung zahlen die Hochschulen jetzt auch selbst« so Wiesbaden. Eine weitere halbe Millionen Euro dahin – bleibt ein Plus von 2 Millionen Euro netto. Und wie werden die Tarifsteigerungen aufgefangen? Die Universität Frankfurt baut in diesem Jahr 50 Stellen ab. Zwar wird niemand entlassen, weil genügend Stellen unbesetzt sind, aber die Zahl der Neueinstellungen wird entsprechend reduziert. So viel zum Verhältnis von Planzahlen und Realität.

Doch nun zur Frage: Was passiert mit den 262 Millionen Euro innerhalb der Universität?

Mittelvergabe an die Fachbereiche

Selbstverständlich wird ein Budget geplant: Der Fachbereich Medizin, der bis 2002 im Haushaltsplan eine eigens ausgewiesene Summe erhielt, bekommt in diesem Jahr 77,4 Millionen Euro – das entspricht in etwa dem Vorjahresbetrag. Die StUB erhält 8,5 Millionen Euro. Von »kleineren« Sonderposten in Höhe von insgesamt 4 Millionen Euro abgesehen verbleiben der Universität 172 Millionen Euro zum Verteilen.

120 Millionen Euro, etwa 70 Prozent, verausgaben die Fachbereiche. Neun Zehntel davon sind Personalbudget, ein Zehntel Sachmittelbudget. Und nur über diesen »Zehnten« haben die Fachbereiche volle Verfügungsgewalt, denn die Personalbewirtschaftung erfolgt (noch) zentral. Mittelfristig sollen die Fachbereiche volle Finanzautonomie erhalten. Derzeit jedoch fehlt die Datenbasis, die es den Fachbereichen möglich machen würde, sich autonom zu verwalten. Im übrigen ist nicht in allen Fachbereichen das Know-how vorhanden, ihr Budget selbst zu verwalten. Und schließlich sind strukturelle Veränderungen die Voraussetzung,

um die Verantwortung guten Gewissens aus der Verwaltung an die Fachbereiche übergeben zu können.

Denn der Universität fehlt Geld, um alle Stellen zu finanzieren. Über die 50 Stellen hinaus, die in diesem Jahr abgebaut werden, sind etwa 150 weitere Stellen nicht finanziert. Derzeit wird diesem Problem mit sogenannten »Besetzungssperren« begegnet. Das bedeutet, als dass jede Stelle nach Freiwerden sechs Monate unbesetzt bleiben muss, bevor sie wiederbesetzt werden kann. Zweifelloserweise kann dies, trotz gegenteiliger Meinungen, keine Dauerlösung sein. 18 Millionen, also 10 Prozent, sind

Fortsetzung auf Seite 6

Neuwahl für das Vizepräsidentenamt

Die amtierende Vizepräsidentin, Prof. Brita Rang, und Vizepräsident Prof. Horst Stöcker, haben den Präsidenten gebeten, sie im Juli diesen Jahres von ihren Ämtern zu entbinden.

Der Präsident hat dem Wunsch entsprochen; somit stehen Neuwahlen für das Vizepräsidentenamt an. Gemäß § 46 Abs. 2 des Hessischen Hochschulgesetzes schlägt der Präsident der Wahlversammlung die Kandidaten vor.

Präsident Prof. Rudolf Steinberg beabsichtigt, Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Fachbereich Biologie und Informatik, und Prof. Andreas Gold, Fachbereich Psychologie, als neue Vizepräsidenten vorzuschlagen.

Die Wahl ist vom Vorstand der Wahlversammlung auf den 18. Juni 2003 festgesetzt worden. Sie wird um 15 Uhr c.t. in der Aula der Universität, Mertonstraße, stattfinden.

UR



Der Blick geht nach Osten

Gastdozentenprogramm für Wissenschaftler Mittel- und Osteuropas aufgelegt

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung hat gemeinsam mit der Universität Frankfurt ein Gastdozentenprogramm eingerichtet, das ein Novum in der deutschen Hochschullandschaft darstellt. Angesprochen sind Wissenschaftler aller Fachrichtungen aus den Ländern Mittel- und Osteuropas.

Ab dem laufenden Sommersemester kommen jedes Semester zwei Wissenschaftler zu einer dreimonatigen Gastdozentur nach Frankfurt.

»Längst kann – und muss – auch Westeuropa von dem akademischen Know-how unserer mittel- und osteuropäischen Nachbarn lernen«, sagte Marlies Mosiek-Müller, Sprecherin der Geschäftsführung der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, in einer Pressekonferenz anlässlich des Starts des neuen Gastdozentenprogramms. »Es war der Stiftung daher sehr wichtig, dass die Gastdozenten in den Lehr- und Studienbetrieb der Universität vollständig integriert sind und auch prüfungsrelevante Seminare anbieten.« Neben ihrer Lehrtätigkeit an der Universität in Frankfurt werden die beiden Gastdozenten auch öffentliche Vorträge halten, um einem breiten Publikum Einblicke in den Fortgang des Transformationsprozesses in Mittel- und Osteuropa zu gewähren.

»Wir freuen uns, dass Frau Prof. Kollonay Lehoczy und Herr Dr. Nachtigall das Lehrangebot der Frankfurter Universität bereichern und ergänzen«, so Präsident Prof. Rudolf Steinberg. »Das von der Hertie-Stiftung geförderte Gastdozentenprogramm ist ein weiterer wichtiger Schritt, auf breiter Basis Kontakte nach Mittel- und Osteuropa zu vertiefen, einer für die Universität strategisch besonders wichtigen Region. Die Universität Frankfurt ist für diese Länder interessant.« Steinberg wies dabei auf den Besuch des tschechischen Ministerpräsidenten Vladimir Spidla Anfang Mai hin.



Austausch aktiv fördern. Marlies Mosiek-Müller, Sprecherin der Geschäftsführung der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung (rechts) und Prof. Rudolf Steinberg (links) freuen sich über die ersten Gäste aus Osteuropa: Die Arbeitsrechtlerin Prof. Csilla Kollonay Lehoczy aus Budapest und der Chemiker Dr. Petr Nachtigall aus Prag.

»Die Internationalisierung ist eines der Ziele, die sich die Universität in ihrem Hochschulentwicklungsplan 2001 gesetzt hat«, so Steinberg. »Sie bietet die Chance, voneinander zu lernen. Dazu leistet das Gastdozentenprogramm einen wichtigen Beitrag.«

Die beiden ersten Gastdozenten haben bereits ihre Lehrtätigkeit aufgenommen: Prof. Csilla Kollonay Lehoczy aus Budapest ist die führende Arbeitsrechtlerin Osteuropas, die zugleich dem mit der Überwachung der Einhaltung der Europäischen Sozialcharta des Europarats betrauten hochrangigen Premium angehört. Prof. Kollonay Lehoczy beschäftigt sich intensiv mit der Transformation eines sozialistischen in ein marktwirtschaftliches Arbeitsrecht. Dr. Marlene Schmidt wies in Vertretung des betreuenden Professors, dem Arbeitsrechtler Manfred Weiss, darauf hin, dass intensivere Kontakte auch deshalb interessant seien, um Absolventen neue Ar-

beitsmärkte zu erschließen. Dazu seien jedoch Kenntnisse des Landes und des Rechtssystems unverzichtbar

Dr. Petr Nachtigall hat sich als Forscher des international renommierten Heyrovski-Instituts für Physikalische Chemie in Prag einen Namen gemacht; er ist Experte für »Computational Chemistry«. Er will in eine vertiefte Kooperation einsteigen und Erfahrungen in Forschung und Lehre sammeln, wie sie hier gepflegt wird. Der betreuende Professor, der Physikochemiker Bernhard Brutschy, kann sich vorstellen, international betreute Doktorarbeiten zu vergeben, die jeweils von einem Wissenschaftler der beteiligten Partnerinstitute

Rundum erfreuliche Perspektiven also, die Marlies Mosiek-Müller so zusammenfasste: »Von diesem Programm haben alle etwa: die Wissenschaft, die beteiligten Universitäten und, die Wissenschaftler und natürlich die Studierenden.«

Wilhelmine Willkomm Ehrenbürgerin der Universität

Großzügige Förderin der Naturwissenschaften

Die Überraschung gelang: Anlässlich der jährlichen routinemäßigen Sitzung zur Verteilung der Stiftungserträge der Hermann Willkomm-Stiftung verlieh Vizepräsident Prof. Horst Stöcker im Namen des Senats und des Präsidiums der Universität Frankfurt die Ehrenbürgerwürde der Universität an die hochbetagte großzügige Förderin der naturwissenschaftlichen Fachbereiche, Wilhelmine Willkomm.



zwei Millionen Euro ausgeschüttet. Stöcker unterstrich, dass die Verleihung der Ehrenbürgerwürde ein deutliches Zeichen der Wertschätzung setzen solle, mit dem man der Öffentlichkeit dokumentieren wolle, wie sehr die Universität derartige Stiftungen schätze und brauche. Die Stiftung fördert insbesondere Tagungs- und Forschungsreisen von Studierenden und Mitarbeitern, unterstützt Forschungsarbeiten durch Zuschüsse bei der Gerätebeschaffung und gibt Beihilfen für naturwissenschaftliche Bibliotheken. Außerdem kann in jedem Jahr ein Preis für eine herausragende Habilitation im Bereich der Naturwissen-

schaften vergeben werden, was bisher sieben mal geschehen ist. Die Mittel werden auf Vorschlag der Dekane der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fachbereiche vom Stiftungsvorstand vergeben, der aus Frau Willkomm selbst und Heinz-Dieter Glogowsky, Mitarbeiter der Abteilung für Erb- und Stiftungsangelegenheiten der Dresdner Bank, besteht. Trotz ihres hohen Alters nimmt sie regelmäßig an den Verteilungsrunden in der Dresdner Bank teil. Sie beeindruckt immer wieder durch ihr lebhaftes Interesse an der Arbeit der Fachbereiche. Mehrfach hat sie schon Projekte, die sie besonders angesprochen haben, und für die nur unzureichend Mittel aus den Stiftungserträgen zur Verfügung standen, persönliche Mittel zugesprochen.

1988 wurde die Stiftung in das »Goldene Buch der Stiftungen« der Stadt Frankfurt eingetragen und damit erstmals einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. 1994 erhielt Frau Willkomm anlässlich der zweiten Verleihung des Habilitationspreises die Jügel-Medaille der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Ende 2002 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Informationen:
Prof. Joachim Weidmann; Fachbereich
Mathematik; Tel.: 069/798-2251/28811
Fax 069/798-28856
E-Mail: weidmann@math.uni-frankfurt.de

Gemeinnützige
Hertie-Stiftung

Gastdozentenprogramm Mittel- und Osteuropa

Das Gastdozentenprogramm ist offen für alle Fachbereiche und wendet sich an Nachwuchswissenschaftler und erfahrene Hochschullehrer gleichermaßen. Vorschlagsberechtigt sind alle habilitierten Mitglieder der Universität Frankfurt, Eigenbewerbungen sind ebenfalls möglich. Das auf drei Jahre angelegte Programm wird von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung mit Mitteln in Höhe von rund 125.000 Euro gefördert. Die Bewerbungsfrist für das kommende Semester läuft bereits; Bewerbungsschluss ist der 2. Juni 2003. Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung ist eine der großen privaten Stiftungen Deutschlands. Auf dem Gebiet ihrer Schwerpunktthemen Europäische Integration, Erziehung zur Demokratie sowie Neurowissenschaften möchte die Stiftung neue Lösungen aufspüren und zu

deren praktischer Umsetzung beitragen. In ihrem Schwerpunkt Europäische Integration will die Stiftung durch ihre Stipendienprogramme, den Aufbau wissenschaftlicher Einrichtungen, die Förderung grenzüberschreitender wissenschaftlicher Zusammenarbeit sowie in zahlreichen Programmen für den kulturellen Austausch einen eigenen Beitrag zur Einigung Europas leisten.

Information:
Dr. Gerhard Bierwirth,
Tel.: 069 / 798 28154
E-Mail: bierwirth@ltg.uni-frankfurt.de

Dr. Armin von Ungern-Sternberg
Projektleiter Europäische Integration
Gemeinnützige Hertie-Stiftung
Tel.: 069 660 756 149
E-Mail: Ungern-SternbergA@ghst.de
Und unter www.ghst.de, Förderbereich Europäische Integration

Modell Zukunft? Schwarz-grüne Koalition im AStA

Bundesweit einzigartige Konstellation

Die Grüne Hochschulgruppe und der Ring Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) haben nach (so die Grünen) »schwierigen Verhandlungen« eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit in Studierendenparlament und AStA beschlossen.

Gut drei Monate nach der Studierendenschaftswahl hat die Grüne Hochschulgruppe somit ihren Auftrag als stärkste Gruppe im Studierendenparlament wahrgenommen, die Handlungsfähigkeit von Parlament und AStA sicher zu stellen.

Bundesweit ist dieses Koalitionsmodell an einer deutschen Universität einzigartig und noch nie da gewesen; der RCDS war seit über zehn Jahren nicht mehr im AStA-repräsentiert und wertete die »in freundschaftlicher und konstruktiver Atmosphäre« verlaufenen Koalitionsverhandlungen als »hervorragendes Ergebnis für die Gesamtheit der Studierenden der Universität Frankfurt. Der RCDS Frankfurt, so Vorsitzender Stefan Söhngen, sei voll und ganz dazu bereit, sich auf ein Koalitionsmodell mit den Grünen einzulassen. Die Grünen hätten an der Universität Frankfurt während der vergangenen Jahre wiederholt unter Beweis gestellt, dass sie sich mit hervorragendem Engagement für die Belange der Studierendenschaft einsetzen.« In Anbetracht der Tatsache, dass die Landesregierung die Abschaffung bzw. Umwandlung des AStA in einen Senatsausschuss unter der direkten Kontrolle des Präsidiums noch nicht vollständig aufgegeben hat, brauchen wir eine stabile Mehrheit im Studierendenparlament, um dagegen vorgehen zu können«, kommentierte Wulfila Walter, Sprecher der Grünen Hochschulgruppe, das neue Bündnis. Die eindeutige Festlegung des RCDS, auch aktiv gegen Studiengebühren jeder Art vorgehen zu wollen, sei ein weiterer Punkt, der die Zusammenarbeit erst möglich macht. »Wir erwarten hier eine eindeutige Stellungnahme auch gegen die CDU-Landesregierung und ein weiteres

innerparteiliches Werben für die Gebührenfreiheit des Studiums von Seiten des RCDS, der damit Beweisen kann, dass ihm die Vertretung von Interessen der Studierenden wichtiger ist als Parteidisziplin«, so Martin Wagner, AStA-Vorsitzender. Neben der Beibehaltung des AStA und dem Kampf gegen Studiengebühren haben sich beide Koalitionspartner in ihrer gut 20 Seiten umfassenden Vereinbarung auf folgende Kernthemen geeinigt:

- Verbesserung der Studienbedingungen. Mit Hinblick auf die bevorstehende Debatte, um die Einführung von »Langzeit-Studiengebühren« der vielleicht wichtigste Punkt. Denn nur unter guten Studienbedingungen besteht überhaupt eine Chance, ein Studium in einer angemessenen Zeitspanne zu beenden.
- Verbesserung der sozialen Situation der Studierenden. Stichwort Wohnungssituation. Hier wird der AStA eine weitere Kampagne initiieren, um die Bürgerinnen und Bürger zur Bereitstellung von günstigem Wohnraum zu bewegen. Vor allem für ausländische Studierende aus Nicht-EU Staaten ist es teilweise sehr schwierig, Wohnungen zu bekommen.
- Situation ausländischer Studierender. Hier will die Koalition noch aktiver Schwierigkeiten des täglichen Lebens (Arbeiterlaubnis, Aufenthaltsgenehmigung und soziale Situation) aus dem Weg zu schaffen. Weitere Punkte: Schaffung von KiTa-Plätzen, Verbesserung des Dialogs zwischen Universität und Finanzplatz Frankfurt und die verstärkte Öffnung zur Gesellschaft. Beide Seiten erwarten wir eine gute und pragmatische Zusammenarbeit mit fruchtbareren und für die Zukunft der Studierendenschaft tragfähigen Ergebnissen.

Informationen:
BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN: Studierendenhaus, Mertonstraße 26; 60325 Frankfurt
Ring Christlich Demokratischer Studenten
Studierendenhaus Zimmer C124
Mertonstraße 26, 60325 Frankfurt
www.rcds-frankfurt.de



Am Katheder stand eine Dichterin

Die erste Poetikdozentur 1959 mit Ingeborg Bachmann

Vor wenigen Tagen ist die 50. Poetik-Gastdozentur an der Universität Frankfurt zu Ende gegangen. Wenn Elisabeth Borchers im Hörsaal VI über »Lichtwelten« sprach, dann verkörperte sie das Prinzip dieser Vorlesungen: Seit 44 Jahren sprechen in Frankfurt bekannte deutschsprachige Autorinnen und Autoren über Literatur – und über ihre eigenen Vorstellungen davon.

Die »Frankfurter Poetikdozentur« wurde über die Jahre zu einem Markenzeichen, das aus dem literarischen Leben Frankfurts wie Deutschlands nicht mehr wegzudenken ist. Anlass genug für einen kleinen Rückblick darauf, wie alles anfang.

1959 ist für die Literatur hierzulande ein besonderes Jahr. Jetzt erst findet sie wieder internationale Beachtung, wird wieder im Konzert der europäischen Literaturen als eigenständige Stimme wahrgenommen. Das Kunststück gelingt fast über Nacht zwei jungen Autoren mit ihren ersten Romanen: Uwe Johnsons »Mutmaßungen über Jakob« und Günther Grass »Die Blechtrommel« beweisen, dass es wieder eine Literatur von Rang gibt. Wenn im gleichen Jahr mit der ersten Poetik-Vorlesung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt die Wissenschaft sich darum bemüht, mit Autoren ins Gespräch zu kommen, so ist dieses zeitliche Zusammentreffen sicher kein Zufall. Die Idee dafür hat Helmut Viebrock, zu diesem Zeitpunkt Prorektor der Universität. Als Anglist orientiert er sich am englischen Vorbild des poet in residence. An der Universität Oxford ist das 1959 W. H. Auden, der für fünf Jahre als Gegenleistung für Kost und Logis unregelmäßig Vorträge über »Dichtkunst« zu halten hat. In Deutschland gibt es bis dahin nichts Vergleichbares.

Zeitgenössische Dichtung für die akademische Jugend

Anders als beim englischen Vorbild soll die Gastdozentur aber gut in den normalen Universitätsbetrieb eingebunden sein. Daher wird straffer organisiert: sechs Vorträge sind im Wintersemester 1959/60 geplant, anschließend jeweils eine Stunde Seminar mit dem eingeladenen Autor, um über die Thesen des jeweiligen Vortrags reden zu können. Das Thema steht schon fest: Über »Fragen zeitgenössischer Dichtung« soll die »akademische Jugend« vom zeitgenössischen Autor »informiert« werden. Diese trockene Formulierung verrät, dass es den Initiatoren um mehr geht als die unschuldige Begegnung zwischen Wissenschaft und Kunst. Der Hintergrund: Besetzt ist in der Frankfurter Germanistik nur noch ein einziges Ordinariat, das von Richard Alewyn. Die Gastdozentur soll helfen, den Mangel an Lehrveranstaltungen auszugleichen, der durch den Weggang Walter Höllers nach Berlin entstanden war. An dieser Konstellation ist schon zu ahnen, dass das Unternehmen nicht ganz gelingen wird. Denn die Studierenden brauchen eine lehrramtskompatible Lehrveranstaltung (der Magisterstudiengang ist noch nicht erfunden) – und die »Fragen zeitgenössischer Dichtung« sind den Lehrplänen, nach denen sich die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer einmal werden richten müssen, Ende der 1950er Jahre herzlich egal. Übrigens auch den meisten Professoren, wie eindrucksvoll der so genannte »Zürcher Literaturstreit« noch 1966 zeigt: Emil Staiger, zu die-

sem Zeitpunkt einer der namhaftesten Vertreter seiner Zunft, verdammt in seiner Dankrede für den Literaturpreis der Stadt Zürich die gesamte »moderne Literatur«, weil sie die »Scheußlichkeiten« der modernen Welt ausstelle, statt den Lesern den Menschen zu zeigen, wie er sein soll. Dass zehn Jahre zuvor der Romanist Hugo Friedrich in seinem Buch »Die Struktur der modernen Lyrik« mit analytischem Blick auch auf zeitgenössische Autoren wie T.S. Eliot oder Gottfried Benn blickt, ist die große Ausnahme. Aber vielleicht darf man in der Verlagsstadt Frankfurt ja einen entspannteren Umgang mit der modernen Literatur erwarten?

Ein Star zum Start

Die Universität setzt von Anfang an auf die Zusammenarbeit mit den Verlagen. Der S. Fischer-Verlag wird als Finanzier für die ersten beiden Dozenturen gewonnen, schon bevor sich herausstellt, ob das Unterfangen ein Erfolg wird. Entsprechend geben die Initiatoren sich Mühe, dies mit der Auswahl des Gastdozenten so gut als möglich zu gewährleisten. Im Gespräch sind auch Wilhelm Lehmann (geboren 1882), Max Rychner (1897), Rudolf Hagelstange (1912) und Karl Krolow (1915) – man entscheidet sich statt ihrer aber für Ingeborg Bachmann: die einzige Frau unter den Kandidaten, und bei weitem die jüngste (1926).

Die Österreicherin Ingeborg Bachmann erscheint der »Berufungskommission« in vielerlei Hinsicht als die ideale Besetzung. Sie ist der Star unter den deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, 1954 schon bringt sie der Spiegel als ersten Vertreter, besser gesagt erste Vertreterin des literarischen Lebens aufs Titelbild. Ihre beiden Lyrikbände (1953 und 1956) finden nach anfänglichem Zögern breite Zustimmung bei Kritik und Leserschaft – den Jungen gefällt der moderne Ton, den Älteren das spürbare Traditionsbewusstsein. Auch in anderen Genres ist Bachmann erfolgreich, so erhält sie 1959 den renommierten Hörspielpreis der Kriegsblinden. Weltgewandtheit darf man von ihr erwarten, die schon in Österreich, Schweiz, Deutschland und Italien gelebt hat und längere Zeit in den USA und Frankreich gewesen war. Freundschaft mit in- und ausländischen Künstlerinnen und Künstlern pflegt und der auch das akademische Gelände nicht fremd ist. Alle Zeitungsberichte betonen (mit zuweilen beinahe ehrfürchtigem Ton), dass man es in ihr mit einer »Dr. phil.« zu tun habe.

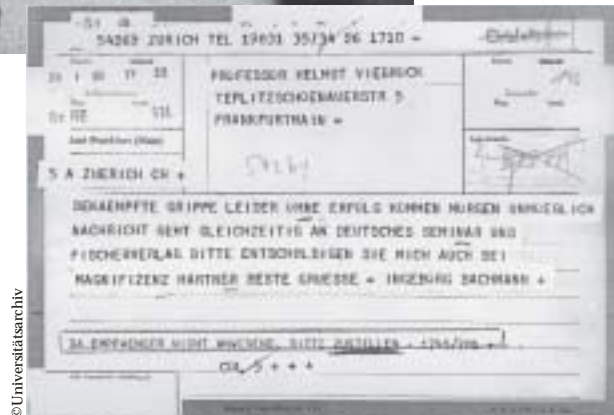
So



scheinen die Vorzeichen günstig. Doch es kommt anders: Muss in seiner Einführung zur ersten Vorlesung Viebrock noch damit drohen, dass die Studentenausweise überprüft würden, weil so viele Neugierige und Ehrengäste gekommen sind, die den Studierenden die Plätze wegnähmen – Brigitte B. Fischer schreibt danach an Paul Celan, es seien »etwa 750 Studenten anwesend und viele literarische interessierte Leute von nah und fern« –, so lässt der Andrang bis zur fünften Vorlesung merklich nach. Überliefert ist auch, dass der Applaus nach der letzten Vorlesung deutlich schwächer gerät als nach der ersten. Ingeborg Bachmann enttäuscht ihre Hörer – jedenfalls die Studierenden. Und zwar gleich in zweierlei Hinsicht, nämlich sowohl in dem, was sie sagt, als auch darin, wie sie es sagt.

Das Hauptgewicht in den Nebensätzen

In der Forschung kann man lesen, Bachmann habe in den Vorlesungen »ihr poetologisches Selbstverständnis ... im Dialog mit anderen literarischen Werken und literaturtheoretischen Positionen der europäischen Moderne dargelegt« und »an den Werken ... ihre eigene Sprach- und Utopiekonzeption« veranschaulicht. Das ist eine Zusammenfassung, die sehr »heutig« gedacht ist, und sie zeigt, dass heute das wesentliche Interesse des Publikums und der Leser von



©Universitätsarchiv

Poetik-Vorlesungen auf die »Poetik«, die Dichtungstheorie der Vortragenden Autorin zielt. 1959 ist das mitnichten so, und die Autorin bestreitet auch gleich selbst in der ersten Vorlesung, »Werkstattgeheimnisse« enthüllen zu wollen (wie Gottfried Benn das in seiner einflussreichen Marburger Rede »Probleme der Lyrik« (1952) getan hatte). Tatsächlich spricht Bachmann über kein einziges eigenes Werk, ja nicht einmal, abgesehen von Hofmannsthal »Ein Brief des Lord Chandos«, über einen theoretischen Text. Sie behandelt – auftragsgemäß, könnte man sagen – zeitgenössische Dichtung: Lyrik von Enzensberger bis Celan, das »schreibende Ich« von Svevo bis Beckett, den »Umgang mit Namen« bei Proust, Joyce oder Kafka, schließlich spricht sie von Literatur »als Utopie« in Auseinandersetzung mit Musil. Das alles trägt sie in ihrem leisen, etwas eintönigen Redestil vor, der es schwer macht, der inhaltlichen Logik der Ausführungen zu folgen. So schreiben mehrere Berichterstatter nach der ersten Vorlesung, Bachmann lege das »Hauptgewicht in die Nebensätze«; eine fragwürdige Behauptung, wenn man sich die Syntax der veröffentlichten Fassung ansieht. Sie illustriert aber treffend, wie wenig für die Hörer Bachmanns im Vortrag zu erkennen ist, wo eigentlich das »Hauptgewicht« liegt. Zudem will die Gastdozentin nach eigenem Bekunden nichts lehren, sondern in den Hörern »etwas erwecken«. Täglich für zukünftige Deutschlehrer ist das nicht.

Am Ende der letzten Veranstaltung kommt es zu einem kleinen Eklat. Ingeborg Bachmann, die sich nach eigenem Bekunden »durch die Vorlesungen und Seminare gequält« hat, die pflichtbewusst die »unselige Vorlesungsarbeit« (so in einem Brief an Hermann Kesten) zu Ende bringt, verweigert sich in den Seminarstunden weitgehend den Fragen der Studierenden. Das trägt nicht dazu bei, deren Stimmung zu verbessern. Sie sind zudem enttäuscht darüber, dass die für sie gedachte Vorlesung zu einem Event des literarischen Lebens der Stadt Frankfurt und zu einem Tummelplatz der Ehrengäste wird. Schließlich platzt einem Student der Kragen. Er wirft in der letzten Seminarsitzung der Autorin »esoterisches Getue« vor und fasst seinen Frust über die fruchtlose Veranstaltung in dem Vorwurf zusammen, Bachmann sei nur eingeladen worden, um Werbung für ihre Bücher zu machen. Der anwesende Vertreter des Sponsors S. Fischer-Verlag dementiert, man habe ja mit der Dichterin gar nichts zu tun: ein halbherziges Dementi, das sich zugleich von der eingeladenen Gastdozentin distanziert. Es sieht ganz so aus, als sei die allererste Poetik-Gastdozentur ein Flop gewesen!

»Blamage der Frankfurter Germanistik«

Aber das ist nicht das letzte Wort. Das haben die Feuilletons der regionalen und überregionalen Zeitungen. Scharfsichtig fasst da, in Erinnerung an den redengewandten Walter Höllers, jemand zusammen: »Die Studenten wollen Rhetorik, sie

wollen Seminar-scheine.« Dass sie diese nicht bekommen haben, ist aber im Urteil der Zeitungen nicht Bachmanns Versagen, sondern solche Erwartung eine »Blamage der Frankfurter Germanistik«. Man habe eben nicht begriffen, dass »am Katheder eine Dichterin stand und

keine Germanistin«. Heute fragt danach natürlich niemand mehr, und wenn Elisabeth Borchers ans Katheder tritt, wissen wir Hörer, dass ihr Vortrag eigenen Gesetzen folgt, nicht akademischen. Auch dass als Ort des Gesprächs schon lange das Literaturhaus dient, zeigt, wie die Universität es inzwischen versteht, das Interesse der breiteren Öffentlichkeit mit dem ihrer Studierenden zu vereinen. Die Frankfurter Germanistik kann heute auf die Erfindung einer eigenen Gattung, der »Frankfurter Vorlesungen« ebenso stolz sein wie auf die mit Bachmann begonnene Tradition: Die Liste der Gastdozentinnen und -dozenten liest sich wie ein Who-is-who der deutschsprachigen Literatur der letzten 40 Jahre, nicht zuletzt dank dem Engagement des Suhrkamp-Verlags, der nach Fischer die Finanzierung übernahm. So bleibt nur festzustellen: Diese Tradition verpflichtet! Joachim Eberhardt

In der Stadt- und Universitätsbibliothek ist bis zum 13. Juni eine Ausstellung zu Leben und Werk von Elisabeth Borchers zu sehen. Elisabeth Borchers – Leben und Werk 29. April bis 13. Juni 2003 Montag bis Freitag 10 bis 17 Uhr Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte Bockenheimer Landstraße 134-138 60325 Frankfurt am Main



Foto: von Mangoldt

Was geben Studierende auf Hochschulrankings?

Ob Spiegel, Focus oder Stern: Alle Jahre wieder stellen Magazine in großangelegten Hochschulrankings deutsche Unis auf den Prüfstand.

Erst kürzlich haben die Illustrierte Stern und das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) das in Deutschland bislang umfassendste Ranking veröffentlicht. Da geht es neben dem subjektiven Urteil der Studierenden auch um »harte« Fakten wie Studiendauer, Bibliotheksausstattung, Betreuungsverhältnis und Praxisbezug.

Die Rankings wollen Abiturienten und Studierenden, die die Uni wechseln wollen, helfen, die richtige Hochschule zu finden. Doch inwiefern lassen sich Studierende eigentlich von Hochschulrankings beeinflussen? Der UniReport hat sich auf dem Campus umgehört.

Annabel, Psychologie, 3. Semester

Ich glaube schon, dass Hochschulrankings aussagekräftig sind und dass sie zum Beispiel zeigen, wie lange das Studium an verschiedenen Unis dauert. Trotzdem bin ich der Meinung, dass letztlich jeder selbst seines Glückes Schmied ist. Ein Psychologie-Student aus Frankfurt kann genauso erfolgreich sein wie einer aus Gießen. Wenn man keine Wahl hat – und die hat man ja nur sehr begrenzt, wenn man wie in Psychologie über die ZVS verteilt wird – dann kann man aus allem was machen.



Nina, Jura, 3. Semester

Ich bin nur an die Uni Frankfurt gegangen, weil ich hier wohne. Ich glaube, wenn ich es mir hätte aussuchen können und das finanziell möglich gewesen wäre, dann hätte ich mich für eine andere Uni entschieden. Ich denke, über den Abschluss sagen Hochschulrankings nicht viel aus. Aber die Studienbedingungen sind schon sehr unterschiedlich.



Fotos: Kausch

Philipp, VWL/Jura, 5. Semester

Ich war gerade ein Jahr in Spanien und möchte jetzt auch in Deutschland spanisches Recht studieren. Zur Zeit bieten das nur Passau, Trier und Berlin an. Im Jura-Ranking stehen aber andere Unis an der Spitze. Für mein Profil ist das Ranking damit nicht aussagekräftig. Ich gehe nächstes Semester nach Passau. Die Uni dort ist beim Ranking zwar nicht ganz oben gelandet, bietet mir aber genau das, was ich eigentlich machen möchte.



Elina, Soziologie/Erziehungswissenschaften, 7./5. Semester

Ich stehe den Rankings sehr kritisch gegenüber, weil ich denke, dass nicht alles so quantifizierbar ist, wie es in den Rankings zum Teil geschieht, und dass nicht alle Faktoren, die die Qualität einer Uni ausmachen, darin erfasst werden. Ich habe gerade von Trier nach Frank-

furt gewechselt, weil ich mir vor allem in Soziologie aufgrund der langen Tradition und des umfangreichen Lehrangebots hier in Frankfurt mehr Anreize erhoffe. Meine Entscheidung für Frankfurt fiel aber völlig unabhängig von Rankings.



Christina, Sport/BWL, 2. Semester

Ich habe mich bei der Wahl der Uni nicht von Hochschulrankings beeinflussen lassen. Es hätte bestimmt auch bessere Orte gegeben, um Sport zu studieren, aber weil ich hier in Frankfurt arbeite, stand für mich keine andere Uni zur Wahl.



Nadine, Jura, 8. Semester

Grundsätzlich haben Hochschulrankings eine Bedeutung für mich, praktisch aber leider nicht. Ich wollte ursprünglich nicht in Frankfurt studieren; weil ich hier wohne, bekam ich über die ZVS hier einen Studienplatz. Angesichts der Unterschiede zwischen den einzelnen Unis finde ich die Studienplatzverteilung über die ZVS absolut ungerecht. Im Berufsleben wird erwartet, dass wir mobil sind, und im Studium wird mir die Möglichkeit dazu verwehrt.



Umfrage: Barbara Kausch

»Frankfurter Schule« international gefragt Humboldt-Stiftungs-Ranking: Physik und Philosophie liegen vorn

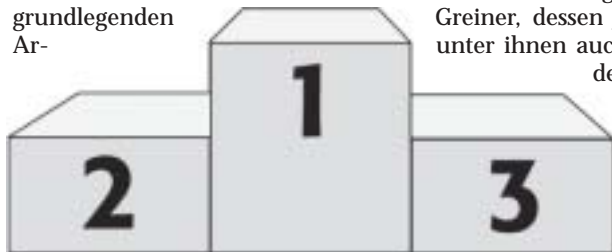
Die »Frankfurter Schule« – ob in der Philosophie oder der Physik – hat international einen hervorragenden Ruf: Ausländische Wissenschaftler wählen bevorzugt Frankfurt für ihren Forschungsaufenthalt – das belegt das Ranking der Alexander von Humboldt-Stiftung für den Zeitraum von 1999 bis 2002:

Auf Platz 1 der bundesweiten Rangliste ist der Frankfurter Fachbereich Physik platziert: 27 Forschungsstipendiaten und 13 Preisträger der Humboldt-Stiftung forschten in den vergangenen vier Jahren vorwiegend am Institut für Theoretische Physik und am Institut für Kernphysik. Nach der Berliner Humboldt-Universität und der Universität Heidelberg folgt im Fachgebiet Philosophie die Universität Frankfurt auf dem dritten Platz. Die Frankfurter Rechtswissenschaft kam auf einen beachtenswerten sechsten Platz.

Beim Blick auf alle Fächer und Universitäten zählt Frankfurt mit Platz 14 zu den 23 »Spitzenreitern«, wenn es um die absolute Zahl der von der Humboldt-Stiftung geförderten Gastwissenschaftler geht: In den vergangenen vier Jahren verbrachten 96 Wissenschaftler aus allen Kontinenten mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Frankfurt. Auf den vorderen Rängen haben sich die beiden Münchner Universitäten, die Freie Universität Berlin, Heidelberg und Bonn platziert. Nach einem anderen Berechnungsmodus – orientiert an der Zahl der Gastwissenschaftler pro 100 Professoren der jeweiligen Universität – können einige große Uni-

versitäten wie München und Frankfurt ihren Spitzenplatz nicht halten. Hier liegt Konstanz ganz vorn, die Forschungsstandorte Ulm und Stuttgart behaupten sich dabei erfolgreich neben den Traditionsuniversitäten Heidelberg und TU München.

Die meisten »Humboldtianer« an der Universität Frankfurt hat der Physiker Prof. Walter Greiner betreut, 1997 wegen besonderer Verdienste mit der Humboldt-Medaille ausgezeichnet. Seine grundlegenden Ar-



beiten zur theoretischen Schwerionophysik sind ein Markenzeichen der Frankfurter Physik und genießen Weltruf – Jahr für Jahr Anreiz für junge Wissenschaftler aus dem Ausland nach Frankfurt zu kommen. Ohne die großzügige Förderung der Humboldt-Stiftung – so Greiner – gäbe es diesen wissenschaftlichen Austausch auf höchstem Niveau nicht, von dem auch die Frankfurter Studierenden profitieren. Auf diese Weise können sie sich immer wieder mit innovativen Fragestellungen und Forschungsprojekten hautnah auseinandersetzen.

Seit 50 Jahren verleiht die Humboldt-Stiftung ihre Forschungsstipendien und Forschungspreise an die besten Bewerber aus aller Welt,

um ihnen einen Forschungsaufenthalt an einer wissenschaftlichen Einrichtung ihrer Wahl zu ermöglichen. Für ausgewählte Hochschulen ist diese Wahl auch eine Art Gütesiegel. Denn bei den Humboldtianern handelt es sich um Forscher, die sich ihre Kooperationspartner an den führenden Institutionen der Welt aussuchen können. »Gleichzeitig können wir uns auf das Auswahlverfahren der Stiftung absolut verlassen und bekommen international hervorragende Postdocs«, so Greiner, dessen jüngere Kollegen – unter ihnen auch der Vizepräsident der Universität, Prof.

Horst Stöcker – diese Frankfurter Physik-Tradition fortsetzen.

Bei den Philosophen hat die »Frankfurter Schule« und damit die »Kritische Theorie« auch in der dritten Generation hohes Renommee. Hier pflegt insbesondere Prof. Axel Honneth, inzwischen auch Direktor des Instituts für Sozialforschung, die internationalen Kontakte. Das Ranking zeigt, welche Hochschulen in Deutschland international für Forscher attraktiv sind. 4713 Forschungsaufenthalte von Forschungsstipendiaten und Preisträgern waren im Erhebungszeitraum von 1998 bis 2002 zu verzeichnen. Rund die Hälfte der Aufenthalte verteilen sich auf 23 Hochschulen, die andere Hälfte an 254 weitere Institutionen.

ulja

Informationen:
www.humboldt-foundation.de

Alles im grünen Bereich Die Frankfurter Pharmazie platziert sich im aktuellen Stern-CHE-Ranking ganz vorne

»Harte und konsequente Arbeit in den letzten Jahren, eine extrem gut kooperierende Kollegenschaft ohne »Stars«, die sich auf Kosten ihrer Kollegen profilieren wollen«, das sind nach Aussage des Studiendekans und Pharmazeutischen Chemikers Prof. Schubert-Zsilavec zwei der Gründe, warum sich die Pharmazie der Universität Frankfurt im aktuellen Hochschul- und Fächerranking der Illustrierten Stern und des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) so hervorragend platzieren konnte:

Bei vier von fünf Kriterien in der Spitzengruppe – das spricht für sich. Einzig in der Studiendauer fallen die angehenden Apotheker aus Frankfurt etwas zurück: »Ärgerlich«, wie Prof. Manfred Schubert-Zsilavec anmerkt, »aber daran arbeiten wir. Es gibt objektive Indikatoren, dass dieses Problem bei der nächsten Evaluation behoben ist«.

Die Studienbedingungen lassen dagegen nichts zu wünschen übrig – vielleicht auch ein Grund, warum sich die Studierenden ein wenig länger Zeit lassen. »Wir betrachten unsere Studierenden vom ersten Tag an als »Kollegen« und Kunden. Es gibt regelmäßige Hochschul-lehrer-/Studierendentreffen, die von uns sehr ernst genommen werden und wir machen einige besondere Angebote, wie etwa unsere schon fast »legendären« Sommer- und Winterschulen. Dabei wird – im Gegensatz zum vermeintlichen Anschein – hart gearbeitet, ohne dass der Spaß zu kurz kommt.« so Prof. Holger Stark, der Vorsitzende des Lehr- und Studienausschusses der Pharmazie, und weist auf das ungewöhnlich gute Verhältnis zur Fachschaft hin. Vor allem seien das ausgewogene Verhältnis von exzellenter Forschung und engagierter Lehre die Faktoren, die Frankfurt als Studienort besonders attraktiv und leistungsfähig machten.

Die Pharmazie wurde neben den Fächern Medizin, Biologie und Pflege erstmals gerankt; die ebenfalls an der Universität Frankfurt angebotenen Studienfächer Biologie und Medizin platzierten sich im (guten) Mittelfeld. Besonders empfohlen wird auch die Zahnmedizin in Frankfurt für solche Studierende, die dort studieren wollen, »wo die Wissenschaft Spitze ist.« Präsident Prof. Rudolf Steinberg zeigte sich erfreut über das Ergebnis: »Es ist eine Bestätigung, in dem eingeschlagenen Weg fortzufahren, hervorragende und engagierte

Hochschullehrer nach Frankfurt zu holen. Die Pharmazie ist Vorbild für die gesamte Universität.« Dies um so mehr, als die Platzierungen in anderen Fächern nach den angefragten Kriterien – Gesamturteil Studierende, Studiendauer, Laborausstattung, Forschungsgelder, Professorentipp – nicht befriedigen kann. Prof. Rudolf Steinberg: »Welchen Wert man solchen Rankings auch immer beimisst – sie geben ein Stimmungsbild wieder. Gerade in der Bewertung durch die Studierenden schneiden wir in vielen Fächern nicht gut ab.« In dieser Kategorie landet die Universität Frankfurt durchweg im hinteren Feld – ein deutlicher Indikator für eine offenbar unzureichende Attraktivität als Studienort, die sie mit den meisten Großstadtuniversitäten teilt. »Wir arbeiten an dieser Stelle sehr hart und konzentriert, um künftig besser abzuschneiden,« so Steinberg. »Ärgerlich finde ich es allerdings, dass bei einigen Fächern die Daten aus dem Jahre 2001 stammen, ohne dass dies hinreichend deutlich wird; der Umzug der Geistes- und Kulturwissenschaften in das IG-Farben-Ensemble auf dem schönsten Campus des Kontinents konnte damit noch keine Berücksichtigung finden.« Der Fachbereich Chemische und Pharmazeutische Wissenschaften



hat im Durchschnitt in den vergangenen fünf Jahren pro Jahr 80 AbsolventInnen in der Pharmazie mit dem 2. Staatsexamen ins Berufsleben entlassen; zum Vergleich: in der Chemie (Diplom) und Biochemie (Diplom) waren es jeweils 20 AbsolventInnen. Rund 10 bis 15 Prozent aller AbsolventInnen promovieren in einem der pharmazeutischen Kernfächer und gehen anschließend in die pharmazeutische Industrie. Die Universität Frankfurt versorgt Unternehmen wie Merck, Aventis und Boehringer mit wissenschaftlichem Nachwuchs.

Informationen:
Prof. Manfred Schubert-Zsilavec
Institut für Pharmazeutische Analytik
Tel.: 069 798-29339; Fax: 069 798-29352
E-Mail: Schubert-Zsilavec@pharmchem.uni-frankfurt.de

www.biozentrum.uni-frankfurt.de/ Pharmazeutische_Biologie
www.university-ranking.de

Und sie bewegt sich doch...

Die Universität Frankfurt in Film und Bild

Filme und Fotos, die ersten Ergebnisse sind im Internet unter: www.uni-frankfurt.de/zsb/videos/ und www.uni-frankfurt.de/zsb/bilder/ zu sehen.

Schauen Sie doch mal rein. Für diverse Verwendungszwecke, unter anderem den in Überarbeitung befindlichen Webauftritt der Universität, werden derzeit neue Aufnahmen gemacht. Hinweise auf lohnende Motive, sei es aus dem Fachbereich oder zu bestimmten Veranstaltungen werden an die unten angegebene Adresse erbeten.

Informationen:
Michael Gerhard; Zentrale Studienberatung; Tel.: 069/ 798-23937, -23597
Fax.: 069/ 798-23983
E-Mail: M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/zsb/gerhard.htm





Mit der Made dem Mörder auf der Spur

Zentrum der Rechtsmedizin etabliert interdisziplinäres Forschungsgebiet in Deutschland

Maden auf Leichen – eine durchaus unangenehme, ja unappetitliche Vorstellung. Das sahen lange Zeit auch Rechtsmediziner und Kriminalbeamte so und spülten die agilen Tiere meist angewidert weg.

Mittlerweile weiß man jedoch die Präsenz der spezialisierten Insekten zu schätzen, denn sie können in Tötungsdelikten wichtige Informationen zum Todeszeitpunkt und damit auch zum Hergang der Tat liefern. Den Einsatz dieser polizeilichen Hilfstruppen bei kriminalistischen Fragestellungen fasst man mit dem Begriff der forensischen Entomologie oder kriminalistischen Insektkunde zusammen. Seit etwa fünf Jahren arbeiten Frankfurter Wissenschaftler bereits an diesem aktuellen Thema, im Jahr 2001 wurde ein bundesweit einmaliges Forschungsprojekt am Frankfurter Zentrum der Rechtsmedizin ins Leben gerufen. Bei der Bestimmung des Todeszeitpunktes helfen der Rechtsmedizin Parameter wie Totenflecken und Körpertemperatur. Doch bereits nach etwa 48 bis 72 Stunden liefern diese Merkmale aufgrund der fortgeschrittenen Verwesung keine verwertbaren Informationen mehr. Ein großes Problem, wenn es um die Klärung von Tötungsdelikten geht, bei denen das Opfer erst nach längerer Zeit entdeckt wird. Hier nun können nekrophage, also sich von toter organischer Substanz ernährende Insekten, die den Leichnam besiedeln, weiter helfen. Bereits kurz nach Todeseintritt legen die ersten Schmeißfliegen Eier an und auf der Leiche ab. Für sie ist der tote Körper nichts anderes als ein



Foto: Privat

Lebensraum. Die schlüpfenden Maden nutzen die Leiche als Nahrungsquelle und entwickeln sich hier zur erwachsenen Fliege. Die Geschwindigkeit des Entwicklungszyklus ist abhängig von der Artzugehörigkeit sowie klimatischen Parametern wie der Temperatur. Art A entwickelt sich vielleicht schneller als Art B, obwohl die Tiere den selben Umweltbedingungen ausgesetzt sind. Die Temperaturabhängigkeit der einzelnen Arten – die larvale Entwicklung verläuft mit steigender Temperatur rascher und verlangsamt sich mit sinkender Tempe-

ratur – ist wissenschaftlich quantifizierbar. Deshalb liefert eine Berechnung des Alters der an einer Leiche vorgefundenen Fliegenmaden indirekt Erkenntnisse über den Todeszeitpunkt des Opfers: Denn eine beispielsweise acht Tage alte Made bedeutet eine ebenso lange so genannte Mindest-Leichenliegezeit. In der Frankfurter Rechtsmedizin beschäftigt sich ein Team aus Entomologen und Molekularbiologen mit zwei wichtigen Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Ermittlung des Todeszeitpunktes: der schnellen und sicheren Artzuord-

nung sowie der Altersbestimmung der vorgefundenen Insektenstadien. Dabei kommen nicht nur klassische Methoden der Insektkunde zur Anwendung, sondern auch modernste Analysetechniken der Genetik. Im optimalen Fall erlaubt die Berechnung des Insektenalters in den ersten zwei bis vier Wochen nach Todeseintritt eine auf den Tag genaue Eingrenzung der Leichenliegezeit. Danach hat die erste Generation von Insekten ihre Entwicklung abgeschlossen und die berechneten Zeiträume stellen todeszeitnahe

Nährungswerte dar. Außer den Schmeißfliegen gibt es weitere nekrophage Insektengruppen, die je nach Familienzugehörigkeit einen bestimmten Verwesungszustand des Leichnams bevorzugen. Aufgrund der Artenzusammensetzung der Leichenfauna und der Kenntnis ihrer Biologie ist es möglich, größere Leichenliegezeiten grob einzugrenzen. Leicheninsekten sind also zur Zeit in der Kriminalistik das Mittel der Wahl, wenn es um die Eingrenzung länger zurückliegender Todeszeiten geht. Entsprechend steigt das Interesse an der Forensischen Entomologie. Dies illustrierte auch das erste Treffen der neu gegründeten European Association for Forensic Entomology (EAFE) vom 2. bis 5. April am Zentrum der Rechtsmedizin in Frankfurt. 75 Wissenschaftler und Kriminalbeamte aus 18 Ländern waren zusammen gekommen, um sich über den aktuellen Stand der Forschung auf dem Gebiet der kriminalistischen Insektkunde zu informieren. 38 Beiträge beleuchteten das interdisziplinäre Fach aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln. Analysen des Insektenartenspektrums verschiedener Lebensräume und Untersuchungen zur Auswirkung von Medikamenten oder extremen Temperaturen auf die Entwicklung nekrophager Insekten standen ebenso auf der Tagesordnung wie aktuelle Arbeiten zur molekularbiologischen Bestimmung von Insekten. Die nächste »Maden-Tagung« findet Anfang April 2004 in London statt, einem klassischen Standort kriminalistischer Aktivitäten.

Jens Amendt

Abstracts der Tagungsbeiträge unter www.eafe.org.

Lernwillige Lehrer lernen lebenslang

Professionalisierung der Lehrerbildung in Aus- und Fortbildung

Bei internationalen Leistungsvergleichen wie zum Beispiel PISA hat Deutschland bekannterweise nicht gerade überzeugend abgeschnitten. Die Folge: Nicht nur Lehrerinnen und Lehrer müssen sich viel Kritik gefallen lassen. Auch das gesamte deutsche Bildungssystem kommt – endlich – auf den Prüfstand.

Dabei werden Lehrer nicht nur in ihrer täglichen Arbeit an den Schulen beurteilt. Vielmehr wird auch ihre Ausbildung und Fortbildung unter die Lupe genommen.

Hessische Eckpunkte zur Lehrerbildung

Auch an der Universität Frankfurt gibt es verschiedenste Aktivitäten, die sich mit dieser Lehrerbildung, -ausbildung und -fortbildung befassen. So haben beispielsweise Hessische Universitätsprofessorinnen und Universitätsprofessoren der Fachbereiche Erziehungswissenschaften »Eckpunkte zum Kernstudium der Lehrerbildung« formuliert und im Februar dieses Jahres der Öffentlichkeit vorgestellt. Initiiert wurde die Konferenz der Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler an den hessischen Universitäten (KEHU) unter anderem von dem Frankfurter Erziehungswissenschaftler Prof. Jörg Schlömerkemper gemeinsam mit drei Kollegen aus Gießen und Kassel.

Mehr Einfluss der Bildungswissenschaften gefordert

Kernpunkt des Papiers ist die Forderung, dass die Bildungswissenschaften einen erheblich größeren Einfluss auf das Studium für ein Lehr-

amt an einer Schule bekommen. Neben Pädagogik sollten auch die Pädagogische Psychologie, die Bildungssoziologie und die pädagogisch bedeutsamen Bereiche der Politologie beim Studium berücksichtigt werden. Ziel ist eine vertiefte und erweiterte, wissenschaftlich fundierte professionelle Kompetenz der zukünftig Lehrenden.

Kein abstrakter Prüfungsstoff

Vorgeschlagen wird von Schlömerkemper und seinen hessischen Kollegen, dass alle Studierenden die grundlegenden Konzepte und Begriffe kennen lernen, mit denen pädagogische Sachverhalte und Prozesse analysiert und bearbeitet werden können. Dazu gehören Konzepte des Lehrens und des Lernens ebenso wie die Bildung in Geschichte und Gegenwart, die Schule als System sowie die individuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und der gesellschaftliche und politische Kontext der Schule. Diese theoretischen Kenntnisse sollen jedoch kein abstrakter Prüfungsstoff sein, sondern praxisbezogen vermittelt werden.

Lehrerstudium: wissenschaftlich und praxisnah!

Aufbauend auf der Theorie sollen sich die zukünftigen Lehrer theoretische, methodische und pragmatische Kompetenzen erarbeiten, zum Beispiel im Rahmen von Fallstudien oder Projektarbeiten. Auch sollten die Studierenden an der Forschung ihrer Berufswissenschaften beteiligt und intensiver als bisher schon während des Studiums ganz praktisch in die Arbeit an einer Schule eingebunden werden. So könnte ein Studium etabliert werden, dass sich

an den Aufgaben des späteren Berufs orientiert, also sowohl wissenschaftlich fundiert als auch praxisnah ist.

Lebenslanges Lernen – Beispiel Naturwissenschaften

Nun sollte der Abschluss einer Ausbildung ja keinesfalls das Ende des Lernens bedeuten – denn in den seltensten Fällen dürfte das einmal Gelernte für ein ganzes Berufsleben ausreichen. Nicht nur – aber eben auch – Lehrer lernen lebenslang. Beim fünftägigen jährlichen MNU-Kongress (MNU = Deutscher Verein zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts e. V.), der in diesem Jahr in der Osterwoche an der Frankfurter Universität stattfand, war dies denn auch ein Thema für die dort versammelten Lehrer und Didaktiker naturwissenschaftlicher Fächer. Modertiert von dem Frankfurter Chemiedidaktiker Prof. Hans Joachim Bader diskutierten Vertreter naturwissenschaftlicher Verbände gemeinsam mit Lehrern die Frage, welche Möglichkeiten und Grenzen heutzutage Lehrerfortbildung hat. Thema des öffentlichen Diskussionsforums: »Lehrerfortbildung heute: Ansprüche und Beispiele aus der Praxis, Erfahrungen und Anregungen.«

Regionale Fortbildungszentren für Chemielehrer

So gibt es in der Chemie zum Beispiel sechs Fortbildungszentren für Chemielehrer, gefördert und finanziell unterstützt von der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) und dem Fonds der Chemischen Industrie. Eines davon befindet sich an der Universität Frankfurt. Diese regionalen Zentren bündeln die je-

weils bestehenden Aktivitäten etwa der Länder, Universitäten sowie der GDCh.

Frankfurter »Chemiezentrum« arbeitet erfolgreich

Allein in Frankfurt haben seit Gründung des Zentrums im Frühjahr vergangenen Jahres fast 1.400 Lehrer an Fortbildungsveranstaltungen teilgenommen. In kleinen Gruppen von maximal 16 Lehrern vermitteln ihnen die Frankfurter Didaktiker neue inhaltliche und methodische Ansätze für ihren Chemieunterricht. Besonders wichtig bei den Chemielehrerfortbildungszentren sei es, wie die Chemiedidaktikerin Prof. Insa Melle von der Universität Dortmund betont, die Fortbildung auch zu evaluieren und mit einer forschenden Didaktik zu kombinieren.

Kaum vergleichbare Möglichkeiten für Physik und Mathematik

Vertreter anderer Fächer, wie Prof. Ina Kersten von der Konferenz der mathematischen Fachbereiche oder Prof. Gerhard Sauer von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, bedauern, nicht solch gute Möglichkeiten für ihre Fächer zu haben. Auch wenn es in der Physik und Mathematik viele Fortbildungsmöglichkeiten für interessierte Lehrer gibt, mit dem Angebot für Chemie können diese nur in den seltensten Fällen mithalten. Interessant ist, dass Gymnasiallehrer vor allem an fachlicher Fortbildung interessiert sind während Lehrer an Realschulen und Hauptschulen den Schwerpunkt eher auf die methodische Fortbildung legen, also auf neue Erkenntnisse des Lehrens.

Lehrerfortbildung muss Klassenzimmer erreichen!

Eine sinnvolle Lehrerfortbildung – egal in welchem Fach – muss vor allem auch die Klassenzimmer erreichen und nicht auf dem Weg dorthin in den Köpfen der Lehrer stecken bleiben. Lehrer müssen das neu Gelernte direkt in ihrem Unterricht einsetzen können und wollen. Bedauerlicherweise stellen forschungswillige Lehrer jedoch oft fest, dass solche Aktivitäten von ihrem Arbeitgeber nicht gerade gefördert oder gar honoriert werden – und dies, wo doch lebenslanges Lernen auch eine politische Forderung ist. Nur umsonst ist sie eben nicht zu haben.

Beate Meichsner

Das vollständige Papier der Konferenz der Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler an den hessischen Universitäten (KEHU): »Eckpunkte zum Kernstudium der Lehrerbildung – Der Beitrag der Bildungswissenschaften zur Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern« ist zu finden unter:

www.uni-frankfurt.de/fb04/schloermkemper/w6ak-00.htm

Wo welches Fortbildungszentrum welches Angebot für Chemielehrer – und solche die es werden wollen – macht, findet man unter:

www.chemielehrerfortbildung.de



Fiktive Fälle aus Klientensicht

Frankfurter Juristen mit lobender Erwähnung auf dem Treppchen

»Gau, teurer Freund ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum.« Mit diesen Worten des faustischen Mephistopheles im Hinterkopf (noch aus Abiturzeiten) quälten sich Legionen von Jurastudenten durch Stapel dicker Bücher, lesen zahllose Aufsätze in Fachzeitschriften und lernen mühsam, in fünf Stunden die Lösung eines komplizierten juristischen Falles zu Papier zu bringen.

Tatsächlich bereitet auch all dies oftmals großen Spaß, aber für den dramatischen Effekt der Einleitung soll es bei diesem negativen Bild belassen werden. Wie es im wahren Leben der Juristen aussieht, erfahren sie – von kurzen Praktika in den Semesterferien abgesehen – in der Regel erst im Referendariat. Doch es geht auch anders. Die tägliche Arbeit des Anwalts, die Vertretung eines Mandanten vor Gericht, lässt sich durchaus im Studium einüben. So genannte Moot Courts, die Bearbeitung fiktiver Streitfälle, bieten dafür eine gute Gelegenheit. Sie bringen die Teilnehmer dazu, einen Sachverhalt aus dem Blickwinkel der Parteien zu betrachten. Während die Studenten in Klausuren üblicherweise die Position des Richters einnehmen und die objektiv »richtige« Lösung für einen Rechtsfall finden müssen, schult der Moot Court den Blick für die subjektiven Interessen des eigenen Mandanten. Es gilt, im Sinne des Klienten zu argumentieren und zu handeln.

Aufgabe für die in diesem Jahr am Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot teilnehmenden studentischen Teams – insgesamt 128 aus 36 Ländern – war die Bear-

beitung eines erfundenen Streitfalles zur Schiedsgerichtsbarkeit und dem internationalen Kaufrecht.

Unser Team – bestehend aus Christian Annen, Jens Gal, Sebastian Kneisel und Anna von Oettingen – fand sich in Eigenregie, durch den Zufall geleitet. In Kurzform: Sebastian besuchte eine Sommerakademie zur



Ganz gelöst in Wien, nachdem sie (fast) alle Muster-Fälle erfolgreich gelöst hatten: Sebastian Kneisel, Anna von Oettingen, Christian Annen, Jens Gal

Schiedsgerichtsbarkeit in Münster und erfuhr von dem Moot Court, erzählte dies Anna während einer Vorlesung in Frankfurt, diese rief Jens in Lyon, Frankreich an, mit dem sie dort im Semester zuvor Internationales Privatrecht belegt hatte, und kontaktierte gleichzeitig Christian in Keele, England von dem sie wusste, dass auch er ein großes Interesse an internationalen Sachverhalten hatte. Nach Beendigung der Auslandsaufenthalte formierte sich das Team offiziell zum Beginn des Wintersem-

esters 2002/2003 in Frankfurt. Im Oktober wurde dann der 60 Seiten umfangreiche Sachverhalt bekannt gegeben. Bis Dezember blieb nun Zeit, den ersten Schriftsatz zu verfassen: das Memorandum for Claimant. Gleich tauchten auch die ersten Probleme auf. Nicht nur im Hinblick auf die fremde Arbeitsweise

fen zu können, wurde allerdings auch hierfür eine Lösung gefunden.

Tausende von kopierten (und gelesenen) Seiten und mehrere Besuche im Max Planck Institut in Heidelberg später, und nach zahlreichen, hitzigen Diskussionen untereinander, war er endlich fertig – der erste Schriftsatz. Und das tatsächlich gerade noch fristgerecht.

Kurz nach Weihnachten erhielten wir dann den zu beantwortenden Klageschriftsatz der Deakin University aus Australien. Wiederum setzte die große Literatursuche ein, wiederum wurde hitzig diskutiert, und wiederum entstand der Schriftsatz (Memorandum for Respondent) in letzter Sekunde.

Doch auch hiermit war der Wettbewerb nicht beendet. Nun ging es darum, sich auf die mündlichen Verhandlungen vorzubereiten. Anna stellte Kontakt zum Berliner Team her und wir verbrachten zwei arbeitsreiche Tage in unserer Hauptstadt. Zudem plädierten wir bei mehreren Kanzleien und mit Professor Zekoll. Man glaubt es kaum auf wie viele völlig unterschiedliche Fragen Menschen kommen können. Doch auch hier – wie schon bei den Schriftsätzen – war es so, dass wir selbst unsere schärfsten Kritiker waren. Mitte April war es dann soweit und wir fuhren nach Wien. Um 9 Uhr morgens, am 12. April 2003, begann der Ernst des Moot Courts: Das erste Plädoyer gegen ein indisches Team aus Kerala. Weitere drei Plädoyers später – gegen die australische Deakin University, die Honorable Society of Kings Inn aus Irland und die Campbell University aus den USA – erhielten wir im Audimax der Wiener Universität die Nachricht, dass

wir uns für die Finalrunde qualifiziert hätten. Hierfür qualifizieren sich übrigens nicht die Gruppenbesten, wie etwa bei der Fußballweltmeisterschaft, sondern die Teams mit dem besten Durchschnittsergebnis. Angesichts dessen, dass 128 Teams am Moot teilnahmen, sicher ein ausgesprochen respektables Ergebnis. Für eine Finalteilnahme reichte es in diesem Jahr(!) noch nicht. Gegen die Virginia University aus den USA mussten wir die Segel streichen.

Doch gingen wir gingen nicht leer aus: Neben der Honorable Mention (lobende Erwähnung) für den Einzug in die Finalrunde der mündlichen Verhandlungen, erhielt Frankfurt eine Honorable Mention für den besten Klageschriftsatz und belegte den dritten Platz in der Kategorie des besten Beklagtenschriftsatzes.

Dies war natürlich ein großer Erfolg für eine Universität, die das erste Mal an einem solchen – längst etablierten – Wettbewerb teilnahm und dabei gegen Universitäten antrat, die ein größeres Maß an Routine und Unterstützung haben. Das Frankfurter Team hofft, dass dieser Erfolg kein Strohfeuer war, sondern dass sich Frankfurt auch als feste Institution auf dem Siegerpodest etablieren kann.

Wir reichen hiermit die Fackel weiter an Euch, die nachfolgende Generation von Frankfurter JurastudentInnen, und hoffen, dass sich auch für das nächste Jahr ein Team findet – ihr könnt dabei auf unsere Unterstützung bauen! Christian Annen, Jens Gal, Sebastian Kneisel und Anna von Oettingen

Informationen: Sebastian Kneisel (kneisel@justice.com)

Mittler zwischen Islam und Christentum

Prof. Mehmet Emin Köktasch erster Inhaber der Stiftungsprofessur Islamische Religion

Der Theologe, Religionssoziologe und Politikwissenschaftler Prof. Mehmet Emin Köktasch, Universität Dokuz Eylül, Izmir, ist erster Inhaber der neu eingerichteten Stiftungsprofessur Islamische Religion (bundesweit die erste derartige Professur.)

Darauf wies Vizepräsidentin Prof. Brita Rang bei der Begrüßung von Prof. Köktasch hin und wertete die Einrichtung der Professur im Fachbereich Evangelische Theologie als Ausdruck des Anspruchs der Universität Frankfurt, gezielt den interkulturellen und intertheologischen Dialog zu fördern und dafür auch mit dem Islam substantiell vertraute Hochschullehrer zu gewinnen. Das fundierte Diskussionsinteresse der Evangelischen Theologie in Frankfurt zeige sich auch darin, dass im Fachbereich neben dieser neuen Stiftungsprofessur bereits eine »alte« bestehe: Die Martin Buber-Stiftungsprofessur für jüdische Religionsphilosophie.

Der ausgewiesene Kenner der deutschsprachigen Religionssoziologie, Mehmet Emin Köktasch, hat als erster türkischer Wissenschaftler empirische Studien über die Lage des Islams in der Türkei vorgelegt. In Frankfurt wird er daran anknüpfen und schwerpunktmäßig die religiös-kulturelle Situation der Menschen türkisch-islamischer Herkunft in der Rhein-Main-Region erforschen. Diese Arbeiten werden, so die Erwartung von Prof. Hans-Günther Heimbrock, Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie, wichtige Aufschlüsse über die interkulturelle und inter-religiöse Begegnung in dieser multikulturellen Region geben und das inter-reli-



Zwischen Orient und Okzident: Prof. Köktasch (rechts) widmet sich der Erforschung islamischer Religiosität in einem christlichen Umfeld. Prof. Heimbrock (links), Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie, freut sich auf einen intensiveren interreligiösen Dialog

giöse Gespräch befruchten. Der jeweilige Inhaber der Professur soll darüber hinaus das religionswissenschaftliche Lehrangebot bereichern, den interdisziplinären und speziell intertheologischen Dialog befördern und die wissenschaftliche Ausbildung deutschsprachiger muslimischer Geistlicher unterstützen; ihre Einrichtung wurde im Oktober 2002 durch den Abschluss eines Vertrages zwischen der Universität und der staatlich-türkischen Religionsbehörde Diyanet besiegelt. Die Besetzung der Professur erfolgt auf zwei Jahre. Damit leistet die Stiftung einen wesentlichen Beitrag zur Fortsetzung einer langen religionsoffenen Tradition an der Universität Frankfurt, die sich seit ihrer Gründung einer wissenschaftlichen Erforschung aller relevanten Weltanschauungen verpflichtet fühlt. In den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts standen dafür die Be-

rufungen Martin Bubers und Paul Tillichs. Heute finden sie in den beiden Fachbereichen für Evangelische und Katholische Theologie, im Institut für Religionsphilosophische Forschung und im Schwerpunktprogramm »Religion im Dialog« ihre Fortsetzung. Hier erforschen Theologen gemeinsam mit Philosophen und Sozialwissenschaftlern Wahrheitsansprüche und Gestalten von Religionen und ihre Beiträge zur Entfaltung humaner Kultur. Durch die Repräsentanz eines Hochschullehrers muslimischen Glaubens soll nunmehr auch die islamische Religion in den universitären Diskurs eingebunden werden. Der 1953 geborene Prof. Mehmet Emin Köktasch ist seit 1996 Mitglied des Lehrkörpers der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaft an der Dokuz Eylül Universität Izmir, Türkei. Er promovierte 1991 mit der Dissertation »Soziologische Untersuchung des religiösen Lebens in verschiedenen sozio-religiösen Milieus Izmirs« und habilitierte sich mit der Arbeit »Religion und Politik. Politisches Verhalten und Religiosität«. Seine Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind insbesondere Islamische Religion heute, Religion und Gesellschaft. UR

Fortsetzung von Seite 1 · 262.426.600 Euro suchen ...

Gebäudekosten, einschließlich Wasser, Strom und Reinigung. Weitere 17 Millionen Euro, wieder 10 Prozent, sind für die Verwaltung aufzubringen. Auch hier sind neun Zehntel Personal-, ein Zehntel Sachmittel. Mit 5 Millionen Euro (3 Prozent) schlägt das Hochschulrechenzentrum zu Buche, 7 Millionen Euro (4 Prozent) stehen für sonstige Einrichtungen wie universitäre Zentren oder die Senckenberg-Bibliothek zur Verfügung. Verbleiben 5 Millionen Euro (3 Prozent). Sie laufen unter »Sonstiges«. Dahinter verbergen sich im wesentlichen Mittel für Berufungen und »Innovationsmittel«, die sich im Augenblick noch nicht bei den Ausgaben-trägern planen lassen.

Damit steht fest, wer wie viel Geld bekommt. Nun wäre noch zu erläutern, warum wer wie viel Geld bekommt. Vier Gremien der Universität beschäftigen sich mit dem Haushalt: das Präsidium, das Erweiterte Präsidium (in dem Präsidium und Dekane vertreten sind), der Hochschulrat und der Senat.

Qua Hessischem Hochschulgesetz (HHG) weist das Präsidium die Budgets zu (§42(1) HHG). Allerdings legt es die Grundsätze für die Budgets im Benehmen mit den Dekaninnen und Dekanen fest (§43(2) HHG). Der Hochschulrat und der Senat nehmen Stellung zum Budgetplan (§48(2)2. und §39(2)8. HHG). Konkret: Das Präsidium erarbeitet einen Budgetentwurf, der im Erweiterten Präsidium beraten wird. Anschließend wird er dem Hochschulrat zur Stellungnahme übermittelt und schließlich dem Senat vorgelegt. Das nach diesem Instanzenweg möglicherweise modifizierte Budget wird zuletzt vom Präsidium beschlossen.

Doch das beantwortet noch nicht die Frage nach dem »Warum«. Warum – dazu muss man sich die Budgetaufteilung aus einem anderen Blickwin-

kel vor Augen führen: 80 Prozent des vom Land zugewiesenen Etats werden für Personal verausgabt; der Spielraum in diesem Bereich ist gering. Weitere 10 Prozent sind Mittel für Gebäude; auch hier ist die Flexibilität nicht allzu groß. Verbleiben 10 Prozent an Sachmitteln, die einen gewissen Verteilungsspielraum eröffnen. Mit einem Wort: groß ist er nicht. Es sei denn, man würde radikale strukturelle Umbrüche in Erwägung ziehen. Doch die sind – teilweise aus guten Gründen – nicht einfach in Angriff zu nehmen. So ist – bis auf weiteres – »Tradition« Trumpf: »Es war eben schon immer so!«

Einen ersten Schritt in Richtung »Transparenz« bedeutet die Einführung eines inneruniversitären parameteregesteuerten Mittelverteilungsmodells, das ein Zehntel der Fachbereichsbudgets – immerhin 12 Millionen Euro – über 10 »Leistungsparameter« wie Lehrleistung, Drittmittel, AbsolventInnen, und andere steuert. Ein zweiter Schritt ist ein Budgetentwurf in einer Detail- und Informationsfülle, die – dank Haushaltsabteilung und Controlling – neue Standards setzt. Hier zeigen sich nach langwieriger und kostenintensiver Einführung von SAP die ersten Früchte – auch wenn ein Senator meint feststellen zu müssen, dass früher alles besser war.

Wenn die Universität in einigen Jahren gelernt hat, die sich stetig vermehrende Information über das »Wo eingesetzt« und »Wie eingesetzt« der finanziellen Mittel ausgiebig zu nutzen, wird die Diskussion über Hochschulentwicklung und Strukturplanung in altbekannten und doch völlig neuen Bahnen verlaufen. Es bleibt zu wünschen, dass sie nicht in der Ökonomisierung der Universität, sondern in selbstbestimmter (kostenbewusster) Eigenverantwortung mündet – soweit die vom Land vorgegebenen Spielregeln das zulassen. Philipp Ullmann



Mit Tempo in die Praxis

Wirtschaftswissenschaften führen Bachelor-Studiengang

Ab dem Wintersemester 2003/2004 bietet der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften einen Bachelor-Studiengang in Betriebswirtschaftslehre (Bachelor of Business Administration) und Volkswirtschaftslehre (Bachelor of Economics) an. Der akkreditierte Studiengang eröffnet neben dem klassischen Diplomstudiengang einen neuen universitären Ausbildungsweg in den Wirtschaftswissenschaften.

Studierende, die mit einer wissenschaftlichen Ausbildung möglichst schnell in die Praxis gehen wollen, bietet er frühzeitig einen ersten Universitätsabschluss. Zudem erleichtert er die internatio-

nale Integrationsfähigkeit des Studienabschlusses, da er modular aufgebaut ist und sich an internationalen Studienverläufen orientiert. Beide Bachelor-Studiengänge richten sich an den Elementen des Diplom-Studiengangs aus und sind wie dieser modular aufgebaut und in drei Abschnitte untergliedert. Damit ist die Kompatibilität mit und ein problemloser Übergang von den bisherigen Diplom-Studiengängen gegeben. Im Grundstudium werden die Grundlagen der Wirtschaftswissenschaften und die dazugehörigen mathematischen, statistischen und rechtlichen Kenntnisse vermittelt; dieser Abschnitt schließt mit der Diplom-Vorprüfung ab. Anschließend erfolgt eine individuelle Spezialisierung der

Studierenden in BWL und VWL gemäß der Lehr- und Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs. Mit der zweimonatigen Abschlussarbeit wird das B.A.-Studium spätestens nach acht Semestern abgeschlossen. Die 30 Studienplätze Bachelor of Business Administration, und die zehn Studienplätze Bachelor of Economics sind zulassungsbeschränkt und werden direkt von der Universität vergeben. Im Rahmen dieses Verfahrens werden für den gesetzlich zugelassenen frei durch die Universität zu vergebenden Anteil, 40 Prozent der Studienplätze, Auswahlgespräche mit den Interessierten geführt. Weitere Informationen unter www.wiwi.uni-frankfurt.de

Meike Ohlrogge

Können Sie das Interesse bereits abschätzen? Ist die Einführung Resultat einer entsprechenden Nachfrage?

Interesse an einem universitären Bachelor-Studiengang ist zweifellos vorhanden. Dies zeigt die rege Nachfrage, die uns erreicht, seit wir den Bachelor im Internet annoncierten. Auch die Wirtschaft und Industrie erklärten wiederholt, dass sie sich von einem früheren Einstieg der Hochschulabsolventen in das Berufsleben Vorteile versprechen. Zweifel an einer erfolgreichen Umstellung sind allenfalls angezeigt, solange Diplom und Bachelor/Master parallel angeboten werden: Es ist absehbar, dass sich in diesem Fall das Gros der Studierenden für den eingeführten, eine gewisse Berufskarriere versprechenden Studiengang entscheiden wird, und das ist zur Zeit das Diplom.

Diese Situation wird sich schlagartig ändern, wenn mit der Umsetzung der Bologna-Erklärung Ernst gemacht wird. Dann werden sicher die Fakultäten im Wettbewerb um gute Studierende besser aufgestellt sein, die sich rechtzeitig um die Umstellung bemühen und bereits Erfahrung sammeln.

Nicht zuletzt wird der Erfolg des Bachelors als früher Berufsqualifizierender Abschluss auch davon abhängen, ob Wirtschaft, Industrie und öffentlicher Dienst den Absolventen gleiche Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten bieten wie den Diplom-Absolventen. Soll die Gleichwertigkeit erst mit dem Master-Abschluss erreicht werden, wird die ins Auge gefasste Umstellung genau das Gegenteil dessen erreichen, was ursprünglich angestrebt wurde. Nicht der Bachelor wird in diesem Fall der Regelabschluss werden, sondern der Master, und anstelle von acht Semestern werden dann zehn Semester Regelstudienzeit vorgesehen, so dass eine Studienzeitverlängerung vorprogrammiert ist.

Welche Vorteile haben Absolventen?

Wie bereits zuvor angedeutet, haben die Studierenden zunächst den Vorteil, bereits nach sechs Semestern einen Berufsqualifizierenden universitären Abschluss zu erreichen. Vom Alter her kann man also etwa 22-jährig in das Berufsleben einsteigen und ist damit natürlich deutlich jün-

ger als es im Diplom-System der Fall ist.

In der Stufung der Studiengänge sehe ich als zweiten wichtigen Vorteil, dass die Rückkehr an die Universität zum Zwecke der Weiterbildung ganz wesentlich erleichtert, genau genommen sogar erst ermöglicht wird. Die Praxisphase nach dem Bachelor und die Wiederaufnahme mit dem Master sind hervorragende Argumente für die Umstellung.

Ein ähnlich gewichtiger Vorteil ist die Möglichkeit des disziplinären Wechsels zwischen Bachelor und Master. Dem Wunsch eine Ingenieurs, eines Mathematikers, Physikers oder Juristen nach wirtschaftswissenschaftlicher Zusatz-Qualifizierung kann in dem gestuften System idealerweise entsprochen werden, wenn das Masterstudium nicht als reine Fortsetzung eines Bachelor-Studiums konzipiert ist, sondern eine eigenständige Einheit mit erneuten Zugangsqualifikationen. Beispielsweise ist geplant, in einem Vorsemester fachfremden Bewerbern zunächst ein wirtschaftswissenschaftliches Basiswissen zu vermitteln. Dass für derartige Weiterbildungsangebote eine deutliche Nachfrage besteht, beweisen die zahlreichen Aufbaustudiengänge an Universitäten und Fachhochschulen.

Schließlich dürfte die internationale Mobilität der Studierenden gefördert werden: In angelsächsischen Ländern wird als Zugang zu Masterstudiengängen meistens ein erster Berufsqualifizierender Abschluss als Zugangsvoraussetzung genannt. Da dies in der Vergangenheit für deutsche Studierende das Diplom war, fühlten sich Bewerber deutscher Universitäten mit Recht benachteiligt. Dies dürfte sich relativ rasch ändern, wenn qualitativ hochwertige Bachelor-Studiengänge, die eventuell international akkreditiert sind, die vergleichbare Voraussetzung schaffen. Zusammen sprechen diese Vorteile sicher für den Einstieg in das Bachelor/Master-Modell, wiewohl nicht übersehen werden darf, dass dem deutschen universitären Ausbildungssystem, insbesondere den Wirtschaftswissenschaften, noch schwierige Übergangszeiten bevorstehen. Jedoch sehe ich auch eine große Chance darin, als innovativer Fachbereiche gestaltend an der Umstellung mitzuwirken. *rb*

»Vom Alter her kann man also etwa 22-jährig in das Berufsleben einsteigen«

Fragen zu Bachelor und Master an den Studiendekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Prof. Dietrich Ohse

Was ist der Grund, den Bachelor-Studiengang gerade jetzt einzuführen?

Die EU-Bildungsminister haben in Ihrer Bologna-Erklärung am 19. Juni 1999 beschlossen, bis zum Jahr 2010 alle Studiengänge auf gestufte Studiengänge umzustellen, d.h. alle Diplom-Studiengänge in das Bachelor/Master-System zu überführen. Die Schweiz hat, ohne direkt von der Deklaration betroffen zu sein, als erstes deutschsprachiges Land diese Umstellung vollzogen, Österreich will bald folgen. Auch in Deutschland sind viele Studiengänge diesen Schritt bereits gegangen. Die wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Fachbereiche in Deutschland haben sich bislang weitgehend zurückgehalten, weil sie einheitlich der Meinung waren, dass die wirtschaftswissenschaftlichen Diplome hervorragende Produkte seien, die sich national wie international hoher Anerkennung erfreuten. Am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultätentag wurde noch vor zwei Jahren eine Erklärung verabschiedet, nach der man keinen Anlass sehe, einen so erfolgreichen Abschluss durch etwas



Prof. Dietrich Ohse, Studiendekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, schätzt die beruflichen Chancen von Bachelor- und Masterabsolventen optimistisch ein

zu ersetzen, dessen Erfolg kaum absehbar sei.

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Frankfurt hat sich dieser Meinung nicht angeschlos-

sen. Nachdem er als einer der ersten wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche bereits im Jahr 1994 begann, das ECTS-Kreditpunktesystem einzuführen und 1998 die Modularisierung der Studiengänge folgen ließ, war es nur folgerichtig, auch die Stufung der Studiengänge umzusetzen. Dass der erste Schritt hierzu – die Einführung des Bachelor – dann letztlich mehr als drei Jahre Zeit in Anspruch nehmen würde, war kaum vorhersehbar. Verabschiedung im Fachbereich, Genehmigungsverfahren durch das HMWK, Akkreditierung und weitere Bedenken im Ministerium haben schließlich dazu geführt, dass erst im WS 2003/04 mit dem Studiengang begonnen werden kann.

Dies ist jedoch nur der erste Schritt: Es wird nun ein entsprechender Master-Studiengang folgen! Zusammen werden sie bei Umsetzung des Bologna-Abkommens die Diplom-Studiengänge ablösen, wobei alle Fachbereiche noch vor erhebliche Übergangsprobleme gestellt werden. Schließlich möchte der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften bald auch als echten Weiterbildungsstudiengang einen MBA-Studiengang entwickeln.

»Ich gehe davon aus, dass das Studium mit der Modularisierung transparenter wird«

Heidmarie Barthold, Referentin für Lehr- und Studienangelegenheiten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen

UniReport: Mehr als 1500 Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluss wurden in den vergangenen Jahren an deutschen Hochschulen eingerichtet. Ist das mehr als ein neues Etikett für die alten Inhalte, mehr als eine Mode?

Heidmarie Barthold: Die Einführung gestufter Studiengänge ist aus der Europäisierung der Hochschulen entstanden. 1999 haben sich 29 europäische Länder in der Bologna-Deklaration darauf geeinigt, im Hochschulbereich gleiche Strukturen einzuführen, also gestufte, transparente Studiengänge, um den Studierendenaustausch zwischen den einzelnen Ländern zu fördern. Die europäischen Länder orientieren sich in diesem Prozess am angloamerikanischen System mit Bachelorstudiengängen als Grundstudiengängen, die schon einen berufsqualifizierenden Abschluss ver-

mitteln, und mit Masterstudiengängen, in denen dann die wissenschaftliche Vertiefung erfolgt. – Das ist der Hintergrund dieser Entwicklung. Insofern handelt es sich nicht so sehr um eine Modeerscheinung, sondern um einen bewussten Prozess im Hinblick auf die Internationalisierung.

An der Universität Frankfurt geht der erste Bachelorstudiengang in den Wirtschaftswissenschaften erst im kommenden Wintersemester an den Start. Hinkt die Frankfurt da nicht der Entwicklung hinterher? Wir wollen, dass unsere Absolventen mit dem Bachelorabschluss auf dem Arbeitsmarkt eine gute Chance haben. Große, international arbeitende Unternehmen kennen den Bachelor, aber kleine Unternehmen können damit oft noch nichts anfangen. Wir führen die gestuften Studiengänge jetzt da ein, wo wir

meinen, dass die Absolventen auch eine gute Chance auf dem Arbeitsmarkt haben, und bei anderen Fächern sind wir erst mal ein bisschen zögerlicher.

Wir werden aber bis Ende 2004 in allen Studiengängen die Modularisierung und das Credit Point-System einführen. Damit tun wir schon einen ganz wesentlichen Schritt zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen.

Welche Ziele verfolgt die Universität Frankfurt mit der Einführung der gestuften Studiengänge?

Einmal wollen wir den Studierenden, die kein Interesse an einer wissenschaftlichen Vertiefung haben, einen möglichst frühen Studienabschluss ermöglichen. Ein zweites wesentliches Ziel ist größere Transparenz in den Studiengängen. Es soll leichter werden, Studienleistungen, die an Hochschulen im Ausland

erworben wurden, hier anerkennen zu lassen und umgekehrt. Im Zuge des Bologna-Prozesses sind die meisten europäischen Länder dabei, gestufte Studiengänge einzuführen, und ich gehe davon aus, dass wir in den nächsten zehn Jahren alle Studiengänge gestuft haben werden. Die Modularisierung ist ein guter erster Schritt dahin.

Heißt das, dass die Diplom- und Magisterstudiengänge langfristig alle durch Bachelor- und Masterstudiengänge ersetzt werden?

Das ist meine Vermutung. Es gibt da keine offizielle Vorgabe, aber der Trend geht dahin. Und wenn sich alle anderen europäischen Länder dem anschließen, dann hat es keinen Sinn, dass wir hier in Deutschland bei unseren alten Abschlüssen bleiben.

Welche Veränderungen bringt die

Fortsetzung auf Seite 12



Doppelt gut

Frankfurter Sommerschule ›Wege in die Wissenschaft‹ künftig mit stärkerem Zielgruppenfokus

Überall wird gekürzt und gespart – nur die Frankfurter Sommerschule ›Wege in die Wissenschaft‹ bietet künftig mehr:

Vom 15. bis 19. September 2003 findet zum siebten Mal eine Frankfurter Sommerschule statt, die in diesem Jahr mit neuem Konzept und zielgruppenspezifischer Gestaltung eine große Tradition fortsetzt und sich speziell an Doktoranden und Postdoktoranden richtet.

In der darauf folgenden vorlesungsfreien Zeit, vom 29. März bis 2. April 2004, wird es eine ›Frankfurter Frühjahrsschule‹ für Studierende im Hauptstudium geben, die eine Promotion anstreben.

Mit dieser neuen Zweiteilung der bisherigen Sommerschule sollen die spezifischen Informations- und Trainingsbedürfnisse von Studierenden und Graduierten unterschieden und besser erfüllt werden.

Jeweils eine Woche lang werden Doktoranden und Postdocs Informa-

tionsveranstaltungen zu Themen wie Drittmittelförderung, Fundraising und zu Publizieren im Internet angeboten. Es wird Workshops zu didaktischen Themen geben, ebenso werden Berufsperspektiven für Promovierte außerhalb der Universität aufgezeigt:

- Fachleute informieren über Stipendien und Nachwuchsprogramme in Frankfurt, Deutschland und weltweit
 - Frankfurter Juniorprofessoren berichten über ihre ersten Erfahrungen
 - Workshops zu Rhetorik, Didaktik und Englisch
 - Frauenförderung in der Postdoc-Phase
 - Wie und wo publiziere ich meine Dissertation?
 - Information und Beratung zu Berufsperspektiven für Promovierte außerhalb der Universität
- Am 17. September ist eine öffentliche Podiumsdiskussion zu einem aktuellen Thema mit Fachvertretern aus Wissenschaft und Wirtschaft geplant. Die Frankfurter Sommerschule hat

sich in den vergangenen sieben Jahren als feste Größe etabliert und wird bundesweit von Interessierten nachgefragt.

Mit der neuen Herbst- und Frühjahrsschule wird das Angebot ausgebaut und somit die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses intensiviert und nicht zuletzt die persönliche Vernetzung der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gefördert. Anmeldeschluss ist der 31. Juli 2003. Anmeldungen bitte schriftlich per Post oder E-Mail an die unten angegebenen Nummern und Adressen. Die Teilnahmegebühr beträgt 100,- Euro. Das Programm wird im Laufe des Sommersemesters veröffentlicht.

Silja Joneleit-Oesch

Informationen:
 Rosemarie Jahnel,
 E-Mail: jahnel@em.uni-frankfurt.de,
 Dr. Silja Joneleit-Oesch,
 E-Mail: s.joneleit@vdv.uni-frankfurt.de;
 Angela Schulz, Tel.: 798-28988,
 E-Mail: Angela.Schulz@em.uni-frankfurt.de
 Bewerbungsadresse: Johann Wolfgang
 Goethe-Universität, Postfach 11 19 32,
 60054 Frankfurt am Main



Die drei Damen von der Sommerschule: Silja Joneleit-Oesch (links) setzt neue inhaltliche Akzente im Team. Die Initiatorinnen Gunta Saul-Soprun (Mitte) und Rosemarie Jahnel (rechts) freuen sich über Verstärkung und Entlastung

der Veranstalterinnen allen Referent/innen, die sich nicht nur inhaltlich hervorragend vorbereitet hatten, sondern auch für Fragen zur Verfügung standen und darüber hinaus bei den jährlichen Auswertungsgesprächen neue Vorschläge für das jeweils nächste Sommerschulprogramm einbrachten. Sie haben sich auch die Zeit genommen, die Evaluationsbögen, die für jede einzelnen Workshop oder Vortrag ausgefüllt wurden, und die Abschlussfragebögen zu studieren und die Anregungen daraus zu berücksichtigen. Aber auch das Engagement von Vertretern anderer Hochschulen und Institutionen ist zu würdigen. Ihre Beiträge auf dem Podium zu den Themen: ›Erwartungen an einen guten Hochschullehrer‹ (1997),

›Wissenschaftliche Nachwuchsförderung‹, ›Wissenschaftspreise‹ (1998), ›Berufungschancen im Ländervergleich‹, ›Außeruniversitäre Wissenschaftseinrichtungen‹ (1999), ›Frauenförderung‹, ›Werdegang an Fachhochschulen‹ (2000), ›Hochschulpolitik und Dienstrechtsreform‹, ›Unikarriere und Familie‹, ›Konkurrenz im Wissenschaftsbereich‹ (2001), ›Internationalisierung‹ (2002), fanden großes Interesse nicht nur bei den Teilnehmer/innen, sondern auch in den Medien.

Die Beiträge privater Unternehmen rundeten das Bild ab, in dem sie insbesondere Fachwissen in den Bereichen ›Bewerbung‹ und ›Veröffentlichung wissenschaftlicher Werke‹ beisteuerten und praxisgerecht vermittelten.

Gunta Saul-Soprun

Praxisnähe schaffen

Die Frankfurter Sommerschule – eine Erfolgsgeschichte

Vor acht Jahren setzten sich Dr. Angela Gies, die damalige Frauenbeauftragte, und die Dezernentin für Studienangelegenheiten Rosemarie Jahnel zum ersten Mal mit der Idee von Gunta Saul-Soprun auseinander, ein Beratungsangebot für den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Frankfurt zu initiieren – und griffen sie auf.

Damals hätte wohl niemand geahnt, welchen Erfolg diese Idee haben würde: Bis heute haben rund 400 Studierende, Hochschulabsolventen, Doktoranden und Postdoktoranden an den Veranstaltungen teilgenommen, die von über 100 externen und internen Referent/innen gestaltet wurden.

Das Präsidium der Universität übernahm die Schirmherrschaft über die Sommerschulen unter dem Titel ›Wege in die Wissenschaft – Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs‹ und die Moderation der öffentlichen Veranstaltungen.

Mehrere Ziele von Anfang an

Die Veranstalterinnen hatten mehrere Anliegen:

- dem wissenschaftlichen Nachwuchs schon während des Studiums die Möglichkeit zu geben, sich aktiv mit dem Berufswunsch ›Wissenschaft‹ auseinander zu setzen, Informationen zu sammeln und die für sie persönlich passende Strategie zu entwickeln.
- die zentralen Beratungskapazitäten der Universitätsverwaltung und die Fachkompetenz der Fachbereiche an der Universität sichtbar zu machen und die Kooperation zu vertiefen.
- externen Sachverstand einzubeziehen und in Form von Private-Public-Partnerships zu nutzen.

Kompetenz nutzen

Schon die ersten zweitägigen ›Vorbereitungstrainings für den wissenschaftlichen Nachwuchs‹ (1995 bis 1997) waren durch ein dialogorientierte, offene Atmosphäre gekennzeichnet, die die Veranstaltungsreihe prägen sollte: Vorträge der Veranstalterinnen wechselten sich mit der Diskussion schriftlich dokumentierter Arbeitsergebnisse der Teilnehmer/innen. Frage- und Feedbackrunden, in denen noch weitere Themenwünsche gesammelt wurden, waren fester Programmbe-

standteil. Obligatorisch von den Teilnehmer/innen auszufüllen waren ausführliche Fragebögen, deren Analyse in eine anforderungsgezielte Ausgestaltung und Modifizierung des nachfolgenden Programms mündete.

Auch die Zusammensetzung der Adressaten änderte sich. Zunächst war das Angebot nur an Studierende der Universität Frankfurt gerichtet. Aufgrund der Nachfrage aus anderen Universitäten wurden 1996 und 1997 Wochenendseminare in einem Tagungshaus der GEW angeboten. Nachdem das Interesse aus dem gesamten Bundesgebiet und dem Ausland immer größer wurde, luden die Veranstalterinnen im September 1997 zur ersten einwöchigen Sommerschule.

Die Nachfrage nach immer detaillierteren Informationen erforderte es, die gesamte Breite des Informationsangebotes zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Frankfurt bei den insgesamt sechs Sommerschulen bis 2002 auszuschöpfen. Die Liste der Beteiligten zeigt, welche außerordentliche Unterstützung – insbesondere durch das Präsidium – das Projekt erfahren hat. An dieser Stelle gilt der Dank

Sechs Jahre Sommerschule: Daten und Fakten

Veranstaltungen:

- Vier zweitägige ›Vorbereitungstrainings für den wissenschaftlichen Nachwuchs‹ an der Universität Frankfurt (1995 bis 1997)
 - Zwei bundesweit ausgeschriebene Wochenendseminare in einem Tagungshaus der GEW (1996 / 1997)
 - Sechs Frankfurter Sommerschulen ›Wege in die Wissenschaft – Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs‹ an der Universität
- Dauer: jeweils eine Woche im September von 1997 bis 2002; integriert waren elf öffentliche Veranstaltungen (Podiumsdiskussionen, Expertengespräche)

Teilnehmer:

- Rund 400 Studierende, Hochschulabsolventen, Doktoranden und Postdoktoranden aus dem ge-

samten Bundesgebiet und dem angrenzenden Ausland, davon ungefähr die Hälfte Studierende im Hauptstudium

- Alle Fächer, mit besonderem Schwerpunkt in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Referenten:

- Über 100 interne und externe Referenten
- Die Referenten aus öffentlichen Institutionen haben unentgeltlich mitgewirkt

Finanzierung:

- Anschubfinanzierung durch das Hochschulsonderprogramm III bis 1998, seitdem Kostendeckung aus Teilnahmebeiträgen (80 bis 100 Euro pro Person und Woche im Jahr 2002)

Illustrierter Vortrag auf Englisch

Astronomy in the Baghdad of the Caliphs

Prof. David King, Frankfurt
 Freitag 13. Juni, 16 Uhr c.t.
 Aula, Hauptgebäude,
 Mertonstraße, Campus
 Bockenheim



A weapon of mass calculation from 10th-century Baghdad

»Auch bei einer Promotion wird nur mit Wasser gekocht«

Interview mit Eli Fel aus Hamburg, Teilnehmer der Sommerschule 2002

Weshalb haben Sie sich für das Programm der 6. Frankfurter Sommerschule ›Wege in die Wissenschaft – Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs‹ im September 2002 angemeldet?

Mein Ziel ist es, zu promovieren. Ich hatte mir erhofft, Unsicherheiten und Ängste abzubauen und einen Blick hinter die Kulissen werfen zu können.

Sind diese Erwartungen erfüllt worden?

Die Sommerschule war ein sehr gutes Werkzeug, meine Promotion anzugehen, die unterschiedlichen Ansätze für ein solches Projekt kennen zu lernen und dadurch dem Ziel näher zu kommen.

Was haben Sie an Kenntnissen und Erkenntnissen mitgenommen?

Dass ich das schaffen kann, dass bei einer Promotion auch nur mit Wasser gekocht wird und dass die Ergebnisse eines Forschungsvorhabens nicht aus einer Alchemistenküche kommen. Eine Promotion ist machbar, man muss nur wissen, wie das System funktioniert.

Konnten Sie Erkenntnisse aus der Sommerschule in die Praxis umsetzen?

Ja, ich habe vor dem Hintergrund meines Wissens aus der Sommerschule einige wichtige Erfahrungen in einem siebenmonatigen Forschungsprojekt machen können, das ich kürzlich mit Erfolg abgeschlos-

sen habe. Ich habe neue Kontakte geknüpft, mein eigenes Forschungsvorhaben steht mir klarer und deutlicher vor Augen. Ich weiß jetzt, wie ich es anpacken muss und tue das auch. Zusätzlich habe ich mir den zeitlichen und finanziellen Freiraum geschaffen, den ich für die Promotion brauche.

Welche Anregungen haben Sie für künftige Sommerschulen?

Machen Sie das weiter, das ist wirklich sehr gut. Die Teilnehmer bekommen ihre Fragen beantwortet, können ihre Ängste abbauen und einen großen Motivationsschub erhalten. Die Sommerschule bewirkt ein richtiges ›Empowerment‹. Das Gespräch führte Gunta Saul-Soprun



»Die Juniorprofessur ist eine phantastische Sache!«

Drei neue Juniorprofessoren im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Seit gut einem Jahr gibt es die Juniorprofessur. Vom Bundesforschungsministerium als »Jahrhundertreform« angekündigt, um den Forschungsstandort Deutschland international attraktiver zu machen, wird sie von zahlreichen Fachleuten und wissenschaftlichen Verbänden vehement als Aufweichung der wissenschaftlichen Qualität bekämpft. In der Praxis muss der neue Qualifikationsweg nun seine Tauglichkeit erweisen.

Im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften sind zum Sommersemester gleich drei Juniorprofessoren an den Start gegangen. Der UniReport fragt nach Erwartungen und ersten Erfahrungen.

UniReport: Als Juniorprofessoren sind Sie weder Universitätsprofessoren noch als wissenschaftliche Assistenten einer Professur zugeordnet – sitzt man da nicht zwischen allen Stühlen?

Dr. Ralf Elsas: Natürlich ist die Position etwas ungewöhnlich im bisherigen Uni-Gefüge. Aber der Schwerpunkt Finanzen in Frankfurt, an dem meine Stelle angesiedelt ist, versucht ja insgesamt von der starren Professuren-Orientierung wegzukommen, so dass die Juniorprofessur dem Schwerpunkt-Gedanken gerade entspricht.

Dr. Michael Grote: Ich fühle mich nicht zwischen den Stühlen, sondern eher eigenständig. Ich habe den Eindruck, schon ein wenig als Kollege wahrgenommen zu werden.

Dr. Andreas Hackethal: Ich bin bereits seit mehreren Jahren hier am Schwerpunkt Finanzen tätig und habe mich zunehmend stärker in Forschung und Lehre einbringen können und dabei auch viele wertvolle persönliche Kontakte geknüpft. Somit ist also eine große Kontinuität gegeben. Die Juniorprofessur bringt zwar eine offizielle Veränderung des Beschäftigungsverhältnisses mit sich, aber die Tätigkeitsschwerpunkte bleiben, und auch der persönliche Status hier am Fachbereich verändert sich damit nicht über Nacht.

Mit welchen Erwartungen beginnen Sie als Juniorprofessor?

Grote: Reich und berühmt zu werden! Im Ernst: Das ist schon ein erster Schritt in die wissenschaftliche Karriere, das heißt eigentlich ein zweiter Schritt nach der Promotion.



Dr. Michael H. Grote ist nach Doppelstudium in VWL und Politologie und Promotion über die Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt auf die Stiftungs-Juniorprofessur »Mergers and Acquisitions im Mittelstand« berufen worden.

Die Idee ist schon, dass man irgendwann eine Universitätsprofessur erhält.

Hackethal: Ich sehe die Juniorprofessur als einen wichtigen nächsten Karriereschritt. Ich strebe dabei an, die hinzugewonnenen Freiheiten und die neue Verantwortung zu nutzen, um mir eine sehr gute Ausgangsposition für den nächsten Karriereschritt – eine eigene Professur – aufzubauen.

Elsas: Ohne Frage ist die Juniorprofessur ein nächster Karriereschritt, und ich freue mich auf die neuen Möglichkeiten in der Lehre und intensive gemeinsame Forschung.

Als Juniorprofessor müssen Sie sich sowohl wissenschaftlich profilieren als auch Ihre Lehrverpflichtungen erfüllen, sich an der Prüfungstätigkeit und an den Verwaltungsaufgaben im Fachbereich beteiligen und Drittmittel einwerben. Wie werden Sie mit dieser Mehrfachbelastung umgehen?

Elsas: Ich bin zuversichtlich, dass die Anforderungen handhabbar sind. Als Habilitand nahm ich auch bisher schon umfangreiche Aufgaben an Professur und Schwerpunkt wahr, so dass die Juniorprofessur eher eine Substitution und Umorientierung als eine umfassende Erweiterung darstellt. Gleichwohl werde ich wohl mein Zeitmanagement etwas verbessern müssen...

Hackethal: Die relevante Frage für mich ist, ob die Arbeitsbelastung gegenüber den letzten Jahren zugenommen hat. Und da sehe ich keine wirklich merkbare Mehrbelastung gegenüber der Situation als Habilitand.

Kritiker haben prophezeit, dass die Juniorprofessoren von den Universitäten als hochmotivierte, billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden und dass ihnen nicht genügend Zeit für ihre eigene Forschung bleiben wird. Die zwangsläufige Folge seien Qualitätseinbußen in der Forschung und in der Lehre. Halten Sie die Gefahr einer permanenten Überforderung für real?

Elsas: Viel hängt natürlich davon ab, wie das Juniorprofessur-Konzept in der Praxis umgesetzt wird. Grundsätzlich halte ich das Lehrdeputat aber für angemessen und auch international kompetitiv. Ich glaube nicht an eine permanente Überforderung.

Grote: Diese Kritik an der Juniorprofessur geht meiner Ansicht nach völlig an der Realität vorbei: Mit Anfang 30 brauche ich keine schützende Hand mehr, die mich vor den Unbilden des akademischen Lebens schützt! Bei der Juniorprofessur wird sehr viel negativ überzeichnet. Weder sind wir jetzt plötzlich vogelfrei noch wurden wir vorher geknechtet und mussten sklavisch das machen, was der Professor verlangte.

Hackethal: Ich möchte da auch ganz vehement widersprechen. Es gibt ja die Obergrenze von vier Semesterwochenstunden, die galt für eine Vollzeitkraft bisher genauso. Das Einzige, was sich negativ auf die Forschung auswirken könnte, wäre zusätzlicher administrativer Zeitaufwand. Den sehe ich bisher noch nicht. Das häufig kolportierte Bild, dass man früher die schützende



Dr. Andreas Hackethal, Juniorprofessor am Schwerpunkt Finanzen, studierte in Frankfurt und Iowa City, USA, Betriebswirtschaftslehre und sammelte parallel zu seiner Promotion Berufserfahrungen in einer Großbank und einer Unternehmensberatung.

Hand des Professors über sich hatte und sich nun plötzlich alle die freie Ressource greifen, man selbst also plötzlich Diener vieler Herren ist – das ist ein Phantom. Ich sehe eher positive Effekte, da man eigene Hilfskräfte und Assistenten einstellen kann.



Dr. Ralf Elsas, Juniorprofessor am Schwerpunkt Finanzen mit der Ausrichtung Empirische Bankwirtschaft, studierte an der Universität Frankfurt Betriebswirtschaftslehre und promovierte im Jahr 2000 in der Professur für Kreditwirtschaft und Finanzierung. Zur Zeit ist er Research Scholar an der University of Florida, Gainesville, USA.

Welche Vorteile sehen Sie in der Juniorprofessur gegenüber dem herkömmlichen Qualifikationsweg?

Grote: Die Möglichkeit, eigenständig lehren und forschen zu können. Man kann schon einmal austesten, wie das ist als Hochschullehrer. Der Vorteil dabei: Man ist noch so ein bisschen der Benjamin, die helfende Hand ist da, wenn man sie braucht. **Hackethal:** Lassen Sie es mich auf die einfache Formel bringen: Mehr Selbstverantwortung, mehr Freiheiten in Forschung und Lehre und die Chance, den neugewonnenen Status nach außen hin zu nutzen. Für mich gibt es also keinen Zweifel: Die Juniorprofessur ist eine phantastische Sache!

Das novellierte Hochschulrahmengesetz sieht eine Habilitation als Einstellungs Voraussetzung für eine Universitätsprofessur nicht mehr vor. Wollen Sie sich trotzdem noch habilitieren?

Elsas: Ja. Für den ersten Jahrgang eines neuen Konzepts ist es sicher sinnvoll, den Nachweis seiner Qualifikationen an die zur Zeit noch gültigen Konventionen der Universitäts-

ten in Deutschland anzupassen. Für mich entsteht hierdurch vermutlich auch nur eine begrenzte zusätzliche Belastung, da der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften ja das Konzept der kumulativen Habilitation erfolgreich umsetzt, das heißt man kann themenverwandte Arbeitspapiere und Veröffentlichungen kombinieren und sie als Habilitation einreichen.

Hackethal: Aufgrund der Möglichkeit einer kumulativen Habilitation verbleibt als zusätzlicher Aufwand zur Juniorprofessur im Grunde nur die Habilitationsprüfung. Die nehme ich sehr gerne in Kauf. Sie ist nicht zuletzt eine Möglichkeit, sich im Professorenkreis über den eigenen Schwerpunktbereich hinaus vorzustellen.

Grote: Es gab in den 70er Jahren schon mal Versuche, die Habilitation abzuschaffen, und das ist grandios gescheitert. Da sind wir lieber auf der sicheren Seite.

Halten Sie die Juniorprofessur für ein zukunftsweisendes Konzept, das dazu taugt, junge Wissenschaftler in Deutschland zu fördern und Forschung und Lehre neue Impulse zu geben?

Hackethal: Ich kann nur für die Wirtschaftswissenschaften und für Frankfurt sprechen, und da halte ich das am amerikanischen Assistent Professor orientierte Modell für sehr tragfähig. Zumal wir hier auch schon andere »amerikanische« Elemente haben, wie eine Schwerpunktstruktur, ein sehr teamorientiertes Vorgehen und eine starke Ausrichtung auf Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften.

Elsas: Insgesamt bedeutet die Juniorprofessur für mich einen wichtigen Schritt in der Neugestaltung der akademischen Ausbildung. Die Tatsache, dass sich das deutsche System damit stark in Richtung des international dominierenden amerikanischen Vorbilds entwickelt, dürfte unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit erhöhen und den Karriereweg des Hochschullehrers attraktiver machen.

Grote: Ich denke auch, es ist ein ganz klar zukunftsgerichtetes Konzept. »Zukunft« ist gut, wir vollziehen hier nach, was in sehr vielen anderen Ländern schon lange gilt, nicht nur in den USA mit dem Assistant Professor, sondern auch in anderen europäischen Ländern.

Die Fragen stellte Barbara Kausch

Sitcoms für Leser

Christian Bieniek liest auf dem Campus Westend

Gegen Ende eines jeden Sommersemesters finden sich am Institut für Jugendbuchforschung namhafte Kinder- und Jugendbuchautoren ein, um über ihr Leben und ihr Werk zu sprechen.

Zu den bereits aufgetretenen Autoren, u.a. Peter Härtling, Christine Nöstlinger, Paul Maar, Kirsten Boie, Rafik Schami, Gudrun Pausewang, Mirjam Pressler und Friedrich Karl Waechter gesellt sich in diesem Jahr Christian Bieniek, der zurzeit als einer der beliebtesten Autoren für Mädchen und Jungs gleichermaßen gehandelt wird. Mit »Svenja hat« erwischte stand Bieniek auf der Auswahlliste für den Deutschen Jugendliteraturpreis. Kinder und Jugendliche lesen Christian Bienieks Bücher nicht nur freiwillig, sondern auch noch gerne. Und so ist es ganz gut, dass Bieniek jeden Tag seine drei Seiten schreibt und stetig für Nachschub sorgt. Christian Bieniek wurde 1956 in Dieburg geboren und lebte später in Leverkusen. Er begann schon als

11-Jähriger für das Schultheater zu schreiben und tat dies offensichtlich mehr aus Leidenschaft für das Schreiben denn aus Liebe zur Schule, die er so rasch wie möglich abschloss. Nach einem Studium am Kölner Konservatorium war er als Pianist, Gitarrist, Klavierlehrer und Schriftsteller tätig. Es folgten erste Veröffentlichungen in Punk-Fanzines und diversen Tageszeitungen. Mitte der 1980er Jahre zog es ihn nach Düsseldorf, wo er sich ganz auf das Schreiben konzentrierte. Seit 1987 arbeitet er als Fernseh- und Rundfunkautor. Über 30 Hörspiele, zwei Radioserien und TV-Sketche für z.B. Harald Juhnke und Hella von Sinnen entstammen seiner Feder. Mit der Veröffentlichung des Jugendromans »Immer cool bleiben« (Arena Verlag) im Jahre 1993 startete Bienieks Karriere als Kinder- und Jugendbuch-



Foto: Jablonski

autor. Inzwischen ist er bei seinen Zielgruppen einer der begehrtesten Lesefutter-Lieferanten. Auch in Schweden, Dänemark, Holland, Italien, Spanien und der Schweiz liest man Bieniek. Christian Bieniek scheint mit seinem Stil und seinen Themen den Kids aus der Seele zu sprechen. Um was geht es in seinen Büchern? Um das »ganz normale Chaos« im Leben von 6- bis 16-Jährigen. Das Leben ist nun einmal chaotisch – für den Fußballnachwuchs ebenso wie für 14-jährige Mädchen. Die immer wiederkehrenden Probleme lauten Freundschaft, erste Liebe, streitende Eltern, nervende Geschwister, Übergewicht, Pickel und womöglich auch noch eine Frau als Fußballtrainer. »Alles easy, oder was?« fragt sich da nicht nur Christian Bieniek. Der Autor vermeidet dabei jedoch einen

problemorientierten Tunnelblick auf die Kids; vielmehr wünscht er sich bei seinen Lesern »Gelächter, gute Laune und Nachdenklichkeit« – in der genannten Reihenfolge. Bienieks temporeiche Dialoge, seine Sprach- und Situationskomik zeigen die Pubertät, die von der so genannten anspruchsvollen Jugendliteratur gerne mit Problemen aufgeladen wird, um sie dann als rohes Ei behandeln zu dürfen, in einem anderen Licht. Teenager zu sein ist ein Knochenjob, keine Frage. Schon allein die »Erziehungsberechtigten« tragen ihren Teil dazu bei. Nicht nur Teenager haben es schwer, nein, auch Eltern sind alles andere als perfekt. Und so mischen sich die Macken der Erwachsenen mit den Problemen der entnervten Töchter und Söhne zu amüsanten Geschichten, welche das Komikpotenzial des Alltages voll ausschöpfen.

Doch wie es sich für einen »ordentlichen« Autor, der für den Lesenachwuchs schreibt, gehört, will Bieniek nicht einfach nur unterhalten, sondern auch Probleme aufzeigen.

Scheidung, Muttis neuer Lover, das eigene Übergewicht, ein nicht anwesender Vater und die Frage, wie man ordnungsgemäß küsst – die üblichen Probleme halt, die jedoch nie die Oberhand über den Humor gewinnen und schön im Hintergrund bleiben. Dabei gelingt es Bieniek, sich gleichermaßen in die Problemwelt von Jungs wie Mädchen zu versetzen. Die Pädagogen und Kritiker erstaunt es, die Leserinnen und Leser erfreut es. Sie haben entschieden: Bieniek kann's.

Der Freundeskreis des Institutes für Jugendbuchforschung lädt ein, sich am 4. Juli um 11 Uhr vom Unterhaltungswert des Autors ein Bild zu machen. Bei einem so produktiven und erfahrenen »Schreiberling« darf man gespannt sein. Antje Keil

Sitcoms...
Lesung mit Christian Bieniek:
4. Juli, 11 Uhr, Eisenhower-Raum,
(Q3, Raum 1.314),
Campus Westend, Grüneburgplatz 1



Die Fleischwerdung der Farbe

Tagung zum Inkarnatsbegriff am Kunsthistorischen Institut

Zu einer »Fleischschau« der besonderen Art lud am 25. und 26. April das am Kunsthistorischen Institut beheimatete Graduiertenkolleg »Psychische Energien bildender Kunst« ein. Bei dem zweitägigen Kolloquium wurde die Haut- und Fleischdarstellung der Malerei des 14. bis 20. Jahrhunderts untersucht.

Ausgangspunkt war der kunsthistorische Terminus »Inkarnat«, ein Begriff, der nach konventioneller Form- und Stilgeschichte klingt, aber bei näherer Betrachtung einen Zugang zu grundsätzlichen Problemen malerischer Repräsentation eröffnet: Mit »Inkarnat« wird in der Malerei die Hautfarbe bezeichnet, doch bezieht sich der Begriff dem Wortsinn nach nicht auf die eigentlich dargestellte Haut, sondern das von ihr verborgene Fleisch (ital. carne). Damit ist nicht nur eine Spannung zwischen Oberfläche und Substanz impliziert, sondern auch eine metaphysische Dimension. Denn der Terminus »Inkarnat« wurde von der Inkarnation Christi abgeleitet. Das Fleischmalen erscheint so als ein quasireligiöser Akt bildnerischer Fleischwerdung. Daniela Bohde, eine der Organisatorinnen der Tagung, untersuchte in ihrem Vortrag zu italienischen Kunsttraktaten der Frühen Neuzeit, warum in ihnen »Hautfarbe« durch Begriffe, die sich auf das Fleisch beziehen, ersetzt wird: Haut, betonte sie, wurde mit Magerkeit, Falten oder Hässlichkeit verbunden, Fleisch jedoch mit Fülle und Leben. Viele Texte sprechen deshalb metaphorisch davon, dass gelungene Gemälde nicht aus Farbe, sondern aus lebendigem Fleisch bestehen. Ganz anders ist die Situation in den Niederlanden, wie Ann-Sophie Lehmann (Universität Utrecht) darstellte. Hier ist ein Ausdruck wie »Inkarnat« nicht üblich, sondern es wird von »Leibfarbe« gesprochen. Jan van Eyck scheint einer der ersten Künstler gewesen zu sein, der das Potenzial der Ölfarbe für die Fleischdarstellung erkannte. Darin war er



Alles echt? Fleisch wie gemalt. »Der ungläubige Thomas« von Caravaggio (1601/02) geht den Dingen auf den Grund. Potsdam, Sanssouci

so erfolgreich, dass für spätere Generationen ein »lebendiges Inkarnat« nur in Ölfarben denkbar war. So postulierte der niederländisch-amerikanische Maler Willem de Kooning: »Oilcolor was invented to paint flesh«.

Marianne Koos (Universität Basel) stellte in ihrem Vortrag zu Caravaggio unter Beweis, dass die Frage der Haut- und Fleischdarstellung zu neuen Erkenntnissen über gut erforschte Künstler führen kann. Sie zeigte, dass Caravaggio zwar einerseits bestrebt war, pralle, fleischige Körper zu illusionieren, andererseits jedoch sehr dünn und flächig malte, so dass seine Gemälde als dünne Farbhäute erscheinen und sich auch selbst als solche thematisieren.

Katja Wolf (Universität Trier) untersuchte dagegen die Hautfarbe als Signum rassischer Differenz. Sie zeigte an Gemälden aus Renaissance und Barock, was für Strategien es gab, eine weiße Dame mit einem

dunkelhäutigen Pagen zu kontrastieren. Die häufig ambivalenten Gesten zwischen Dame und Diener verraten, dass mit dunkler, weißer oder auch geröteter Haut auch ein Geschlechterdiskurs verknüpft ist.

Wie sich die Begriffe für Haut und Fleisch im 18. und 19. Jahrhundert verändern, untersuchte Mechthild Fend vom Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte, die zweite Tagungsorganisatorin. Ihre Auswertung von Malertraktaten und Lexikonartikeln ergab, dass die Haut nun wieder eine wichtige Kategorie wird. Fend führte dafür verschiedene Faktoren an, nicht zuletzt die sich entwickelnde Dermatologie und das Interesse am »Subkutanen« und »Nervösen«.

Dieser veränderte Umgang mit der Hautdarstellung zeigte sich auch an dem Vortrag von Annik Pietsch (MPI für Wissenschaftsgeschichte) über ein Hegel-Porträt. Hegel selbst äußert sich in seiner Ästhetik über

die Bedeutung des Kolorits und insbesondere des Inkarnats und war darin auch von seinem Freund und Porträtisten Schlesinger beeinflusst. In Schlesingers Hegel-Porträt wird deutlich, wie sich das Ideal des individuellen Inkarnats mit der individuellen Pinselschrift des Malers verbindet.

Mit der Auslöschung von Individualität beschäftigte sich dagegen der Vortrag von Mechthild Haas (Landesmuseum Darmstadt). Sie stellte

zur Diskussion, dass sich die Malerei des Informel aus Körpererfahrungen entwickelte. Dafür zeigte sie die Serie der »Otages« (Geiseln) des französischen Malers Jean Fautier, und bezog die stark abstrahierten Körperformen und den teigigen Farbauftrag auf die Massaker an französischen Geiseln während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg.

Die Aufhebung von Individualität in den Starporträts Andy Warhols war das Thema des Vortrags von Christiane Kruse (Universität Konstanz). Sie zeigte, dass es bei Warhols Siebdrucken von Marilyn Monroe weniger um die Herstellung eines Starkörpers als einer »Star-Haut«, einer Maske des Stars geht. Auffällig ist, dass sich auch Warhol selbst durch Gesichtsoperationen und weißes Make-up eine maskenhafte Star-Haut zulegte.

Mit dieser Konzentration auf die Haut- und Fleischdarstellung als praktisches wie theoretisches Problem gelang es der Tagung, ein neues Licht auf die Geschichte der Malerei zu werfen. So konnte Gebrauch und Veränderung von zentralen Topoi wie dem »lebenden Bild« über die Epochengrenzen verfolgt werden. Durch die Verknüpfung von theoretischen Fragestellungen mit maltechnischen Analysen wurde augenfällig, dass das konkrete Malen von Haut- und Fleischpartien – die Wahl von Bindemitteln und Pigmenten und der Aufbau der Farbschicht – immer auch mit einer Reflexion über Status und Anspruch der Malerei verbunden ist.

Thomas Hermann

Kunstgeschichte international

Kunstgeschichtliches Institut beteiligt sich an Entwicklung eines europäischer Magister- und Promotionsstudienganges

Soeben endete in Paris die erste »Ecole Internationale du Printemps pour les Doctorants en Histoire de l'Art«, ausgerichtet von der Ecole Normale Supérieure in der Rue d'Ulm.

Während einer Woche hatten sich Doktoranden und Wissenschaftler mehrerer europäischer und amerikanischer kunsthistorischer Institute zusammengefunden, um ihre Forschungsergebnisse zum Phänomen des Stils auszutauschen. Das Kolloquium bot den Doktoranden die Möglichkeit, die Ergebnisse ihrer Arbeit vorzustellen und mit Kommilitonen und Wissenschaftlern anderer Länder zu diskutieren.

Die Tagung war ein weiterer Schritt zur Bildung eines Netzwerks, das sich die Internationalisierung des Studienganges Kunstgeschichte zum Ziel gesetzt hat. Die Tagung bot die Plattform, das Projekt eines gemeinsamen Magister- und Promotionsstudienganges zu diskutieren und weiter voranzutreiben.

Ziel ist ein europäisches, später auch ein international anerkanntes Diplom in Kunstgeschichte. Selbst wenn auf dem Weg dorthin noch

zahlreiche Hindernisse zu überwinden sein werden, so waren sich doch alle Beteiligten einig, die Realisierung dieses Projektes – übrigens das erste dieser Art in der Kunstgeschichte – mit Nachdruck anzugehen.

Dem Verbund gehörten bisher die Ecole Nationale Supérieure in Paris, das Institut National d'Histoire de l'Art in Paris, die Scuola Normale Superiore in Pisa, die kunsthistorischen Institute der Universitäten von Cambridge und Lausanne und das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München an. Als einziges deutsches Universitätsinstitut ist nunmehr das Kunstgeschichtliche Institut der Universität Frankfurt beteiligt, das von Prof. Thomas Kirchner vertreten wurde. Aus dem außereuropäischen Raum sind die Institute der Universitäten von Harvard und Montreal assoziiert.

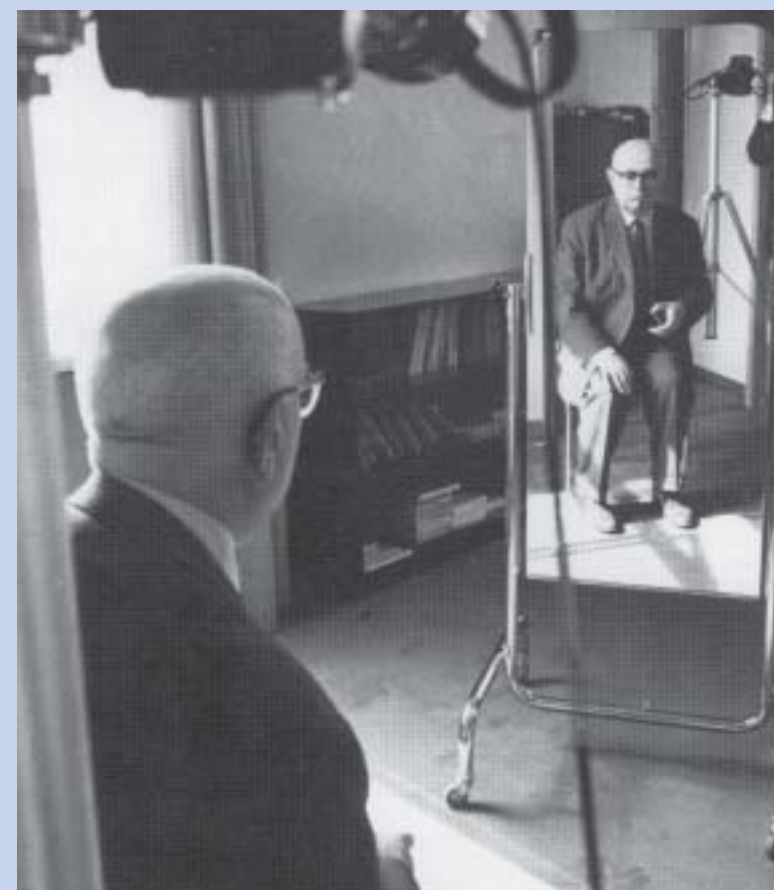
Das Netzwerk ist auf mehreren Ebenen aktiv. Die »Ecole Internationale du Printemps« soll eine feste Einrichtung werden, sie soll die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Austausches von Magistranden und Doktoranden bieten, zugleich soll sie eine Plattform für weitere gemeinsame Projekte sein. Darüber hinaus ist vorgesehen, einen Austausch von besonders begabten Studierenden im Rahmen ei-

nes Magister- und Promotionsstudienganges zu initiieren. Parallel dazu verpflichten sich die Partner, ihre Studien- und Prüfungsordnungen in Hinblick auf eine Internationalisierung des Studienganges Kunstgeschichte zu reformieren und auf diesem Wege schrittweise die Einrichtung eines europäischen Diploms umzusetzen. Mit der Ecole Normale Supérieure in Paris wurde zudem verabredet, auch außerhalb des Projektes eng zusammenzuarbeiten. So sollen die bereits bestehenden Möglichkeiten etwa einer bi-nationalen »Thèse cotutelle« ausgebaut werden. Ein Dozentenaustausch wird die Verbindung vertiefen und abrunden. Das Projekt stellt einen Meilenstein in der Internationalisierung des Universitätsfaches Kunstgeschichte dar, ein Ziel, dem sich das Frankfurter Institut bereits seit langem mit großem Engagement widmet.

Und so folgte das Arbeitskomitee aller beteiligten Institute auch gerne dem Vorschlag, die »Ecole Internationale du Printemps 2004« gemeinsam von dem Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Frankfurt und dem Münchner Zentralinstitut für Kunstgeschichte ausrichten zu lassen. Das Thema steht bereits fest: »Die Künste und ihr Publikum.« Thomas Kirchner

Was Sie schon immer über Adorno wissen wollten ...

Drei Vorlesungen über die Kritische Theorie und ihre Vereinnahmung



Das geheime Leben des Theodor W. A. aus F. – Prof. Heinz Steinert, Universität Frankfurt, lotet Abgründe und Untiefen eines der großen deutschen Geister des 20. Jahrhunderts aus.

Dienstag, den 24.6., 18 Uhr, Campus Bockenheim, Alter Senatssaal
Gerüchte über Kritische Theorie und die Frankfurter Schule

Mittwoch, 25.6., 19 Uhr, DenkBar (Schillerstrasse 26)
Warum es uns freut, dass Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte

Donnerstag, 26.6., 20 Uhr, Karl-Marx Antiquariat (Jordanstrasse 13)
Unversöhnt: Keine Rettung der Vernunft durch Moral und Ästhetik



Aus dem Dornröschenschlaf geweckt

Die Kunstwerke der Universität Frankfurt

Acht Jahre haben sich die Arbeiten hingezogen: nun liegt das Inventar der Kunstwerke der Johann Wolfgang Goethe-Universität vor. Mit den beiden Herausgebern, Prof. Klaus Herding vom Kunstgeschichtlichen Institut und Prof. Otfried Schütz vom Institut für Kunstpädagogik, versucht Bettina Güdelhöfer, die an den abschließenden Layoutarbeiten am Entstehen des Buches beteiligt war, die »Geschichte« des Inventars zu rekapitulieren.

Güdelhöfer: Wie kam es eigentlich zur Idee, ein Kunstinventar der Universität zu erstellen?

Schütz: Im Laufe der Zeit musste ich beobachten, wie Bilder von den Wänden abgehängt wurden und zum Teil ganz verschwanden. Ein prominentes Beispiel hierfür ist das Werk »Musizierende« von HAP Grieshaber: die ca. 4 mal 8,5 Meter große Arbeit hing seit 1962 in der Milchbar der neu errichteten Mensa, heute Labsaal, wurde aber bei einer der Umbauten abgehängt und liegt bis heute im Depot. Andere Werke waren und sind in sehr schlechtem Zustand, sowohl Rahmung als auch Hängung gefährdeten und gefährden immer noch in einigen Fällen die Originale. Das galt auch für drei weitere Werke Grieshabers, die heute restauriert und neu gerahmt im Senatssaal zu sehen sind. Die Goethebüste Christian Daniels Rauchs diente als Hutständer in einem Schreibbüro.

Herding: Für mich stand am Beginn eine ausgezeichnete Erfahrung aus meiner Zeit in Hamburg: Dort hatte ich mit Studenten ein Inventar der Kunst an der Universität erstellt. Dabei konnten viele unbekannte Werke erstmals kunsthistorisch bearbeitet werden. Das Resultat fand große Beachtung, etwa beim Kultursenator und dem Universitätspräsidenten; ihnen erschien das Inventar als ein substanzieller Beitrag zum Selbstverständnis der Universität. Da ich gerade neu nach Frankfurt gewechselt war und mein Kollege Otfried Schütz Interesse bekundete, die Sensibilität der Universität Frankfurt in dieser Hinsicht zu wecken oder zu stärken, schlug ich vor, mit ihm gemeinsam einen zweiten Versuch zu wagen, wohl wissend, dass dies jahrelange Arbeit kosten würde. Die Mitwirkung des Kollegen war eine wichtige Voraussetzung, denn Otfried Schütz, über seine wissenschaftliche Tätigkeit hinaus selbst ein renommierter Künstler, war mit den Kunstwerken dieser Universität seit langem vertraut.

Güdelhöfer: So wurde also die Idee geboren, gemeinsam mit Studierenden die Kunstwerke an der Universität im Rahmen eines Seminars zu inventarisieren?

Herding: Für die Studierenden ergab sich im Rahmen eines solchen Seminars die Gelegenheit, in die praktische Arbeit eines Kunsthistorikers einzusteigen: zunächst mussten die Objekte gefunden werden, dann wurden sie fotografiert und auf einem Erfassungsbogen eingetragen, um die Grunddaten für alle Kunstwerke gleichermaßen zur Verfügung zu haben. Erschwert wurde die Suche dadurch, dass es keine verlässlichen Inventarlisten gab, auf die man gerne zurückgegriffen hätte. Die als »de Bary-Liste« geführten Aufzeichnungen stammen aus dem Jahre 1954 und sind seitdem nur sehr lückenhaft ergänzt worden, andere Inventare sind noch älter und unzuverlässiger. Der nächste Schritt war der einfachste und zugleich der schwierigste für die Studenten: die historisch adäquate Beschreibung. Diesen Teil mussten vielfach Herr Schütz und ich allein übernehmen. Darüber hinaus erwies es sich in einigen Fällen als unmöglich, die



Fotos: Privat

HAP Grieshaber: Musizierende, 1962, Resopal, 395 x 858 cm (26 Einzelplatten à 131,5 x 71,5 cm)

Die heute im Depot gelagerten Platten schuf Grieshaber für die Milchbar der neu erbauten Mensa (heute ein Seminarraum im Labsaal). Dazu wurden großformatige Zeichnungen durch einen Resopalüberzug unempfindlich gemacht. Offenbar verzogen sich die Blätter bei diesem Verfahren, so dass ihre Passgenauigkeit nicht exakt erreicht werden konnte. Das Motiv der vier Musikanten – Streicher, Flötist, Sänger und Trommler – bleibt fern aller narrativen Zusammenhänge. Grieshaber wollte der nüchternen Architektur einen spielerisch-dekorativen Zug verleihen, der sich der Raumnutzung einfügt.

Johann Georg Geyger: Nachts-tück, 1986, Acryl auf Leinwand, 171 x 250 cm

Der heute in Frankfurt lebende und arbeitende Künstler war von 1965 bis 1986 Professor an der Städelschule. Das Bild, das den Sitzungssaal des Klinikums schmückt, zeigt die schwarze Silhouette eines Pferdes, das mit seinem Reiter, einem Soldaten in Uniform und Stiefeln, stürzt. Die Perspektive ist doppeldeutig, teils das Profil, teils die Aufsicht beider Körper wiedergebend.



Erich Hauser: Abstraktes Relief, 1961, Stahlplatten, geschmiedet, geschliffen, geschweißt, 140 x 110 x 20 cm

Das ursprünglich in der Mensa des Uniklinikums aufgehängte Werk wird zur Zeit in einem Keller gelagert. Es ist eine frühe Arbeit Hausers, die noch nicht die Scharfkantigkeit und das Raumgreifende seiner späteren Werke hat. Die deutlich sichtbaren Bearbeitungs- und Alterungsspuren geben der Plastik eine recht sanfte Wirkung. Erich Hauser arbeitet seit den 60er Jahren überwiegend mit Stahl, die einzelnen Platten werden geschnitten, gebogen, geknickt und gefaltet, geschweißt und gehämmert und dann geschliffen und poliert. Hauser selber konnte sich an den Ankauf seitens der Uni erinnern, die für ihn »wiedergefundene« Plastik wird nun hoffentlich auch Aufnahme in sein Werkverzeichnis finden.



Werke einem bestimmten Künstler, einer Entstehungszeit, einem Stil zuzuordnen. Aber die Studierenden waren sehr engagiert dabei – sie lernten, dass ein Inventar sehr viel mehr ist als eine bloße Auflistung oder Katalogisierung und dass ein solches Unterfangen eigenes Urteil voraussetzt. Vor allem aber war ihnen bewusst, dass sie an einem Projekt mitwirkten, das zu einer Publikation führen sollte.

Schütz: Eine Folge der Lückenhaftigkeit früherer Inventare war, dass in einigen Fällen die Besitzverhältnisse nicht geklärt werden konnten. Leihgaben aus Stiftungseigentum sind typisch für eine Stiftungsuni-

versität wie Frankfurt, niemand fühlte sich nach der Übergabe verantwortlich für Erhaltung und Pflege. Als wohl umfangreichste und auch älteste dieser Stiftungssammlung ist die Dr. Senckenbergische Sammlung zu nennen.

Güdelhöfer: Sind auch andere Werke über Stiftungen in den Besitz der Universität gekommen?

Schütz: Neben der Senckenbergischen Sammlung gibt es noch bedeutende Sammlungen bei den Naturwissenschaften, etwa die Moulagen-Sammlung in der Hautklinik, aber auch Gerätesammlungen des Uniklinikums.

diesem Wettbewerb beteiligen sich Studierende der Kunstpädagogik, von denen einige der entstandenen Arbeiten jetzt im Flur und in den Zimmern der Universitätsleitung hängen.

Güdelhöfer: Während der Arbeit gab es immer wieder Verzögerungen, da weitere Werke »auftauchen« und zu bearbeiten waren.

Schütz: Wie etwa im Uniklinikum: Dort gab es keine Inventare. Wir haben etwa 90 Objekte aufstöbern können, die teilweise sehr vernachlässigt, unbeachtet, auf Speichern und in Schränken gelagert waren und sind. Da uns nicht alle Türen aufgeschlossen wurden, gehe ich davon aus, dass noch eine erkleckliche Zahl weiterer Kunstwerke aufzufinden sein wird. Die Erfassung in den Kliniken ist gerade jetzt sehr wichtig, da große Um- und Neubauten vorgenommen werden. Einige der von uns noch an Gebäuden aufgenommenen Werke sind mittlerweile in Kellern verschwunden, so etwa die Plastik Erich Hausers und das Wandrelief »Hans guck in die Luft« von Heinz Heierhoff, das ursprünglich die Wand der Kinderpsychiatrie zierte. Es handelt sich dabei nicht nur um nette Ausstattungsstücke, sondern um kunsthistorisch wichtige und auch materiell wertvolle Werke!

Güdelhöfer: Das hört sich so an, als ob die Arbeit nicht mit dem Erscheinen des Buches beendet sein kann. Was wäre für die Zukunft wünschenswert?

Schütz: Das Inventar ist ein Aufruf, nicht erfasste Kunstwerke zu melden und durch eine Inventarisierung zu sichern. Das Liegenschaftsamt hat bisher eine Kartei geführt, die nun aktualisiert und ergänzt werden kann. Dies macht aber nur Sinn, wenn dort auch Änderungen, zum Beispiel über die Hängungsorte, schriftlich festgehalten werden.

Herding: Ganz besonders liegt uns die Neuaufstellung der großen »Musizierenden« von HAP Grieshaber im Hans Poelzig's großartigen Bau am Herzen. Hier sollte bald eine Lösung gefunden werden, zumal diese Werke, wie gesagt, seit vielen Jahren überhaupt nicht zu sehen sind. Das Gespräch führte Bettina Güdelhöfer

Der Band »Die Kunstwerke der Goethe-Universität« in der Reihe »Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Band XVIII« konnte dank einer großzügigen Unterstützung der Freunde und Förderer der Universität realisiert werden. Dafür und für die Arbeit und Unterstützung von Studierenden und Kollegen danken Prof. Klaus Herding und Prof. Otmar Schütz.

Der Band ist bei Johanna van Deuzen, Kunstgeschichtliches Institut, im Dekanat des Uniklinikums und in der Pressestelle der Universität zum Preis von 10,- Euro erhältlich.



Novitäten aus dem Institut für Kunstgeschichte

Die Kunstwerke der Goethe-Universität

Herausgegeben von Klaus Herding und Otfried Schütz
Erschienen in der Reihe:
Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Band XVIII. 10,- Euro
ISBN 3-923813-18-X

Die Universität Frankfurt verfügt über eine stattliche Anzahl von Kunstsammlungen und Lehrsammlungen, die selbst den Angehörigen der Universität oft unbekannt sind. Sie sind von den Verfassern in der vorliegenden Schrift erstmals verzeichnet und wissenschaftlich erforscht worden. Im Verlauf der Recherchen konnten viele Entdeckungen gemacht werden; die Goethe-Büste von Johann Daniel Rauch wurde wiedergefunden, andere bedeutende Werke, etwa von Hans Thoma, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, HAP Grieshaber oder George Rickey wurden in ihrem kulturgeschichtlichen Zusammenhang erläutert. Viele bisher unbekannt Werke vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart konnten datiert und historisch eingeordnet werden.

Die Kunstwerke der Universität werden den Lehrenden und Lernenden, aber auch den kunstliebenden Bürgern der Stadt Frankfurt in der Hoff-



Georg Heck: Musizierende, zwischen 1930 und 1940, 350 x 500 cm
Im Auftrag von Frau Geheimrat und bezahlt aus dem »Fonds der IG zur Unterstützung notleidender Künstler« schuf Georg Heck dieses große Wandgemälde in hellen Farben, die den Tönen des Raumes entsprechen und dem festlichen Saal einen feierlichen Klang geben sollten. Schon bald wurde das Werk jedoch übertüncht. 1949 scheiterte ein Freilegungsversuch an der Unmöglichkeit, das Bindemittel der darübergestrichenen Farbe ohne Schaden für das Kunstwerk zu lösen. Der Verein der »Freunde Georg Hecks« bemüht sich nun, gemeinsam mit Universität und Denkmalamt, um eine Restaurierung des Bildes.

nung präsentiert, die identitätsstiftende Wirkung dieser Bestände ins Bewusstsein zu rücken und der Öffentlichkeit vor Augen zu führen, was bisher im Verborgenen ruhte. Die gegenwärtige Neuorientierung der Universität kommt dieser Hoffnung entgegen. Seit dem Bezug des ehemaligen IG-Farben-Hauses von

Hans Poelzig im Frühjahr 2001 wächst das Bedürfnis, die im öffentlichen Raum der Universität aufgestellten Skulpturen, die reichen Porträtsammlungen der Senckenbergischen Stiftung oder des Schopenhauer-Archivs, sowie bedeutende Werke der modernen Kunst in Verwaltungs- und Bibliotheksräumen (darunter

viele Graphiken), die der Universität ein unverwechselbares Gepräge geben, besser kennen zu lernen. Zugleich ist die Einsicht gewachsen, dass diese Werke im Bewusstsein der Universitätsangehörigen und der Stadtbürger nur dann verankert werden können, wenn sie entsprechend gepflegt werden. Auch dafür möchte dieses Verzeichnis werben.

Die Geschichte des Kunstgeschichtlichen Institutes der Goethe-Universität Frankfurt 1915-1995

Herausgegeben vom Direktorium des Kunstgeschichtlichen Institutes
Bearbeitet von Heinrich Dilly und Gerhard Eimer unter Mitwirkung von Wolfram Prinz und Peter Cornelius Claussen
Erschienen in der Reihe:
Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Band XVII. 10,- Euro
ISBN 3-923813-17-1

In einer Epoche, in der, zum besseren Verständnis der eigenen Fachwissenschaft, von unterschiedlichsten Disziplinen Wissenschaftsgeschichte betrieben wird, sollte auch die Geschichte der fachlichen Institutionen berücksichtigt werden. Die vorliegende Publikation versucht, aufgrund von Archivmaterial und mündlicher

Überlieferung, die Geschichte des Kunstgeschichtlichen Institutes der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu rekonstruieren. Mit den Beiträgen von Gerhard Eimer und Heinrich Dilly und dank der Unterstützung durch zahlreiche Kollegen liegt nun erstmals eine zusammenhängende Darstellung der Institutsgeschichte von den Anfängen bis in die 1990er Jahre hinein vor. Der erste Teil versteht sich als Überblick aus bewusst subjektiver Sicht: Gerhard Eimer, dessen Wirken zugleich selbst schon Gegenstand dieser Geschichte ist, enthält sich einer zusammenfassenden Würdigung seiner Amtszeit und einer Fortsetzung bis in die unmittelbare Gegenwart hinein; doch verdanken wir ihm eine Fülle an Informationen, die für die nachfolgenden Dozenten- und Studentengenerationen von Bedeutung sein werden, aber auch der allgemeinen Geschichte des Faches nützlich sein dürften. Dies gilt ebenso für die Materialien, die im zweiten Teil durch Heinrich Dilly und seine Arbeitsgruppe ausgebreitet werden. Beide Teile geben über Wissenschaftler Auskunft, deren Schriften längst nicht nur in Frankfurt am Main, sondern in aller Welt bekannt sind; erwähnt seien nur Georg Swarzenski, Hans Jantzen, Herbert von Einem und Harald Keller.

Bettina Güdelhöfer

Fortsetzung von Seite 7 · Ich gehe davon aus ...

überstrukturiert sind, entsteht dann hoffentlich im Hauptstudium eine größere Flexibilität.

Erfolgt damit auf dem Umweg über die Modularisierung eine Studienreform?

Aus meiner Sicht ist die Modulari-

der Promotion....

... aber das ist auf einer höheren Ebene.

Ja, aber im Prinzip ist das nichts Neues. Die Kultusministerkonferenz hat beschlossen, dass es eine Hürde geben soll, was auch immer dieses »soll« dann heißt. Von der Sache her

Was bedeutet Leistungspunktsystem und Modularisierung?

Leistungspunktsystem und Modularisierung laufen im Kern auf die Einführung studienbegleitender Prüfungen hinaus. Das Studium wird in inhaltlich geschlossene Bereiche (Module) unterteilt, denen Leistungspunkte, auch »Credits« oder »Credit Points« genannt, zugewiesen werden. Ein Modul besteht aus mindestens zwei Lehrveranstaltungen sowie Zeiten des Selbststudiums und der Prüfungsvorbereitung. Die Anzahl der zu vergebenden Leistungspunkte für eine Lerneinheit richtet sich nach der Arbeitszeit, die ein Studierender durchschnittlich investieren muss, um das Ziel des Moduls zu erreichen. Für eine Vorlesung ohne anschließende Prüfung zum Beispiel werden weniger, für ein Seminar, das intensive Vor- und

Nachbereitung zuhause erfordert, mehr Leistungspunkte berechnet. Wenn man die vorgeschriebene Leistung – Klausuren, Referate, Hausarbeiten – erbringt, werden die Leistungspunkte nach dem Prinzip »Alles-oder-nichts« vergeben, Leistungspunkte werden also nur für erfolgreich erbrachte Leistungen vergeben. Ein Vollzeitstudierender sammelt im Laufe eines Studienjahres 60 Leistungspunkte an. Für 180 gibt es in der Regel den Bachelor-Titel. Bachelor- und Masterstudiengänge müssen modularisiert sein. Unabhängig von der Einführung gestufter Studiengänge will die Universität Frankfurt bis Ende 2004 alle Studiengänge modularisieren und mit einem Leistungspunktsystem versehen. bk

sierung genau die Gelegenheit, auch über Inhalte nachzudenken. Wenn in den Fachbereichen überlegt wird, welche Module verpflichtend sein und welche als Wahlmodule angeboten werden sollen, dann ist man ja schon mitten drin in der Diskussion um das Curriculum. Ich glaube, es erfolgt zwangsläufig auch eine Studienreform. Und das ist ja vielleicht auch nicht so ganz verkehrt...

Wie sieht es mit dem Übergang vom Bachelor zum Master aus? Bei vielen Masterstudiengängen werden gute bis sehr gute Leistungen im grundständigen Studium vorausgesetzt, um überhaupt zugelassen zu werden. Entsteht da nicht eine neue »Zwei-Klassen-Universität«? Und besteht nicht die Gefahr, dass der Bachelor in eine Sackgasse führt, gerade wenn er auf dem Arbeitsmarkt noch nicht so etabliert ist?

Das ist ein bisschen eine Gefahr, das ist richtig. Auf der anderen Seite haben Sie diese Hürde ja auch schon zwischen Diplom bzw. Magister und

macht eine Hürde zwischen Bachelor und Master ja auch Sinn. Man brauchte keine gestuften Studiengänge, wenn es einen Automatismus zwischen Bachelor und Master gäbe. Das heißt nicht, dass im Bachelorstudiengang nicht wissenschaftlich gearbeitet wird. Wir wollen ja unseren Anspruch als Universität damit nicht aufgeben. Nur diejenigen, die an der wissenschaftlichen Vertiefung nicht so interessiert sind oder die vielleicht auch nicht die Fähigkeiten dazu haben, die sollen mit dem Bachelor dann einen Abschluss haben.

Man muss auch sehen, dass wir jetzt sehr viele Studienabbrecher haben. Mit einem kürzeren Bachelorstudiengang hätten sie möglicherweise eine Chance, zum Abschluss zu kommen. Und gerade für die Studierenden, für die die Blockprüfung am Ende ein Problem ist, wird es mit der Modularisierung wesentlich leichter, da ja schon während des Studiums Prüfungsleistungen erbracht werden.

Interview: Barbara Kausch

Geschlechtergerechtigkeit in der Globalisierung?

Workshop zu Feministischen Ansätzen und Perspektiven

Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern zählen zu den zentralen Herausforderungen einer politischen Gestaltung von Globalisierung.

Für viele Frauen weltweit birgt Globalisierung das Risiko, bestehende strukturelle Benachteiligungen, vor allem in der Verteilung von Arbeit, Einkommen und beim Zugang zu Ressourcen, weiter zu vertiefen. Bestimmte Entwicklungen ökonomischer Globalisierung bauen regelrecht auf Geschlechterungleichheit auf, wenn etwa Strategien exportorientierter Industrialisierung gezielt auf die billige und immer flexiblere Arbeitskraft von Frauen setzen. Auf der anderen Seite wird (mehr) Gerechtigkeit zwischen Frauen und Männern immer häufiger als Wachstumschance diskutiert. Gleichberechtigung trägt vor allem zur Bildung von sogenanntem Humankapital bei und hilft soziale Kosten zu vermeiden. Berechnungen der Weltbank zeigen außerdem, dass durch Lohngleichheit gesamtwirtschaftliche Wachstumsprozesse in Gang gebracht werden können.

Welche dieser Perspektiven auf Geschlechtergerechtigkeit kommen in welchen Kontexten zum Zuge? Welche Gestaltungsspielräume für mehr Geschlechtergerechtigkeit lassen sich ausloten und wie sind die Einflusschancen zwischen den AkteurInnen in und außerhalb der Institutionen gegenwärtig verteilt? Antworten darauf sollen bei dem Workshop anhand von drei national wie international strukturgebenden Prozessen der Globalisierung systematisiert werden: 1) der Entwicklung von Welthandel und Finanzmärkten, 2) der Entwicklung der Erwerbsverhältnisse (von Frauen) und der Informatisierung von (Frauen-) Arbeit, 3) der Entwicklung zentraler Institutionen von Wirtschaft und Politik. Den gemeinsamen Ausgangspunkt für die Workshopbeiträge von WissenschaftlerInnen und PolitikexpertInnen bildet der Abschlussbericht der Enquete-Kommission Globalisierung der Weltwirtschaft des Deutschen Bundestages. Dieser Bericht

eignet sich vor allem auch deshalb als Referenzrahmen, weil er in allen drei Feldern eine ganze Reihe von Handlungsempfehlungen für die Bundesregierung abgibt und damit konkrete Impulse für die Diskussion feministischer Politikperspektiven von Globalisierung setzt.

Uta Ruppert, Sonja Wölte

Programm:

Ort: Campus Westend
Donnerstag, 12. Juni 2003:
Eisenhoweraum 1.314;
Freitag, 13. Juni 2003,
Casino Raum 1.801

Donnerstag 12. Juni 2003

17.30 Uhr: Eröffnung,
Sonja Wölte, Universität Frankfurt
Britta Rang, Vizepräsidentin der Universität Frankfurt

18 bis 20 Uhr: Podiumsveranstaltung: Geschlechtergerechtigkeit in der Globalisierung?

Perspektiven aus der Enquete-Kommission »Globalisierung der Weltwirtschaft«

Annelie Buntentbach, IG Bau
Ottmar Schreiner, MdB (angefragt)
Sigrid Skarpelis-Sperk, MdB
Brigitte Young, Universität Münster
Moderation: Prof. Uta Ruppert

Freitag, 13. Juni 2003

9 bis 11 Uhr: Finanzmärkte und feministische Ökonomie

Hella Hoppe, Universität Münster
Maren Jochimsen, Bonn
Moderation: Margit Schratzenstaller,
Universität Gießen und attac
Deutschland
Kaffeepause

11.15 bis 13.15 Uhr: Frauenarbeit

Bettina Musiolek, Universität Jena
und Clean Clothes Campaign
Ingrid Kurz-Scherf, Universität Marburg
Moderation: Clarissa Rudolph, Universität Marburg
Mittagspause

15 bis 17 Uhr: Gender Mainstreaming in Institutionen

Sigrid Bothfeld, WZB Berlin (angefragt)
Claudia von Braunmühl, FU Berlin;
Universität Bielefeld
Moderation: Barbara Holland-Cunz,
Universität Gießen

17 bis 18 Uhr: Perspektiven globaler Geschlechtergerechtigkeit

Claudia von Braunmühl
Brigitte Young
Moderation: Prof. Uta Ruppert

Meinung

Meinungsbeiträge werden redaktionell nicht bearbeitet

Wie Prüfungsgebühren sinnlos verschwendet werden

In Amtshilfe sind die Prüfungsämter für das Bundesverwaltungsamt tätig, wenn es um die Mitteilung der Bafög-Teilerlassberechtigten geht. Bisher dachten wir, dass würde bedeuten, dass wir lediglich unsere Arbeitskraft kostenfrei zur Verfügung stellen, aber wir wurden eines Besseren belehrt. Nachdem wir die Jahresmitteilung 2002 mit dem Vermerk »Falsche Formulare« zurückbekamen, baten wir um Übersendung der richtigen Formulare. »Die müssen Sie selbst bestellen und kaufen« war die lapidare Antwort. Das günstigste Angebot bekamen wir freundlicherweise auch: Kostenpunkt der benötigten Formulare zwischen 0,25 und 1,41 Euro pro Stück! Nun haben wir die Luxusformulare mit Strichcode bestellt und 241 Euro (ohne MwSt.) ausgegeben in der Hoffnung, dass wir den Bedarf für die nächsten 2 Jahre gedeckt haben und sich die Formulare nicht wieder ändern. Wir haben aber die Gewissheit, dass wir den Mittelstand gefördert haben. Wir würden uns wünschen, dass auch das Bundesverwaltungsamt an der Verwaltungsreform teilnimmt, denn andere Ämter haben es auch geschafft, benötigte Zahlen per Datenbank online abzufordern.

Angelika Marx, Philosophische Promotionskommission



Enzyklopädische Weltentwürfe, Teil 2

Öffentliche Vortragsreihe der Stiftungsgastprofessur ›Wissenschaft und Gesellschaft‹ der Deutschen Bank AG

Die Nachwirkungen der Umbrüche, die sich seit der frühen Neuzeit in den Ordnungs- und Darstellungsmodellen von Wissen ereignet haben, prägen noch unsere heutige Praxis der Auseinandersetzung mit dem Wissbaren und seiner Vermittlung.

Im ersten Teil der öffentlichen Vortragsreihe, die im Rahmen der Stiftungsgastprofessur ›Wissenschaft und Gesellschaft‹ der Deutschen Bank AG in diesem Semester abgehalten wird (vgl. UniReport, 23. April 2003, S. 9), wurden antike und mittelalterliche Modelle des Umgangs mit Wissen vorgestellt. Ebenso standen die Änderungen zur Debatte, die eine Überarbeitung der überlieferten Wissensbestände in der Renaissance und die räumliche und kulturelle Erweiterung der Weltvorstellungen durch die Entdeckungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts mit sich brachten. Der zweite Teil der Vortragsreihe beschäftigt sich mit den tiefgreifenden Zäsuren, die der systematisierende Umgang mit dem Wissen und die literarische Auseinandersetzung mit dessen Möglichkeiten von der

frühen Neuzeit bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts erfahren haben. Dabei orientieren sich die einzelnen Vorträge, wie dies im Konzept der Veranstaltung vorgesehen ist, wiederum an historisch relevanten und nachhaltig wirksamen Einschnitten im Nachdenken über die Ordnung des Wissens.

- Eine erste Station der systematischen Neuordnung des Wissens bildet den Schwerpunkt des fünften Vortrags der Reihe, den am 3. Juni Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin) halten wird: ›Was die Welt im Innersten zusammenhält. Die spekulative Begründung enzyklopädischen Wissens in der frühen Neuzeit‹.

- Der revolutionäre Umbruch in der europäischen Wissen(schaft)sgeschichte schlechthin, Diderots und d'Alemberts Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772), steht im Zentrum des sechsten Vortrags. Siegfried Jüttner (Duisburg) spricht am 10. Juni zum Thema ›Für eine ästhetische Ordnung des Wissens. Die Encyclopédie zwischen Taxonomie und Anthropologie‹.

- Im siebten Vortrag wird Andreas

B. Kilcher (Münster) am 17. Juni unter dem Titel ›Enzyklopädische Schreibweisen bei Jean Paul‹ eine spezifisch literarische Auseinandersetzung mit den Vorgaben, Möglichkeiten und Problemen systematischer Wissensordnung darstellen.

- Die Radikalisierung und Aufwertung der literarischen Arbeit am Wissen in der Frühromantik bildet das Thema des achten Vortrags am 24. Juni von Winfried Menninghaus (Berlin): ›Die Enzyklopädie und das Unbedingte. Die romantische Konstruktion der Literatur‹.

- Den historischen Teil der Reihe beschließt mit dem neunten Vortrag am 1. Juli Rainer Warning (München). Seine Ausführungen behandeln ein weiteres Schlüsselwerk der literarischen Problematisierung von Wissensordnungen: ›Enzyklopädie und Idiotie: Flauberts Bouvard et Pécuchet‹. *Stephan Kammer*

Information:
Vorträge jeweils dienstags 18 Uhr c.t. im Hörsaal 823, IG-Farben-Haus, Casino, Campus Westend.
Jeweils am darauffolgenden Mittwoch um 10 Uhr c.t. findet ein Seminar mit dem Referenten im Eisenhower-Saal, Q3 Raum 1.314, IG-Farben-Haus, Campus Westend, statt.

Die Demokratie: Dammbbruch des Parlamentarismus?

Kulturpolitisches Wochenende zur Basisdemokratie in Frankreich und Italien

Als Einrichtung der Wissenschaft und als Ausbildungsstätte nimmt das Institut für Romanische Sprachen und Literaturen eine kulturpolitische Verantwortung nicht nur gegenüber der universitären Öffentlichkeit, sondern auch gegenüber der Gesellschaft wahr.

Sachkundig und wissenschaftlich kompetent über die gesellschaftspolitische Entwicklung der beiden romanischen Länder zu informieren und nach Alternativen zu fragen, die der Politikverdrossenheit in den Zivilgesellschaften entgegenzutreten und populistische Tendenzen abwehren könnten. In diesem Kontext steht die Organisation eines kulturpolitischen Wochenendes, bei dem es um einen Vergleich der aktuellen basisdemokratischen Bewegungen in Italien und Frankreich geht.

Im Rahmen der Tagung, die am 20. und 21. Juni stattfindet, soll die Frage nach demokratischen Politikformen als Antwort auf die fortschreitende ökonomische Globalisierung diskutiert werden. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Verhältnis von

- Informations-Medien und politischer Öffentlichkeit;
- kulturschaffender Intelligenzia und Symbol-Politik
- traditionellen Linksparteien und basisdemokratischen Bewegungen und Artikulationen;
- demokratischen Zielsetzungen und populistischen Abweichungen.

Anlass der Tagung ist die in Italien seit 2002 von Intellektuellen initiierte und landesweit agierende demokratische Bewegung der Girotondi gegen die Politik der Regierung Berlusconi. In Frankreich war es die Monatszeitung Le Monde diplomatique, wortführend in der globalisierungskritischen Debatte und 1998 Initiatorin der globalisierungskritischen Bewegung attac, die heute die politische Qualität einer citoyenneté einklagt.

Aus Italien und aus Frankreich werden folgende Referentinnen und Referenten erwartet:

- Ornella de Zordo (Dozentin für Anglistik an der Universität Florenz, Mitinitiatorin der Bewegung Laboratorio per la democrazia);

- Paul Ginsborg (Professor für europäische Geschichte der Gegenwart an der Universität Florenz, Mitinitiator der Bewegung Laboratorio

per la democrazia);

- Francesco ›Pancho‹ Pardi (Dozent für Architektur an der Universität Florenz, Mitinitiator der Bewegung Laboratorio per la democrazia);

- Nicola Tranfaglia (Professor für europäische Geschichte und derzeitiger Prorektor der philologischen Fakultät an der Universität Turin);

- Cristiano Barattino (Genoa, Mitinitiator des movimento Genova in piazza 16 marzo 2002);

- Adrienne Candiard (Vizepräsident der Vereinigung France - Italie: Démocratie und Autor des Essays L'Anomalie Berlusconi, Flammarion, 2003).

- Jacques Capdevielle (Professor der Politikwissenschaften, Leiter des Forschungsbereichs am CEVIPOF, Laboratorium des CNRS, Paris).

- Anne Cécile Robert (Dozentin für Rechtswissenschaften und Journalistin bei Le Monde diplomatique; Mitverfasserin von Un totalitarisme tranquille. La démocratie confiscuée. Paris, Syllepse, 2001). *UR*

Information:
E-Mail: Francesca Fabbri-Müller
Francesca.Fabbri@gmx.de. Unter Mitwirkung von Ruth Jung (Journalistin und Buchautorin) und Prof. Raimund Rütten
E-Mail: ruetten-jung@em.uni-frankfurt.de.

Verdrängungswettbewerb oder fruchtbares Miteinander?

Einladung zur Beteiligung an Diskussionsforum

Alt und Jung im Studium – an der Universität Frankfurt ist dies seit zwei Jahrzehnten Realität. An der Universität des 3. Lebensalters (U3L) studieren Senioren im Ruhestand gemeinsam mit jungen und jüngeren Studierenden. Grund genug, im Rahmen eines neuen Forschungsprojekts ›Alt und Jung im Studium‹ einmal der Frage nachzugehen, welche Schwierigkeiten daraus erwachsen oder welche Vorteile sich für beide Seiten ergeben. Viele Fachbereiche öffnen ja Veranstaltungen, vor allem Vorlesungen,

aber auch Seminare, für die Studierenden der Universität des 3. Lebensalters. Wie werden diese Angebote genutzt? Wie erleben die jungen Studierenden altersgemischte Veranstaltungen? Spielt das Alter überhaupt eine Rolle? Wie gehen Lehrende mit den heterogenen Studiengruppen um? Diese und ähnliche Fragen sollen mit der Zielsetzung bearbeitet werden, die Ergebnisse für die Entwicklung einer für alle Beteiligten förderlichen Studiensituation zu nutzen. Für die Planung einer Befragung im

kommenden Wintersemester ist es wichtig, soviel wie möglich über die Eindrücke, Erfahrungen und Probleme der Studierenden zu erfahren. Wir laden daher alle Studierenden der Universität Frankfurt, die altersgemischte Veranstaltungen besuchen oder besucht haben, ein, sich an einem Forum zu beteiligen. Das Forum ›Alt und Jung im Studium‹ erreichen Sie unter <http://board.server.uni-frankfurt.de/>.

Informationen:
Silvia Dabo-Cruz, Tel: 23085
E-Mail: Dabo-Cruz@em.uni-frankfurt.de.

80 Tonnen unterm Labsaal

Geowissenschaftliche Sammlungen neu untergebracht

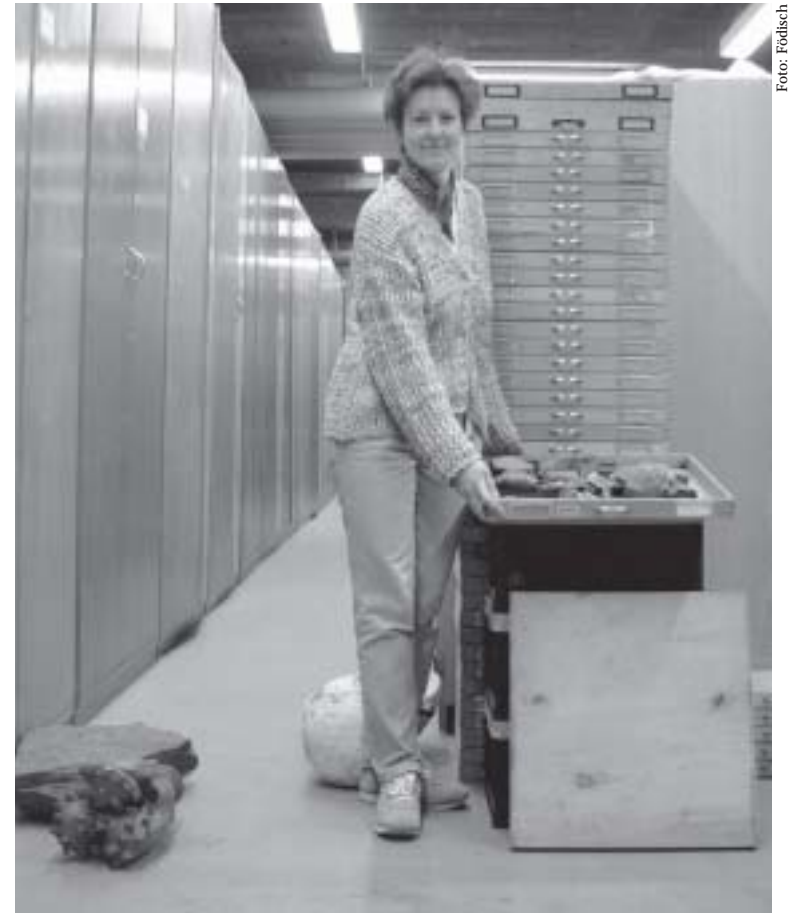


Foto: Fodisch

Rocks on the move: Die Sammlungen des Geologisch-Paläontologischen Instituts und des Instituts für Mineralogie wurden in einer aufwändigen Aktion unter die Alte Mensa (Labsaal) umgelagert. Weit über 10.000 Schubladen mit Gesteinen, Fossilien und Mineralien mit einem Gesamtgewicht von ca. 80 Tonnen wurden dazu in die Hand genommen. Durch die neue Unterbringung in Institutsnähe ist die für Forschung und Lehre unverzichtbare Nutzung auch in Zukunft gewährleistet. Dafür sorgt Martina Strache, Geowissenschaftliche Präparatorin, die für die Betreuung der Sammlung verantwortlich ist.

Seit Jahren war die Kapazität der Sammlungen in beiden Instituten an der Senckenberganlage erschöpft; zudem wurde die statische Belastbarkeit der Gebäude bei Sicherheitsbegehungen moniert. Der Umzug war aber auch erforderlich, um die Voraussetzung für räumliche Umstrukturierung am Geologisch-Paläontologischen Institut im Zuge der Einrichtung des Hessischen Geozentrums an der Universität Frankfurt zu schaffen. Dank der Unterstützung durch das Präsidium konnte der Umzug nun erfolgreich unter Heranziehung eines Umzugsunternehmens bewerkstelligt werden. Besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Dezernats IV für logistische und praktische Hilfen. *UR*

NATUR WISSEN SCHAF(F)T

Tag der offenen Tür
19. + 20. September
Campus Riedberg

Vorträge • Versuche • Verbindungen
Chemie • Chips • Cappuccino
Bits • Biologie • Beratung
Party • Pharmazie • Physik
Musik • Moleküle • Mathematik
Genom • Geowissenschaften • Genuss
Medizin • Materie • Mitmachen



Gebäude N 100 • Marie-Curie-Straße 9-11 • 60439 Frankfurt



Von A wie Aerobic bis Z wie Zen-Meditation

Das Zentrum für Hochschulsport sorgt für Körper und Geist

Auch in diesem Semester stellt das Zentrum für Hochschulsport mit seinem vielfältigen Programmangebot wieder unter Beweis, dass es zu den größten Sportanbietern im Rhein-Main-Gebiet zählt.

Sportinteressierte Hochschulangehörige können zwischen mehr als 60 verschiedenen Kursen wählen, um für körperlichen Ausgleich für die geistige Tätigkeit zu sorgen. Dabei wird das Angebot für Mitglieder und Mitmacher ständig erweitert, um auch auf dem sportlichen Sektor »up to date« zu bleiben. In diesem Sommersemester sind gleich drei Kurse erstmalig im Programm. Die Sportarten sind nicht unbedingt neu, in jedem Fall aber eine Bereicherung für das ohnehin schon breite Angebot.

Mittwochs abends kann man auf der neuen Boule-Anlage Grundkenntnisse und -fertigkeiten des Boulespiels erlernen. Sicher nicht nur für Frankreichurlauber eine interessante Herausforderung.

Dass es nicht in jedem Fall erforderlich ist, in den Süden zu fahren, um sich im Sand zu bewegen, zeigt sich auch beim sogenannten Tam-Beach, das auf unserer heimischen Beach-Volleyball-Anlage gespielt werden kann. Es handelt sich dabei um ein Rückschlagspiel, das mit einem Tamburin ähnlichen Schläger und einem Tennisball gespielt wird. Da ist der Spaß schon vorprogrammiert!



Das neue Kurstrio wird buchstäblich abgerundet von einem Mannschaftsspiel, das mit einer runden, strandbekanntesten Scheibe gespielt wird, dem Frisbee. Der ultimative Sport, dem man damit nachgeht, nennt sich Ultimate Frisbee und wird auf Rasen gespielt. Laufvermögen, gute Technik und die Fähigkeit zu mannschaftlichem Zusammenspiel sind hier die wichtigsten Eigenschaften für ein erfolgreiches Spiel, das in erster Linie aber Spaß machen soll. Der Spaß steht auch bei unserer langen Volleyball-Nacht für Mixed-Teams im Vordergrund, die am 6. Juni bereits zum zehnten Mal ausgetragen wird. Anmeldungen sind ab sofort im Geschäftszimmer des Zentrums für Hochschulsport möglich. Wie freuen uns auf viele Mannschaftsmeldungen und auf Sie.

Steffen Freytag

Informationen:
www.uni-frankfurt.de/hochschulsport

Werden Sie aktiv:

Boule:

Mittwochs, 18.15 bis 19.15 Uhr, Leichtathletik-Sportplatz

Tam-Beach:

Mittwochs, 16.45 bis 18.15 Uhr, Beach-Volleyball-Anlage

Ultimate-Frisbee:

Freitags, 19.00 bis 21.00 Uhr, Rasensportplatz

Alle Veranstaltungen finden auf dem Gelände des Zentrums für Hochschulsport, Ginnheimer Landstr. 39 statt. Anmeldung im Geschäftszimmer des ZfH, Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr, Dienstag 15 bis 19 Uhr.

Aktuelle Nachrichten aus der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und aus der Senckenbergischen Bibliothek (SeB)

Führungen

Während der Vorlesungszeit (2. April bis 19. Juli 2003) gibt es Benutzungsführungen mit Einführung in den Online-Katalog (OPAC), den digitalisierten Zettelkatalog und die Nutzung der Online-Fernleihe jeweils mittwochs im Wochenwechsel um 10 bzw. um 14 Uhr (s. t).

Einführungen in Literaturdatenbanken im WWW und auf CD-ROM für maximal 12 Teilnehmer finden freitags von 14 bis 16 Uhr im Schulungsraum statt (Teilnehmerlisten jeweils an der INFO)

Ausstellungen

Im Ausstellungsbereich B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte, Montag, Mittwoch, Freitag: 8.30 bis 17 Uhr; Dienstag, Donnerstag: 8.30 bis 19 Uhr

30. April bis 13. Juni 2003:

Stiftungsgastdozentur Poetik »Elisabeth Borchers – Leben und Werk«. Zur Ausstellung gibt es kein Begleitheft, jedoch eine eigene Homepage unter www.stub.uni-frankfurt.de/poetik/borchers.htm

Im Lesesaaltrakt der Bibliothek, 3. Stock, Montag bis Freitag 8.30 bis 19 Uhr:

4. bis 20. Juni 2003:

Jörö-Jukka – der neue finnische Struwwelpeter und seine Vorgänger

Ausführliche, aktuelle Informationen im Internet:

• www.stub.uni-frankfurt.de und www.seb.uni-frankfurt.de
Dort kann auch der »Newsletter aus dem Bibliothekssystem« unter www.stub.uni-frankfurt.de/newsletter/anmelden.htm bestellt werden



Freizeitpark Deutschland

Graduiertenkolleg »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« lädt zur Konferenz »zum Zeitvertreib«!

Vom 19. bis 22. Juni 2003 wird im Rahmen einer internationalen und transdisziplinären Konferenz eine Kategorie der Zeiterfahrung diskutiert, die im Umfeld von Ökonomisierung der Arbeits- und Lebenswelt und allgegenwärtigem »Zeitmanagement« zumindest fragwürdig geworden zu sein scheint: der Zeitvertreib.

Mit Blick auf seine Bedeutung in der Gegenwartskultur, stellt sich die Frage, ob Zeitvertreib nur auf einen Mangel an sinnlicher Erfahrbarkeit hinweist, den es durch Handeln sofort auszublenden gilt.

Von »sinnvoller«, das heißt ökonomisch effizienter, »Freizeitgestaltung« lebt eine ganze Industrie. Auf der anderen Seite gibt es im »Freizeitpark Deutschland« (Helmut Kohl) tatsächlich eine beträchtliche Anzahl Menschen, die mangels bezahlter Arbeit zwar sehr viel Zeit zu ihrer Verfügung haben, allerdings nicht über die finanziellen Mittel verfügen, an der Gestaltung der »Freizeitkultur« teilzuhaben – oder sich ihrer bewusst zu verweigern. Was also ist Zeitvertreib? Welche Zeit wird vertrieben und warum, zu welchem Zweck – und wohin? Welche Zeit bleibt übrig, und welche



erübrigt sich? Welche Erfahrungen von Zeit liegen dem Zeitvertreib zu Grunde, welche werden von ihm ermöglicht oder eröffnet? Welche unterschiedlichen Formen und Auffassungen von Zeitvertreib – die wiederum verschiedene Möglichkeiten und Bedingungen ästhetischer Wahrnehmung fordern oder bedingen – gibt es? Geht es im Zeitvertreib einzig darum, eine Zeit totzuschlagen, die nicht vergehen will – eine widerstehende Zeit, eine Zeit der Gespenster? Oder ist er vielleicht, wie die Antike meinte, die einzige einem freien Menschen würdige Seinsweise? Ist er eine bloße, schale Negation von Zeit, oder bietet er die Möglichkeit einer ganz anderen Zeiterfahrung – einer spielerischen Erfahrung von Potenzialität?

Die Konferenz, organisiert durch das Graduiertenkolleg, will die theoretischen

Frage, die sich aus dem Problem des Zeitvertreibs ergeben, aus den unterschiedlichsten Perspektiven betrachten und diskutieren – unter Einbeziehung kulturhistorischer, literarischer und

kunstgeschichtlicher, philosophischer, medientheoretischer, politischer wie theaterwissenschaftlicher Gesichtspunkte.

In Vorträgen von großer fachlicher und thematischer Bandbreite und unterschiedlichsten künstlerischen Beiträgen – Filme, Performances, Videoinstallationen bis hin zum DJSet – sollen die verschiedenen Dimensionen des Zeitvertreibs erforscht, behandelt und experimentiert werden.

Vielschichtig wie die Thematik und gewollt im Sinne einer Verbindung von Theorie und Praxis sind auch die Tagungsorte: Sie reichen vom IG-Hochhaus des Campus Westend über das Stadel, Stalburg Theater, »Mal Sehn«-Kino und Zollamt bis zum Schauspielhaus.

UR

Informationen:
www.uni-frankfurt.de/zumzeitvertreib

Klüngeln ist der Schlüssel zum Erfolg

Auftakt des Sommerprogramms des MentorinnenNetzwerks für Frauen in Naturwissenschaft und Technik

Klüngeln, so behauptet Anni Hausladen, ist der Schlüssel zum Erfolg. Umsichtig und gezielt eingesetzt, geht von der »Kunst des Klüngelns« eine Kraft aus, die stärker ist als Zeugnisse und Diplome.

Die Autorin des gleichnamigen Buches gab Tipps und Tricks, wie Frauen Netzwerke aufbauen und für den Beruf nutzen können. »Es geht darum, die positiven Seiten eines ausgewogenen Systems aus Kompetenzen, Möglichkeiten und Verbindungen zu erkennen, Beziehungen zu pflegen und sich bei den richtigen Leuten ins Gespräch zu bringen.

Der Vortrag von Anni Hausladen war Teil der Auftaktveranstaltung, mit der für 80 Teilnehmerinnen ein einjähriges Mentoring-Programm begann. Die jungen Frauen (Mentees) sind Studierende und Doktorandinnen an hessischen Hochschulen aus 14 verschiedenen naturwissenschaftlichen und technischen Fachbereichen. Die elf Frankfurter Teilnehmerinnen studieren Biochemie (fünf), Chemie und Physik (je zwei), Pharmazie und Biologie.

Damit sie in männerdominierten Fächern wie Elektrotechnik, Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Physik, Chemie und Informatik selbstbewusst ihren Weg finden können, werden sie von erfolgreichen Mentorinnen aus Wirtschaft und Wissenschaft persönlich begleitet. Dabei geht es um eine sehr individuelle, nachhaltige Förderung; die berufliche Entwicklung und Karriereplanung der Mentee stehen im Vordergrund. Über dieses persönliche Coaching hinaus bietet das MentorinnenNetzwerk vielfältige Möglichkeiten zur Vernetzung und Fortbildung für alle Teilnehmerinnen.

In welcher Weise sie vom Mentoring profitieren, berichtete ein Mentoring-Tandem, das schon seit letztem Jahr kooperiert. Isabel Schick ist Studentin der Umwelttechnik an der Fachhochschule Wiesbaden: »Durch meine Mentorin bekomme ich wichtige Einblicke in die Berufs-



Gemeinsam treten, mehr erreichen. Linda Steger (vorn) vom Hessischen Koordinierungsbüro des Mentorinnen-Netzwerks kennt den Weg zur erfolgreichen Karriere: Rechtzeitig Netzwerke bilden

welt. Ich kann mich über alle Fragen rund um Studium und Beruf austauschen und von den Erfahrungen meiner Mentorin profitieren. Solche Dinge lernt man nicht im Studium und kann sie auch nirgendwo nachlesen. Mein Studium gehe ich jetzt viel selbstbewusster und zielstrebig an und bin sehr motiviert, es bald abzuschließen.« Mentorin Andrea Schweiker, eine selbstständige Ingenieurin, merkt an: »Schade, dass es so etwas zu meiner Studienzeit noch nicht gab. Ich hätte mir genau diese Unterstützung gewünscht und sie hätte mich vor manchen Rückschlägen bewahrt.«

Das Hessische MentorinnenNetzwerk ist das größte Projekt dieser Art im deutschsprachigen Raum. Es hat sich zum Ziel gesetzt, den Frauenanteil in Wissenschaft und Forschung gerade in den naturwissenschaftlich-technischen Fächern zu erhöhen. Dazu gehören auch spezielle Programme für Schülerinnen, in denen die Mädchen von studentischen Mentorinnen für jene Fächer geworben werden, um die Frauen sonst einen großen Bogen machen. Positive Vorbilder machen Mut und zeigen hier eine große Wirkung! Seit Gründung des MentorinnenNetzwerks 1998 haben ca. 800 Frauen von Mentoring und Vernetzung

profitiert. Das Projekt, das noch bis Jahresende vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) finanziert wird, ist eines der Best-Practice-Beispiele aus dem Hochschulwissenschaftsprogramm »Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre«.

Doch Hessens Hochschulpräsidenten müssen nun handeln, wollen sie beim Thema Frauenförderung vorne bleiben. Die Finanzierung des MentorinnenNetzwerks nach 2003 ist nach wie vor in der Schwebe und kann nur durch eine Beteiligung der Hochschulen sichergestellt werden. Hat doch die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) auf ihrer gerade stattgefundenen Jahreshauptversammlung in Dresden das Thema »Frauen in der Wissenschaft« zur Chefsache erklärt, denn Frauen in Wissenschaft und Forschung unberücksichtigt zu lassen, sei nicht nur ungerecht, sondern bedeute eine immense Verschwendung von Begabungen und Fähigkeiten. Linda Steger

Informationen:
MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik
Hessisches Koordinierungsbüro
Kreuzerhohl 50, 60439 Frankfurt am Main
Tel. (069) 798 297 31
Fax (069) 798 297 25
E-Mail: Info@MentorinnenNetzwerk.de
www.MentorinnenNetzwerk.de



»...gegenüber patriarchalen Strukturen im Privatleben weniger tolerant«.

Erster Frauenstudientag war ein Erfolg

Welcher Event fehlte der Universität Frankfurt noch, der an anderen Unis schon länger gang und gäbe ist? Ein Frauenstudientag! Nun endlich fand er unter dem Motto »Universität für Frauen – Frauenuniversität« am 5. Mai erstmals statt.

Von den Frauenbeauftragten Dagmar Neubauer und Dr. Ulla Wischermann initiiert und organisiert, sollen von nun an ein- bis zweimal jährlich aktuelle frauen- und hochschulpolitische Themen diskutiert werden. Verschiedene Aspekte aus der Arbeit der Frauenbeauftragten werden hierbei aufgegriffen, in der universitären Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt, um daraus politische Konsequenzen für die weitere Arbeit zu entwickeln.

Vizepräsidentin Brita Rang eröffnete die Veranstaltung mit nachdenklichen Worten zur Situation von Wissenschaftlerinnen an der Universität Frankfurt. Zwar sind in Frankfurt mehr Studentinnen als Studenten eingeschrieben, je höher die wissenschaftliche Stellung jedoch wird, desto weniger Frauen sind vertreten. So gibt es immer noch Fachbereiche ohne eine einzige Professorin. Natürlich hat dies auch Auswirkungen auf die weibliche Präsenz in universitären Strukturen, beispielsweise wird es wohl nicht möglich sein, für die aus dem Amt scheidende Vizepräsidentin eine Nachfolgerin zu finden.

Prof. Gabriele Griffin von der University of Hull (UK) setzte mit ihrem Vortrag »Thinking differently: European Women Studies« den ersten Schwerpunkt des Frauenstudientags. An die 100.000 Frauen haben in Europa Frauen- und Geschlechterstudien studiert. Das in neun Ländern durchgeführte europäische Forschungsprojekt »Employment and Women« Studies war die erste empirische Studie, die sich mit den Auswirkungen des Studiums auf den beruflichen Werdegang der Frauen und die Gleichstellung von Frauen am Arbeitsmarkt beschäftigte.

Auch wenn die Frauen- und Geschlechterstudien in einzelnen Ländern Unterschiede aufweisen, haben sie doch etliche Gemeinsamkeiten. Genderstudien sind interdisziplinär angelegte Studiengänge, deren Studierende fast ausschließlich weiblichen Geschlechts sind. Bei den Befragungsergebnissen, war interessant, dass Studentinnen von Genderstudien sich sehr mit ihrem Studium identifizieren und dies sich auf ihr Privatleben auswirkt. So zeigen sie sich gegenüber patriarchalen Strukturen im Privatleben weniger tolerant. Ihre Arbeitsgebiete nach dem Studium erstrecken sich von Arbeitsfeldern in der Forschung, über Gleichstellungsarbeit bis hin zu Jobs in Frauenprojekten. Frauen- und Geschlechterstudiengänge vermitteln sehr viel Gendersensibilität, leider mangelt es aber oft an der



Facettenreiche Frauenproblematiken: Im Rahmen der Podiumsdiskussion wurde deutlich, wo frauenpolitische Veränderungen im akademischen Umfeld Not tun.

Prof. Gabriele Griffin forderte, Gleichstellung durchsetzbarer zu machen.



Vermittlung von Umsetzungsmöglichkeiten. Hier, so die Forderung von Frau Griffin, muss noch mehr getan werden, um Studierende auf dem Arbeitsmarkt interessanter und Gleichstellung durchsetzbarer zu machen.

Der zweite Schwerpunkt stand unter dem Thema »Konzepte und Modelle für eine gemeinsame Umgestaltung der Universität«. Der Roundtable unter der Leitung der Frankfurter Professorin Uta Ruppert erwies sich aufgrund der informativen Beiträge der Gäste als außerordentlich interessante Informationsquelle über frauenpolitische Aktivitäten. Unterschiedliche Ausgangspositionen erschwerten es jedoch, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Corinna Genschel, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Uni Potsdam, arbeitete als Tutorin bei der internationalen Frauenuniversität (IFU). An diesem transkulturellen akademischen Reformprojekt beteiligten sich im Sommer 2000 über 1.000 Wissenschaftlerinnen aus 100 Ländern. Genschel kritisierte am Konzept der IFU besonders die fehlenden Mitbe-

stimmungsmöglichkeiten der Teilnehmerinnen und die ungenügenden Reflexionsphasen. Dies und Finanzierungsprobleme sind für Genschel Ursachen, dass diese innovative internationale Sommeruniversität nicht genug Nachhaltigkeit und Wirkungskraft entwickeln konnte. Dr. Dagmar Heymann, Vorstandsmitglied von »Frauen in Naturwissenschaft und Technik« (NUT e.V.) und Biochemikerin, sah das Dilemma in technischen und naturwissenschaftlich schwach mit Frauen besetzten Studiengängen in der Art des männlich orientierten Denkens dieser Fächer.

Aus der feministischen Philosophinengruppe der Uni Frankfurt war als Podiumsmitglied Anne Wolf vertreten. Die Gruppe, die ihre Interdisziplinarität betont, organisiert seit 1987 Vorträge und feministische Lehraufträge. Auch wenn die Studentinnen mit universitären Einrichtungen wie dem Cornelia Goethe Centrum kooperieren, ist ihre Autonomie ihnen zu wichtig, um sich eben nicht von Hochschulstrukturen vereinnahmen zu lassen.

Als Vertreterin der akademischen Selbstverwaltung an der Frankfurter Universität war Bettina Herold präsent, Mitglied des Fachschaftsrats und stellvertretende Fachbereichsfrauenbeauftragte des Fachbereichs 8. Sie bemängelte die fehlende Verankerung von Genderstudien in universitären und schulischen Lehrplänen. Die Forderung nach Frauenquoten sollte mit finanziellen Anreizen und Bestrafungen verbunden sein, um ernstgenommen zu werden. Obwohl in einer oft entmutigenden Gremienarbeit tätig, war sie zuversichtlich, dass frauenpolitische Veränderungen erreicht werden können.

Dieser rundherum gelungene Frauenstudientag verabschiedete ein leider relativ kleines Publikum von Frauen und wenigen Männern mit neuesten Wissens- und Erkenntnisständen. Ein voller Erfolg war auch die anschließende Antrittsfeier der Frauenbeauftragten im KOZ, wo beim mitreißendem brasilianischen Sound des Rosanna + Zélia Trios bis spät in die Nacht getanzt und gefeiert wurde. *Julia Guttman*

Foto: Hoffmann

DAAD-Preis für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst stellt im Jahr 2003 den Hochschulen ein Preisgeld von 800 Euro zur Verfügung, mit dem eine hervorragend qualifizierte ausländische Studentin oder ein Student ausgezeichnet werden kann. Das Preisgeld wird aus Mitteln der Universität auf 1000 Euro aufgestockt.

Mit dem Preis können besondere akademische Leistungen, aber auch bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement einer ausländischen Studentin oder eines Studenten ausgezeichnet werden, die/der sich vom Studienstand her im Hauptstudium befinden sollte. Die Auszeichnung kann Absolventen kurz nach dem Examen und Promovenden mit einschließen. Der Preis ist nicht für die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit vorgesehen. Er soll nicht an Studierende vergeben werden, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten. Seit 1996 wurden Studierende der Universität Frankfurt aus Kolumbien, dem Iran, Mexiko, China, Afghanistan und Indien in den Fachgebieten Politische Wissenschaft, Rechtswissenschaft, Musikwissenschaft, Germanistik, Medizin und Biologie mit dem Preis ausgezeichnet. Die Hochschullehrerinnen und

Hochschullehrer aller Fachbereiche sind auch in diesem Jahr aufgerufen, einen qualifizierten ausländischen Studierenden für die Preisvergabe zu nominieren und diese Ausschreibung des DAAD-Preises in ihrem Fachbereich bekannt zu geben.

Vorschläge bitte an die Akademische Auslandsstelle, z. Hd. Herrn Skillen, bis zum 10. Juni 2003. Die Vorschläge müssen beinhalten:

- Persönliche Daten der oder des Nominierten, wie: Name, Adresse, Geburtsdatum, Herkunftsland, Fachrichtung, Fachsemester,
- ein Hochschullehrergutachten
- einen Lebenslauf
- Angaben über bisherige Förderungen oder Stipendien des Nominierten.

Die Auswahl der Preisträgerin oder des Preisträgers erfolgt durch eine Kommission unter der Leitung der Vizepräsidentin Prof. Brita Rang. Der Preis wird im Rahmen einer hochschulöffentlichen Veranstaltung im Lauf des kommenden Wintersemesters verliehen. *UR*

INFORMATION:
Akademische Auslandsstelle,
John-Andrew Skillen, Tel.: 798 22263
E-Mail: skillen@em.uni-frankfurt.de

Kinder im »Welt-Raum« Kita-Plätze am Campus Riedberg frei! Jetzt anmelden!

In der ersten im neuen Stadtteil Riedberg fertiggestellten Kindertagesstätte (Kita) »Welt-Raum« sind noch Plätze frei, die bei entsprechender Nachfrage an Kinder von Universitätsangehörigen vergeben werden.

Interessierte Mütter und Väter sollten sich möglichst umgehend unter der unten angegebenen Telefonnummer melden. Die Kita liegt nur etwa 400 Meter vom Universitätsgelände entfernt in der Renoirallee im Viertel Bonifatiusbrunnen. Ein größeres Kontingent an Kita-Plätzen wird in einer zweiten Kindertagesstätte in Riedberg im kommenden Jahr zur Verfügung stehen, teilte ein Vertreter der mit der Entwicklung des Stadtviertels beauftragten Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Hessen mbH (FE H) der Universitätsleitung mit. Zum Schuljahresbeginn 2004/2005

soll dort ein im Bau befindliches Ensemble von Schule, Sporthalle und Kindertagesstätte eröffnet werden. Ein Teil der 100 Plätze kann auch an Kinder von Universitätsangehörigen vergeben werden. Interessensbekundungen an einem Platz werden ebenfalls sehr rasch an das Büro der Frauenbeauftragten erbeten. Das Büro der Frauenbeauftragten der Universität, Dagmar Neubauer nimmt werktäglich von 13 und 17 Uhr unter Tel.-Nr. 22979 Meldungen entgegen. *UR*



Preise & Stipendien

DAAD fördert Zusammenarbeit zwischen deutschen und chinesischen Wissenschaftlern

Gemeinsam mit dem China Scholarship Council (CSC) schreibt der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) auch in diesem Jahr ein Programm zur Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit China aus. Finanziert wird dieses Programm aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Ziel ist die verstärkte Zusammenarbeit von Nachwuchswissenschaftlern oder Forschergruppen durch einen konkreten, projektbezogenen Personenaustausch. Die Geförderten erhalten eine Finanzierung ihrer Mobilitätskosten. Ähnliche Programme hat der DAAD bereits mit einer Vielzahl von Ländern. Das Programm richtet sich hauptsächlich an Hochschullehrer, Postdoktoranden so wie leitende Wissenschaftler außeruniversitärer Forschungseinrichtungen aus den Fachbereichen der Agrar- und Forstwirtschaft, Informationstechnik, Le-

benswissenschaften, Materialwissenschaften und Sozialwissenschaften. Bevorzugt werden Projekte, in die Nachwuchswissenschaftler eingebunden sind. Der DAAD unterstützt die Reise- und Aufenthaltskosten der deutschen Wissenschaftler in die Volksrepublik China; der China Scholarship Council finanziert im Gegenzug die Reisen der Teilnehmenden aus China. Die Mittel für den Austausch können für eine Förderzeit von maximal drei Jahren bereitgestellt werden.

Über die Bewilligung der Antträge entscheidet eine binationale Auswahlkommission bis Anfang Dezember 2003.

Bewerbungen für einen Förderungsbeginn ab 1. Januar 2004 werden bis zum 30. Juni 2003 entgegengenommen.

DAAD-KONTAKT:
Bewerbungsunterlagen und nähere Informationen über das Programm sind erhältlich bei:
Frau Ruth Eberlein, Referat 423,
Telefon: (0228) 882-329,
e-mail: eberlein@daad.de

BKK Förderpreis »Migration und Gesundheit«

Zum dritten Mal bietet der Landesverband der Betriebskrankenkassen (BKK) in Hessen dem wissenschaftlichen Nachwuchs Gelegenheit zur Teilnahme am BKK-Innovationspreis Gesundheit. Mit dieser Initiative sollen neue Denkweisen und Handlungsmuster sowie Produkte zur Verbesserung der Versorgungsqualität im Gesundheitswesen ange-



regt und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.
Die mit 5.000 EURO dotierte Ausschreibung richtet sich bundesweit an Studierende und Hochschulabsolventen. Der Themenschwerpunkt des Jahres 2003 lautet »Migration und Gesundheit« und soll die Koexistenz von Deutschen und Ausländern wissenschaftlich thematisieren.

Insgesamt sind in Deutschland 10 Prozent der rund 72 Millionen gesetzlich Krankenversicherten ausländischer Herkunft. Diese sogenannten Migranten zahlen nach den gleichen Regeln in die Sozialsysteme ein wie deutsche Versicherte und profitieren entsprechend vom hohen Standard der medizinischen Versorgung. Dennoch lässt die gesundheitliche Verfassung der Migranten zu wünschen übrig. Defizite gibt es: bei den Durchimpfungsraten, bei der Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen und bei der Versorgung chronischer Erkrankungen. Die Gründe für unterschiedlichste Gesundheitsprobleme der in Deutschland lebenden und arbeitenden Ausländer liegen auf der Hand. Sprachliche, (psycho)soziale, religiöse sowie kulturbedingte Barrieren verhindern, dass die Angebote des Gesundheitssystems ausreichend in Anspruch genommen werden. Diesen Defiziten muss mit Blick auf eine effiziente Versorgung und zur Vermeidung von Folgekosten mit innovativen Ideen und Konzepten begegnet werden. Prämiert werden Projekte, Abschlussarbeiten (Diplom, Magister usw.) oder Produktkonzeptionen, die sich inhaltlich dieser Probleme annehmen, analysieren und Lösungsansätze aufzeigen. Der BKK-Innovationspreis steht in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von Dr. Yasar Bilgin, Vorsitzender der Türkisch-Deutschen Gesundheitsstiftung e.V., Gießen. In der fünfköpfigen Jury sitzt unter anderem Prof. Hans-Ulrich Deppe, Direktor des Instituts für Medizinische Soziologie am Klinikum der Universität Frankfurt. Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2003.

Bewerbungsunterlagen können beim BKK Landesverband Hessen, Tel.: (069) 96379-130, Fax 96379-200 oder via Internet unter <http://www.bkk-hessen.de> angefordert werden

Literaturpreis Romika García de Cáster

Das Spanisch-Lektorat des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen schreibt erstmals einen Literaturwettbewerb für Studierende der Romanistik aus.

Es gibt drei Kategorien: Prosa (5 bis 10 Seiten), Lyrik (30 bis 100 Verse) und ein wissenschaftlicher Text (5 bis 10 Seiten); die Texte müssen auf Spanisch verfasst sein.

Die aus MitarbeiterInnen des Instituts bestehende Jury wird die Preise (eine Urkunde, ein Bücherpaket und ein Abendessen) am 2. Juli 2003 im Rahmen eines offiziellen Aktes am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen an die Preisträger übergeben. Sponsoren der Preise sind: das Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, das Spanische Generalkonsulat in Frankfurt, der Verlag Edition Reichenberger, der Copyshop copie & script und das Restaurant/Bar La Tabla Rasa.

Es gelten die folgenden Teilnahmebedingungen: Die Texte müssen in dreifacher Ausfertigung (geschrieben auf PC, 1,5 Zeilenabstand, nummeriert) unter Pseudonym, das auf dem Deckblatt erscheinen muss, eingereicht werden. Beizulegen ist eine Word-Version auf Diskette. Der Titel des Textes muss auf jeder Seite auftauchen. Dem Text ist ein beiliegender Umschlag mit dem Namen der Autorin/des Autors sowie den weiteren

persönlichen Daten (Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse und Matrikelnummer) anzufügen. Auf diesem Umschlag müssen Pseudonym und Titel vermerkt werden. Beiträge können in jedem Sekretariat des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen abgegeben werden. *Katja Carrillo Zeiter, Rosa Ribas Moliné, Mila Crespo Pico*
Einsendeschluss:
15. Juni 2003, 13 Uhr

Information:
salerno-petersen@em.uni-frankfurt.de

Stipendien der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Im Rahmen ihrer Wissenschaftsförderung schreibt die Stiftung für das Jahr 2004 sechs Doktoranden- und ein Habilitationsstipendium für wissenschaftliche Qualifizierungsvorhaben im Sinne des Stiftungszwecks aus.

Die Förderung soll zum 1. Januar 2004 aufgenommen werden. Die Laufzeit der Promotionsstipendien beträgt zwei, die des Habilitationsstipendiums drei Jahre. Für ein Stipendium können sich alle HochschulabsolventInnen und angehende HabilitandInnen bewerben, deren Promotions- oder Habilitationsvorhaben thematisch dem Stiftungszweck entsprechen.

Über die Vergabe der Stipendien entscheidet der Stiftungsvorstand auf der Grundlage der Empfehlungen des Fachbeirates Wissenschaft der Stiftung Aufarbeitung sowie von Gutachten zu den einzelnen Anträgen. Für die Entscheidungsfindung ist die wissenschaftliche Bedeutung und Originalität des Vorhabens, die Qualifikation des Antragstellers sowie die Anlage und Schlüssigkeit des Arbeitsplans, die plausible Begrenzung der Thematik, eine angemessene Methodenwahl, die Berücksichtigung des Forschungsstandes, die Darlegung der Quellengrundlage und die Durchführbarkeit des Vorhabens in der vorgesehenen Zeit ausschlaggebend. Übersteigt die Zahl der förderungswürdigen Anträge die der zu vergebenden Stipendien, so behält sich die Stiftung das Recht vor, jenen Vorhaben Vorrang einzuräumen, die sich dem Themenkreis »Widerstand, Opposition und nonkonformes Verhalten in der SBZ/DDR« annehmen. Die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur möchte auf diese Weise das Augenmerk der Forschung auf jene Menschen lenken, die sich zwischen 1945 und 1989 in der SBZ/DDR dem Herrschaftsanspruch der SED verweigert haben.

Die Stiftung begrüßt insbesondere auch Forschungsvorhaben, die die unabhängigen Archive der neuen Bundesländer berücksichtigen. UR

Bewerbungsschluss:

30. September 2003

Stiftung zur Aufarbeitung der SED-

Diktatur

Otto-Braun-Str. 70-72

10178 Berlin

www.stiftung-aufarbeitung.de

Fachpraktika in Nordamerika

Aus Mitteln des DAAD vermittelt das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) Kurzzeitstipendien

mit Reisebeihilfen für Fachpraktika in Nordamerika im Rahmen auslandsbezogener Studiengänge – in der Regel für 2-3 Monate während der vorlesungsfreien Zeit. Bewerber können sich Frankfurter Studierenden der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften, die ihr Grundstudium abgeschlossen haben. Bewerber/innen müssen zum Zeitpunkt der Ausreise folgende Bedingungen erfüllen und ggf. durch Bescheinigungen nachweisen:

- deutsche Staatsangehörigkeit (bzw. Gleichstellung gemäß § 8 Abs. 1, Ziffer 2ff und Abs. 2 BAföG),
- abgeschlossenes Grundstudium oder entsprechende Leistungsnachweise (Hauptfachstudium in einem auslandsbezogenen Studiengang wie Amerikanistik),
- gute Kenntnisse der englischen Sprache,
- landeskundliche Kenntnisse über die USA bzw. Kanada, insbesondere über die geschichtliche Entwicklung sowie über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Situation. Auswahl und Aufstellung einer Rangfolge der Kandidat/inn/en erfolgt durch eine Auswahlkommission des Zentrums für Nordamerika-Forschung voraussichtlich Anfang Juli. Bewerbungsschluss ist der 30. Juni 2003. UR

Informationen und Anträge sind im Sekretariat des Amerika Instituts der Universität, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Zi. 4.212, und im Sekretariat des ZENAF, Robert-Mayer-Str. 1, 5. Stock, Zi. 527 erhältlich. Bewerbungen sind an das Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF), z. Hd. Dr. Rüdiger Wersich, Robert-Mayer-Str. 1, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt (bzw. durch HAUSPOST, Fach 98), zu senden.

Für das Fachpraktikum eignen sich Arbeitsaufenthalte in kulturellen Einrichtungen, in Parlamenten und Verwaltungen, im Bildungswesen, bei Interessengruppen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, bei Parteien, Verbänden etc. (nicht in kommerziellen Unternehmen!) als Ergänzung der theoretischen Studien an der Universität.

Das Praktikum soll Erfahrungen und Einblicke vermitteln für Studierende, die sich beruflich in den Bereichen Lehre und Forschung, Literatur, Kultur, Geschichte und Gesellschaft besonders mit Nordamerika beschäftigen wollen.

Der Hauptzweck dieser fachlich orientierten Ausbildungsperiode ist die Vertiefung der Kenntnisse des Praktikanten/der Praktikantin über amerikanische Arbeitsverfahren, Methoden und Grundlagen im eigenen Fachgebiet sowie die Vermittlung von praktischen Erfahrungen durch die Einbeziehung in die alltäglichen Aufgaben der Partnerinstitution. Der Praktikant / die Praktikantin wird zum »participant observer« und verbessert gleichzeitig seine / ihre fremdsprachlichen Fähigkeiten. Ein weiterer positiver Nebeneffekt ist die Schaffung von Möglichkeiten für den offenen Austausch von Gedanken und Konzepten in den amerikanischen Partnerinstitutionen. Die gute Beherrschung der englischen Sprache ist natürlich Voraussetzung für die Teilnahme an diesem Programm.

Ehrungen und Jubiläen

Akademische Ehrungen

Dr. Hsien-Kuei Hwang, Friedrich-Wilhelm-Bessel-Forschungspreisträger, wird, finanziert durch die Alexander von Humboldt-Stiftung, bei Dr. Ralph Neininger, FB Mathematik, Schwerpunkt Stochastik, forschen.

Prof. Rainer Klinke, J. E. Purkyně-Medaille der Tschechischen Akademie der Wissenschaften,

25-jähriges Dienstjubiläum

Heidrun Rheinfels-Immanns, FB Physik

Neu berufen

Robert Seidel

Neuere deutsche Literatur: Frühe Neuzeit und Rhetorik – so lautet die exakte Beschreibung der Professur, die der Germanist Robert Seidel seit dem Sommersemester 2003 innehat. Deutsche Literatur der Frühen Neuzeit, das bedeutet literarische Texte aus den Epochen Humanismus, Barock, Aufklärung und Empfindsamkeit. Die Frühneuzeitforschung, sozialhistorisch und funktionsgeschichtlich ausgerichtet, hat in den letzten Jahrzehnten freilich einen erweiterten Literaturbegriff entwickelt, der neben den Dramen eines Gryphius oder den Oden eines Klop-



Foto: Hoffmann

stock auch Textsorten wie Leichenpredigten, Flugschriften oder Gelegenheitsgedichte einbezieht. Eine »Autonomie« des literarischen Textes als Kunstwerk, wenn es so etwas denn überhaupt je gegeben hat, ist in der Kultur der Frühen Neuzeit undenkbar. Jeder Text, der erkennbar nach den Regeln der Rhetorik gestaltet war und somit eine über die bloße Informationsvergabe hinausreichende Wirkung zu erzielen versuchte, ist aus der Perspektive der Zeit als »literarisch« zu verstehen. Breites kulturhistorisches Wissen, genaue Kenntnis des zeitgenössischen rhetorisch-poetologischen Regelsystems, Beherrschung des Lateins als des Mediums der humanistischen Poesie und Prosa – das sind einige der Voraussetzungen, die eine historisch zuverlässige Erforschung der frühneuzeitlichen Literatur erfordert.

Robert Seidel hat in Tübingen, Paris

und Heidelberg Germanistik und Klassische Philologie studiert und nach der Promotion zunächst eine Referendarausbildung absolviert, bevor er sich als Assistent am Lehrstuhl von Prof. Kühlmann in Heidelberg auf die Habilitation vorbereitete. Eine gründliche didaktisch-methodische Aufbereitung des Lehrstoffes liegt ihm auch im akademischen Unterricht am Herzen. Er plädiert dafür, die Studienanfänger dort »abzuholen«, wo sie nach dem Abitur tatsächlich stehen, verlangt jedoch die Bereitschaft, sich auf wissenschaftliche Analyseverfahren einzulassen und das Studium als eine besonders intensive Form der Berufsvorbereitung von Anfang an ernst zu nehmen. Gelehrter Snobismus und jargonlastiges Dozieren über die Köpfe der Studierenden hinweg ist ihm ebenso suspekt wie ideologisch befrachtete Leistungsfeindlichkeit. Fordern, ohne zu überfordern lautet seine hochschuldidaktische Devise. Im akademischen Unterricht beschränkt Seidel sich nicht auf das Gebiet der Frühen Neuzeit, nur eine bis zwei Lehrveranstaltungen pro Semester werden seinem Spezialgebiet gewidmet sein. Auch in seinen Forschungen erlaubt er sich gelegentlich Ausflüge in andere Epochen, doch sind die wichtigsten Arbeiten der Geschichte des frühneuzeitlichen Kultur- und Literaturbetriebs gewidmet. Hatte er in der Dissertation Anspruch und Leistung einer späthumanistischen Gelehrtenexistenz am Fall des Pädagogen Caspar Dornau exemplarisch aufgearbeitet, so zielte die Habilitationsschrift auf die umfassende sozialhistorische Analyse des »literarischen Lebens« einer ganzen Region, der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In näherer Zukunft stehen wieder Arbeiten zur lateinischen Literatur des deutschen Kulturraums auf seinem Programm: Die Ausgabe der lateinischen Werke des Barockdichters Martin Opitz soll in Frankfurt zum Abschluss gebracht werden, außerdem bereitet Seidel den Einstieg in das internationale Projekt »Europa Humanistica« vor, in dem das gesamte Spektrum philologisch-kritischer Tätigkeit in der Frühen Neuzeit in Form einer europaweit vernetzten Dokumentation und Kommentierung der relevanten Quellen aufgearbeitet wird. UR

Rotary-Preis

Klaus Adam

Dr. Klaus Adam, Habilitand am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, wurde mit dem diesjährigen Rotary-Preis des Europäischen Hochschulinstitutes in Florenz als Verfasser der besten volkswirtschaftlichen Dissertation der Jahre 1999 bis 2002 an diesem Institut ausgezeichnet. Adam beschäftigte sich in seiner Arbeit maßgeblich mit dem Einfluss von Erwartungen und Lernverhalten in dynamischen Entscheidungssituationen und der Bedeutsamkeit dieser Einflussgrößen für Konjunkturzyklen und die Stabilität geldpolitischer Gleichgewichte. Teile der Arbeit sind bereits in international führenden wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften wie dem »Journal of Economic Theory« und in der »Review of Economic Studies« erschienen. Die Professor Ramon Marimon und Yves Meny würdigten die Dissertation von Adam anlässlich der Preisübergabe als wesentlichen Fortschritt zur Modellierung realistischer Erwartungsbildungsprozesse, die gewinnbringend auf ökonomisch relevante Fragestellungen angewandt worden seien.

Dieses Themenfeld ist verstärkt in den Blickpunkt der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung geraten. Stabilitätseigenschaften von ökonomischen Vorhersagen sind insbeson-

dere dann relevant, wenn das Problem der Koordinierung individueller ökonomischer Handlungen die Möglichkeit multipler Gleichgewichte erzeugt. Die Existenz solcher Mehrdeutigkeiten schränkt die Vorhersagekraft ökonomischer Modelle extrem ein und eine Analyse der Stabilitätseigenschaften verschiedener Gleichgewichte kann dann zur Schärfung ökonomischer Vorhersagen beitragen. Die anfänglich eher theoretischen Forschungsergebnisse sind in den letzten Jahren zunehmend in der politikrelevanten Forschung zur Anwendung gekommen, so etwa im Zusammenhang mit der Anwendung geldpolitischer Regeln oder in der Modellierung von Konjunkturzyklen. In diesen Bereichen spielt das Lernverhalten der Agenten eine große Rolle, da die Lernprozesse letztendlich sicherstellen, dass die ökonomischen Agenten sich auf die gewünschten Ergebnisse politischen Handelns koordinieren. Neuere Arbeiten von Klaus Adam, die er gemeinsam mit international führenden Forschern verfasste, beschäftigen sich folgerichtig auch mit dem Zusammenhang von politischen Entscheidungsregeln und der Lernbarkeit von makroökonomischen Gleichgewichten, wobei er auch auf Ergebnisse der experimentellen Ökonomie aufbaut. UR



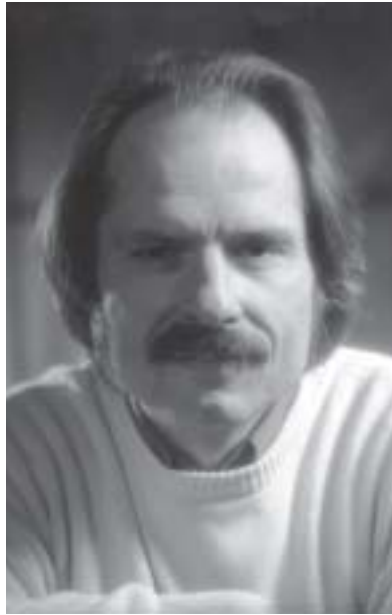
Neu berufen

Rolf Haubl

Die Professur für ›Soziologie und analytische Sozialpsychologie‹, die mit der Leitung des Forschungsschwerpunktes ›Psychoanalyse und Gesellschaft‹ am Sigmund-Freud-Institut verknüpft ist, stellt eine institutionelle Verbindung dar, die es so zuvor noch nicht gegeben hat. Eine Herausforderung an Prof. Rolf Haubl, der diese Kooperation mit Leben füllen will.

Die akademische Karriere des 52-Jährigen Haubl ist auf Multi-Disziplinarität angelegt: Studium der Psychologie und Germanistik, Lehranalyse und Weiterbildung zum Gruppenanalytiker sowie gruppenanalytischen Supervisor und Organisationsberater. Bevor er nach Frankfurt kam, war er in Augsburg an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät im Rahmen eines curricularen Modellversuchs ›Sozioökonomie‹ tätig. Doch nicht nur mit Ökonomen, sondern auch mit Kultur- und Medienwissenschaftlern sowie Klinikern hat Haubl mit überwiegend positiven Erfahrungen zusammengearbeitet und will auch künftig in Frankfurt in seiner Arbeit derartige transdisziplinäre Zusammenhänge herstellen.

Rolf Haubl forscht zu verschiedenen Facetten der Ökonomisierung der Lebenswelt. Dazu zählt die historische Entstehung der Konsumgesellschaft ebenso wie Probleme ökonomischen Alltagshandelns, etwa Überschuldung oder Kaufsucht und Fragen einer modernen ›Lebenskunst‹; Stichwort ›Neidgesellschaft‹. Einen Fokus wird Prof. Haubl auf Fragestellungen zu ›Psychoanalyse und Organisation‹ legen, um theoretisch wie praktisch zu einem besseren Verständnis des konfliktträchtigen sozialen Handelns in Organisationen beizutragen. Ziel ist die Entwicklung eines eigenständigen Beratungsansatzes. Ein anderer Inter-



senschwerpunkt liegt auf qualitativer, im engeren Sinne hermeneutischer Sozialforschung, wie sie sich am ›Institut für Sozialisationsforschung und Sozialpsychologie‹ des gesellschaftswissenschaftlichen Fachbereiches etabliert hat und zu deren weiteren Profilierung Haubl beitragen möchte.

Prof. Haubl legt besonderen Wert auf gute Lehre. Gerade in Zeiten eines entfesselten Effizienzdenkens sehen sich Studierende der Sozialwissenschaften nicht selten der vorwurfsvollen Frage ausgesetzt, ob sie denn ›wirklich etwas Brauchbares‹ anzubieten hätten. Dieser Skepsis möchte er entgegentreten und sich für eine Lehre einsetzen, die den Studierenden ein begründetes Kompetenzbewusstsein vermittelt und ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert. Sich in die Tradition der ›Kritischen Theorie‹ zu stellen, muss seiner Meinung nach nicht zwangsläufig im Widerspruch stehen.

UR

Emeritiert

Heinz Rüterjans

Der Aufbau einer von drei Europäischen Großforschungseinrichtungen im Bereich der Kernmagnetischen Resonanz-Spektroskopie (NMR) mit Christian Griesinger, die Einwerbung des weltweit ersten 800 MHz-Spektrometers, des weltweit dritten 900 MHz-Spektrometers, der damit erforderliche Ausbau eines neuen NMR-Bereichs, die Etablierung einer Professur für Festkörper-NMR – das sind die wichtigsten Erträge der erfolgreichen, annähernd 40-jährigen wissenschaftlichen Karriere von Heinz Rüterjans.

Für seine Verdienste um die Strukturbiologie von Biomakromolekülen und die Entwicklung neuartiger pharmazeutischer Wirkstoffe wurde Rüterjans im Rahmen eines Abschiedskolloquiums vom Wissenschaftlichen Komitee des Instituts für Pathologie und Pathophysiologie der russischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften in Moskau die ›A.D. Speransky Gold Medal‹ verliehen. Er ist der erste ausländische Wissenschaftler, dem diese Auszeichnung zuteil wird.

Rüterjans, so Prof. Harald Schwalbe, Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Biomolekulare Resonanz (BMRZ), habe in den 70-er Jahren zu denjenigen gehört, die der NMR-Spektroskopie das Laufen beigebracht hätten. Rüterjans, Bertini, Kaptein, Markley, oder die Nobelpreisträger der NMR-Spektroskopie, Ernst und Wüthrich, hätten Anwendbarkeit und Nützlichkeit der NMR-Spektroskopie für eine Vielzahl von Fragestellungen nachweisen und weiterentwickeln können. Seinerzeit galt es, zwei Forschungs- und Anwendungsfelder zu er-



schließen: zum einen die enorme Leistungsfähigkeit der NMR-Spektroskopie für die Analytik von kleinen und mittelgroßen Molekülen zu demonstrieren; zum anderen musste die Anwendung der NMR auf größere Biopolymere wie RNA, DNA oder Proteine etabliert werden. Für beide Forschungskomplexe gingen wesentliche Impulse, zumal in Deutschland, von der Universität Frankfurt aus; in der Biophysikalischen Chemie von der Professur Rüterjans. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, so Schwalbe, sei die NMR weder aus der Analytik noch aus der Strukturbiologie wegzudenken. Grund genug, gerade an der Universität Frankfurt mit Stolz auf diese Entwicklung zurückzublicken. Heinz Rüterjans habe in Frankfurt einen gleichermaßen physikalisch-chemischen wie biophysikalischen

Ansatz vertreten und kultiviert. Seine Neigung, NMR dort einzusetzen, wo sie einzigartig in der Lage ist, Informationen zur Struktur und zur Funktion von Proteinen zu liefern, sei – so Schwalbe – Themen, die auch 2003 ›so herrlich wie am ersten Tag‹ seien, um mit Goethe zu sprechen.

NMR-Spektroskopie an biomakromolekularen Systemen stehe und falle mit der Verfügbarkeit von Molekülen, in denen Stickstoff und Kohlenstoff mit den nicht-radioaktiven, aber NMR-aktiven Isotopen ¹⁵N und ¹³C angereichert seien. Heinz Rüterjans habe 1978 mit einer bahnbrechenden Arbeit erstmals zur Isotopenmarkierung an Nukleotiden publiziert.

Dieses Thema beschäftigt Prof. Rüterjans bis heute, jetzt mit der Fragestellung, ob eine zellfreie Proteinherstellung möglich ist. Sollte das gelingen, wären spektroskopische Untersuchungen an Proteinen mit nicht natürlichen Aminosäuren möglich. Dass es Rüterjans und seinem Team kürzlich gelungen sei, Membranproteine zellfrei zu exprimieren, sei auf diesem Weg ein erstaunlicher Erfolg.

Gewürdigt wurde auch der Hochschullehrer Rüterjans, der maßgeblich am Aufbau des Studiengangs Biochemie an der Universität Frankfurt beteiligt war. Er begleitete seine Studierenden während ihres Studiums fachlich wie menschlich. Wer Studierende in Prüfungen herausfordere, ohne sie hängen zu lassen, habe ihnen langfristig einen Gefallen getan. Heinz Rüterjans habe das, so wusste Schwalbe aus eigener Erfahrung zu berichten, stets so gehalten.

UR

Honorarprofessor

Clemens Jochum

Seine Antrittsvorlesung im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften mit dem Titel ›Smart Sourcing in IT-Bereichen von Banken‹ absolvierte der Honorarprofessor Dr. Clemens Jochum am 30. April.

Der 1949 in Augsburg geborene Jochum ist promovierter Chemiker und Mathematiker und arbeitete nach seiner Promotion vier Jahre in einem amerikanischen Forschungsinstitut, bevor er 1982 eine Softwarefirma gründete und kurz darauf begann, als IT-Leiter im Beilstein Institut die weltgrößte Chemie-Fakultätsdatenbank aufzubauen. Dort wurde er 1985 zum Vorstandsmitglied ernannt. Im Jahr 1998 wechselte er auf die Position des Geschäftsführers der Gesellschaft für Fi-

nanzmarketing, Eschborn, einer Tochter der Deutschen Bank AG. Dort war er maßgebende Kraft bei Aufbau und Umsetzung des globalen E-Finance-Konzepts der Bank. Bereits ein Jahr später – Jochum war inzwischen in den Mutterkonzern gewechselt – übernahm er die Aufgabe des Chief Information Officer im Bereich Consumer Banking Applications. Er wird seine Expertise in das neue E-Finance-Lab einbringen, bei dem die Universität Frankfurt, die TU Darmstadt und namhafte Unternehmen mit dem Ziel zusammenarbeiten, Frankfurt und Südhessen zum herausragenden, praxisorientierten Forschungs- und Erprobungsstandort für die neuen Anwendungen im Bereich E-Finance zu entwickeln. UR

80. Geburtstag

Günter Böhme

Die Universität des dritten Lebensalters, kurz U3L genannt, ist aus dem akademischen Leben der Universität Frankfurt nicht mehr wegzudenken. Mit ihrer von Semester zu Semester steigenden Hörerzahl nimmt sie dort einen festen Platz ein. Neben vielen Lehrveranstaltungen aus den Fachbereichen bietet sie ihren Hörern ein eigenes Programm von Vorlesungen und Seminaren, das von den Teilnehmern mit großem Engagement besucht wird. Menschen, die nicht mehr im Beruf stehen, aber rüstig und wissensdurstig sind und oft selbst nicht studieren konnten, finden hier mit der neuen Aufgabe die Erfüllung eines langgehegten Lebenswunsches, noch einmal in die Methoden und Arbeitsweisen einer aufgeklärten Wissensgesellschaft eintauchen zu können.

Kein anderer hat diese Frankfurter Einrichtung so geprägt wie Prof. Dr. Dr. h.c. Günter Böhme, der am 4. Mai 2003 in ungebrochener Vitalität und Schaffenskraft seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Er gehörte neben Frau Prof. Karsten, der Initiatorin, zu den Förderern der ersten Stunde. Er führt den Vorstand annähernd seit Bestehen der U3L und mehr noch: durch sein breites humanistisches Wissen und durch seine pädagogische Phantasie hat er sie inspiriert und modernisiert. Er hat dafür gesorgt, dass sich über zwanzig Jahre hinweg der gesellschaftliche Wandel in den Lehrveranstaltungen niederschlug und sich kein ›Altersrost‹ ansetzen konnte. Prof. Böhme hat das kleine Schiff U3L, verglichen mit dem großen Dampfer Universität, sowohl intellektuell als auch organisatorisch immer sicher auf Kurs gehalten.

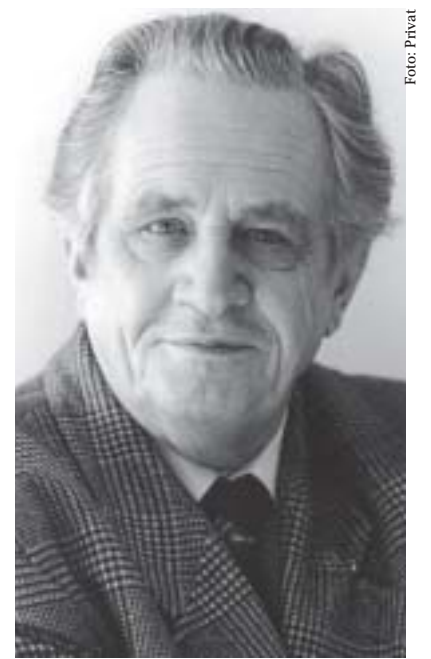
Ein Blick auf seine Biographie zeigt, dass Bildung, die eigene, vor allem aber die der anderen, ein zentrales Anliegen seines Denkens und Lehrens ist. Diese Haltung drückt sich auch in seinem langjährigen Enga-

gement für die Erwachsenenbildung aus. Von 1968 bis 1992 war er der Vorsitzende des Vorstandes der Volkshochschule Wiesbaden. Seit 1972 gehört er der Redaktionskonferenz der Hessischen Blätter für Volksbildung an.

Böhmes Bildungsbegriff erschließt sich aus einem philosophischen Fundament und fühlt sich nicht einem vordergründigen Nützlichkeitsaspekt verpflichtet. Daraus folgte für ihn auch der historische Bezug, die Beschäftigung mit der Bildungsgeschichte des europäischen Humanismus.

Geht man Böhmes Bibliographie durch, so findet man schon 1978 einen Aufsatz zu einem noch heute hoch aktuellen Thema: ›Über den Begriff des lebenslangen Lernens und seine Folgen‹. Vier Jahre später, 1982, war er Gründungsmitglied der U3L, weitere zwei Jahre später übernahm er den Vorsitz im Vorstand, den er bis heute inne hat. Während seiner aktiven Hochschulzeit war er Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaften und hat zusammen mit Ernest Jouhy die Studienrichtung ›Pädagogik in der 3. Welt‹ gegründet. Schließlich war er 10 Jahre lang Vorsitzender der gemeinsamen philosophischen Promotionskommission, ein Amt, dessen Strapazen und Enttäuschungen in jener Zeit heute kaum noch jemand nachvollziehen kann. Durch seine besonnene Art und sein Verhandlungsgeschick hat er die Herausforderungen der universitären Administration in den Stürmen der 70er Jahre erfolgreich gemeistert. Dies wiegt umso schwerer, wenn man weiß, dass er ein leidenschaftlicher Universitätslehrer war und immer noch ist, der nach wie vor die Hörer in seinen Bann schlägt. Es ist sein Humor, sein Charme, die Lust am Formulieren, die die Zuhörer fesseln.

Günter Böhme sind verschiedene Ehrungen zuteil geworden. Seit



1994 ist er Ehrendoktor der Universität Riga. Darin drückt sich die intensive Kooperation mit den dortigen Erziehungswissenschaftlern und der Förderung des Faches durch Böhme aus. 1997 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

›Verständigung über das Alter – oder Bildung und kein Ende‹ – um es mit dem Titel eines seiner Bücher zu sagen, war das große Leitthema der zurückliegenden Dekade. Mit Hilfe seines Ideenreichtums und seines Organisationstalentes wurden diese Vorstellungen in die Realität der Universität des dritten Lebensalters umgesetzt. Das positive Fazit, das anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Einrichtung im vergangenen Oktober gezogen werden konnte, zeigt, wie erfolgreich der eingeschlagene Weg bisher war.

Es ist das Verdienst von Günter Böhme, wenn die Universität des 3. Lebensalters in Frankfurt heute einen so guten Ruf genießt.

Christian Winter

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
Redaktion Dr. Ralf Breyer (rb; UR) breyer@pvw.uni-frankfurt.de; Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Telefon: 069/798-23819 oder -22472
 Telefax: 069/798-28530
 presse@pvw.uni-frankfurt.de
 www.uni-frankfurt.de
Gestaltung Jutta Schneider
Vertrieb Christopher Kallweit, Druckzentrum der Universität, Telefon: 069/798-23631
Anzeigenverwaltung
 Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Telefon: 069/798-22472

Telefax: 069/798-28530
 Druck Caro-Druck GmbH, Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt am Main, Telefon: 069/792097-21, Telefax: 069/792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der ›Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.‹ ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Der UniReport erscheint alle vier Wochen mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.



28.5. 2003 Mittwoch

Fahrt zum Kirchentag in Berlin
Abfahrt Mittwoch morgens
Anmeldung ab sofort bei der ESG FH,
Fürstenbergerstr. 21, Tel: 599666,
mailto:esg-fh@t-online.de
Kosten für Fahrt, Unterkunft, Früh-
stück und Dauerkarte: ca. 104 Euro
(Veranstalter: ESG, KSG, ESG FH,
KHG)

Vortragsreihe »Die Frankfurter
Universität im 20. Jahrhundert«
**Umbrüche der Universität im
21. Jahrhundert**
Prof. Christian Winter
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hauptgebäude, Hörsaal II,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Universität des 3. Le-
bensalters)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
**Was sagen die genetischen Daten –
Scienc oder Fiction?**
**Dr. Dieter Schäfer, Dr. Kurt W.
Schmidt**

16 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Kursraum, Paul-
Ehrlich-Str. 20-22, Eingang Vogel-
weidstraße
(Veranstalter: KHG, Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

Antrittsvorlesung
**Das ALICE Experiment – Forschung
an stark wechselwirkender Materie bei
höchsten Energien**
Christoph Blume
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4
(Physikalischer Verein)
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

Vortrag
**Wie reguliert die Innere Uhr lokomotori-
sche Aktivitätsrhythmen in Säugern?**
Prof. Achim Kramer
18 Uhr c.t., Klinikum, Hörsaal der
Klinik für Hals-Nasen-Ohren-Heil-
kunde, Haus 8 E, EG,
Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: SFB 269 »Molekulare u.
zelluläre Grundlagen neuronaler Or-
ganisationsprozesse«)

30.5. 2003 Freitag

Vortrag
Galilei und der Himmel
Klaus Sterlike
20 Uhr s.t., Hörsaal der Angewandten
Physik, Robert-Mayer-Str. 2 (Physika-
lischer Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein,
Volkssternwarte)

31.5. 2003 Samstag

**Sonnenfinsternis am frühen Morgen be-
obachten – Wach auf, Du lebst!**
P. Ruth Habermann
5.10 Uhr, auf dem Dach des Dietrich
Bonhoeffer-Hauses, Lessingstr. 2-4
Kontakt: Pfarrerin Ruth Habermann
(ESG)
(Veranstalter: ESG)

1.6. 2003 Sonntag

Hochschulgottesdienst
18 Uhr s.t., Frankfurter Dom,
Domplatz
(Veranstalter: Hochschulpastoral
Frankfurt)

Universitätsgottesdienst
P. Jean-Paul Hernandez SJ
19 Uhr s.t., Jesuitenkirche St. Ignati-
us, Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)

2.6. 2003 Montag

Vortrag
**Eindrucksvolle Demonstrationsversuche
für Unterricht und Schulfest**
Prof. Matthias Wagner
10 Uhr s.t., Campus Riedberg, Che-
misches Institut, Hörsaal 1, Marie-
Curie-Str. 9-11
(Veranstalter: Lehrerfortbildungszen-
trum Chemie)

Vortrag
Romanistik und Beruf
18 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.314 (Eisenhower-
Raum), Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Institut für Romanische
Sprachen und Literaturen, Alumni-
Netzwerk)

Seminar »Steht der Patient im
Mittelpunkt? Zum Stellenwert der
Patientenrechte«
**Patientenwünsche und medizinische
Indikation. Rechte und Grenzen.**
Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius
18 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Eingang Paul-Ehr-
lich-Str. 20-22
(Veranstalter: Senckenbergisches In-
stitut für Geschichte der Medizin)

Stipendiatentreff
Die medizinische Situation in Togo
Kudjo Djomeda, Togo
19 Uhr s.t., Café Jenseiz, Beethoven-
str. 28
(Veranstalter: ESG, KHG)

3.6. 2003 Dienstag

Gottesdienst
Morgenlob – Beten mit Worten aus Iona
7.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Kirche am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG)

Vortrag
**Eindrucksvolle Demonstrationsversuche
für Unterricht und Schulfest**
Prof. Matthias Wagner
10 Uhr s.t., Campus Riedberg,
Chemisches Institut, Hörsaal 1,
Marie-Curie-Str. 9-11
(Veranstalter: Lehrerfortbildungszen-
trum Chemie)

Vortrag
**Klinische und molekulargenetische Un-
tersuchungen zum Sotos-Syndrom**
Dr. Denise Horn
15 Uhr c.t., Klinikum, Haus 9 B,
Raum 213, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Institut für Humange-
netik, Klinikum der Johann Wolfgang
Goethe-Universität)

Colloquium Praehistoricum
HessenARCHÄOLOGIE21.
**Konzepte und Perspektiven der hessi-
schen Landesarchäologie**
Egon Schallmayer, Wiesbaden
16 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.801 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Seminar für Vor- und
Frühgeschichte)

Zoologisches Kolloquium
**Effects of pesticides and pharmaceuti-
cals in endocrine processes in freshwa-
ter molluscs, arthropods and nematods**
Dr. Lennart Weltje, Zittau
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Zoologisches Institut, Kleiner Hörsaal
des Instituts, Siesmayerstraße 70
(Veranstalter: Hochschullehrer des
Zoologischen Instituts)

Schülervorlesung
Astronaut: Bemante Raumfahrt
Hans Schlegel, Houston
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

Vortragsreihe »Von der Alexandrini-
schen Bibliothek bis zum World Wide
Web: Enzyklopädische Weltentwürfe«
**Was die Welt im Innersten zusammen-
hält. Die spekulative Begründung
enzyklopädischen Wissens in der Frühen
Neuzeit**
**Prof. Wilhelm Schmidt-Biggemann,
Berlin**
18 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 823 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Deutsche Bank Stif-
tungsgastprofessur »Wissenschaft und
Gesellschaft«)

Film
Der schwebende Schritt des Storches
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Pupille e.V.)

4.6. 2003 Mittwoch

Vortrag
**Eindrucksvolle Demonstrationsversuche
für Unterricht und Schulfest**
Prof. Matthias Wagner
10 Uhr s.t., Campus Riedberg,
Chemisches Institut, Hörsaal 1,
Marie-Curie-Str. 9-11
(Veranstalter: Lehrerfortbildungszen-
trum Chemie)

Vortragsreihe »Die Frankfurter
Universität im 20. Jahrhundert«
**Die Besonderheiten der Frankfurter Uni-
versität**
Prof. Ludwig von Friedeburg
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hauptgebäude, Hörsaal II,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Universität des 3. Le-
bensalters)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
**Eizellspende, Fortpflanzungstourismus
und das Embryonenschutzgesetz – Ärztli-
ches Dilemma zwischen Hilfe und Strafe?**
Petra Thorn
16 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der Medi-
zine, Haus 49, Kursraum, Paul-Ehr-
lich-Str. 20-22, Eingang Vogelweid-
straße
(Veranstalter: KHG, Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

Kolloquium
**Spin- und Ladungsfreiheitsgrade in nied-
rigdimensionalen Systemen**
Prof. Axel Freimuth
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

Geowissenschaftliches Kolloquium
**Geophysikalische Anwendungen für GPE
Exploration und Bergbau im Bushveld
Komplex von Südafrika**
Dr. Andreas Rompel, Johannesburg
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Kleiner Geowissenschaftlicher Hör-
saal, Senckenberganlage 34
(Veranstalter: Hochschullehrer Geolo-
gie/Paläontologie und Mineralogie)

Interdisziplinäres Kolloquium »Bio-
graphie und Geschlecht«
**Geschlecht und Biographie im Migra-
tionsprozess**
Ursula Apitzsch, Frankfurt
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
AfE, Raum 238, Senckenberganlage 15
(Veranstalter: Cornelia Goethe Cen-
trum)

Vortrag
**Theoretische Grundlagen einer
verstehenden Kunsttherapie**
Dr. Christine Jannott
18 Uhr s.t., Klinikum, Haus 93 E,
Theodor-Stern-Kai
(Veranstalter: Klinik für Psychiatrie
und Psychotherapie II)

Vortrag
**Pflanzen zur Reinigung schadstoffbela-
steter Böden und Gewässer**
Prof. Dr. Andreas Schäffer, Aachen
19.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

Alpha-Kurs
Gibt es Gewissheit im Glauben?
19.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

5.6. 2003 Donnerstag

Gründernetz Route A66
**Die Zukunft erschaffen. Kreativ zur
erfolgreichen Existenzgründung durch
den sozioökonomischen Ansatz**
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
Anmeldeschluss: 28.05.2003
(Veranstalter: Gründernetz Route
A66, Frauenbetriebe QBS e.V. Frank-
furt)

Vortrag
**On the Unbearable Slowness of Being an
Anthropologist Now. Notes on a
Contemporary Anxiety in the Making of
Ethnography**
Prof. George Marcus
18 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.314 (Eisenhower-
Raum), Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Institut für Kulturan-
thropologie und Europäische Ethno-
logie)

Vortrag
Leibnitz' Bildbegriff
Prof. Horst Bredekamp
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaalgebäude, Hörsaal 2, Merton-
str. 17-21
(Veranstalter: Kunstgeschichtliches
Institut, Graduiertenkolleg »Psychi-
sche Energien bildender Kunst«)

Gründernetz Route A66
StartUp – Wettbewerb in Frankfurt
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Aula der Universität,
Mertonstr. 17-23
(Veranstalter: Gründernetz Route A66)

Kirche am Campus
**Sommerkonzerte – Jubiläum: 100. Konzert
in der Kirche am Campus**
Modern Dance und mehr
19.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Kirche am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Film
Der Blick des Odysseus
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Pupille e.V.)

6.6. 2003 Freitag

Gründernetz Route A66
**Die Zukunft erschaffen. Kreativ zur
erfolgreichen Existenzgründung durch
den sozioökonomischen Ansatz**
9.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
Anmeldeschluss: 28.05.2003
(Veranstalter: Gründernetz Route
A66, Frauenbetriebe QBS e.V. Frank-
furt)

Colloquium Linguisticum Africanum
**Zur Rekonstruktion der Nominalklassen
in den Ost-Atakorasprachen**
Coffi Sambiéni, Berlin
11.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Dantestr. 4-6, Raum 3 (EG)
(Veranstalter: Institut für Afrikan-
ische Sprachwissenschaften)

Vortrag
Vulkanismus, Mineralien und Gesteine
Prof. Martin U. Schmidt
13 Uhr s.t., Campus Riedberg,
Seminarraum, N140, Raum 514,
Marie-Curie-Str. 9-11
(Veranstalter: Institut für Anorgani-
sche und Analytische Chemie)

Zell- und Neurobiologisches
Kolloquium
**Bausteine kortikaler Funktionen:
kolumnäre Module und sensorische
Informationsverarbeitung**
Dr. J. F. Staiger, Düsseldorf
13 Uhr s.t., Klinikum, Ernst- und
Berta Scharrer Hörsaal, Haus 27 B,
Theodor-Stern-Kai 7

Volleyball Turnier
10. Lange Volleyball – Nacht
19 Uhr s.t., Halle 1, Halle 2,
Ginnheimer Landstr. 39
(Veranstalter: Zentrum für Hoch-
schulsport)

Vortrag
Fliegende Teleskope
Volker Heinrich
20 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein,
Volkssternwarte)

8.6. 2003 Sonntag

Universitätsgottesdienst
P. Martin Löwenstein SJ
19 Uhr s.t., Jesuitenkirche St. Ignati-
us, Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)

10.6. 2003 Dienstag

Informationsveranstaltung
**Zusatzqualifikationen für Geistes-
und Sozialwissenschaftler/-innen
nach dem Studium**
Klaus-Hemut Lind
10 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Informationsveranstaltung
Chancen in der Versicherungswirtschaft
Jürgen Becker
12 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Informationsveranstaltung
**Tätigkeitsfelder für Diplom-Pädagogin-
nen**
Thomas Stock
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Vortragsreihe »Von der Alexandrini-
schen Bibliothek bis zum World Wide
Web: Enzyklopädische Weltentwürfe«
**Für eine ästhetische Ordnung des Wis-
sens. Die Encyclopédie zwischen Taxo-
nomie und Anthropologie**
Prof. Siegfried Jüttner, Duisburg
18 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 823 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Deutsche Bank Stif-
tungsgastprofessur »Wissenschaft und
Gesellschaft«)

Film
Sommer
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Pupille e.V.)

11.6. 2003 Mittwoch

Informationsveranstaltung
**Psychologen/-innen in Anstellung oder in
Selbständigkeit**
Matthias Schuch, Klaus-Helmut Lind
13 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Vortragsreihe »Die Frankfurter Uni-
versität im 20. Jahrhundert«
Mäzenatentum und Sponsoring
Prof. Frank-Olaf Radtke
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hauptgebäude, Hörsaal II,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Universität des 3. Le-
bensalters)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
**Ethische Herausforderungen in der
Allgemeinmedizin**
Prof. Klaus Jork
16 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Kursraum,
Paul-Ehrlich-Str. 20-22,
Eingang Vogelweidstraße
(Veranstalter: KHG, Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

Antrittsvorlesung
**Ultrarelativistische Schwerionenkollisio-
nen: zurück zum Urknall**
Dr. Adrian Dumitru
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4
(Physikalischer Verein)
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

Vortrag
**Klinische Erfahrungen mit dem neuen
Atypikum Zeldox**
Dr. Gründer
18 Uhr s.t., Klinikum, Haus 93 E,
Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Klinik für Psychiatrie
und Psychotherapie II)

Lust auf Museum
Digital Craft
Regina Lösel
18 Uhr c.t., Eingangsbereich des
Museums für Angewandte Kunst
Frankfurt, Schaumainkai 17
(Veranstalter: KHG)



Alpha-Kurs
Warum in der Bibel lesen?
19.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

12.6. 2003 Donnerstag

Informationsveranstaltung
Wege in den Journalismus
Jürgen Scherwat
12 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Gastvorlesung
**Was nennt ihr mich »Herr, Herr?« –
Der historische Jesus und das Spruche-
vangelium Q**
Prof. James M. Robinson
16 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.741b (Nebenge-

Hochschule und Wissenschaft im Rundfunk Eine Auswahl

Deutschlandfunk

Campus & Karriere
Montag bis Freitag 14.35 bis
15.00 Uhr, Samstag 14.05 bis
15.00 Uhr

Knapp eine Stunde dreht sich
alles um ein Schwerpunktthe-
ma. Per Telefon (00800 - 44 64
44 64) oder E-Mail
(campus@dradio.de) können
Hörer live mitdiskutieren oder
Fragen an unsere Experten im
Studio stellen.

Forschung aktuell

Montag bis Freitag, 16.35 Uhr
Tagesaktuelle Berichterstattung
über neue Forschungsergebnisse,
technische und wissen-
schaftliche Hintergründe zu
Themen von allgemeinem In-
teresse, Interviews mit For-
schern, Reportagen aus den La-
boratorien, Kurznachrichten
und zum Schluss der Sendung
die »Sternzeit«, der tägliche
Astronomie-Tipp.

Wissenschaft im Brennpunkt

Sonntag, 16.30 Uhr
Ausführlich recherchierte Hin-
tergrundsending zu einem ak-
tuellen Thema aus Naturwis-
senschaft und Technik, das von
allgemeinem gesellschaftlichen
oder politischem Interesse ist.

HR 2

Wissenschaftsjournal
Montag, 20.05 bis 20.30 Uhr
Von Archäologie bis Zoologie,
von Abgasreinigung bis Zwi-
lingsforschung reicht das The-
menspektrum. Wir liefern For-
schungsergebnisse, kommentie-
ren und fragen kritisch nach.

Wissenswert

Samstag, 10.30 bis 11.00 Uhr
Das kreative Bildungsprogramm
für alle Generationen - all-
gemeinverständlich, unterhalt-
sam, hintergründig

SWR2

Campus
Samstags 10.05 bis 10.30 Uhr
Neues aus Forschung und Wis-
senschaftspolitik
Wer den nächsten Nobelpreis
bekommt, wissen wir natürlich
auch nicht. Aber die Wahr-
scheinlichkeit ist groß, dass in
Campus über diese Arbeit längst
berichtet wurde. Jeden Samstag
gibt es hier Neues aus Medizin,
Naturwissenschaft und Technik,
sowie aus den Geistes- und So-
zialwissenschaften.

Frequenzen:

Deutschlandfunk: 97.6 MHz
HR 2: 96,7 MHz
SWR 2Astra Digital Radio
(ADR) über ASTRA 1C im TV-
Kanal von Südwest BW (11.186
GHz)

bäude), Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Fachbereich Katholi-
sche Theologie)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte – Klavier Solo
19.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kir-
che am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Aufführung Playback-Theater
Die Geister, die ich rief...
20.30 Uhr, KHG, Saal,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: Playbacktheatergruppe
>Spiegelbühne<)

Film
19
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Pupille e.V.)

13.6. 2003 Freitag

Zell- und Neurobiologisches
Kolloquium
**Pathological properties of apha-
synuclein in human patients and
transgenic mice**
Dr. P. Kahle, München
13 Uhr s.t., Klinikum, Ernst- und
Berta Scharrer Hörsaal, Haus 27 B,
Theodor-Stern-Kai 7

Workshop
Blasphemie
14 Uhr c.t., Campus Westend,
IG Hochhaus, Raum 1.812 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Institut für Allgemeine
und Vergleichende Literaturwissen-
schaft)

Lesung
Anne Provoost
16 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.314
(Eisenhower-Raum), Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Lektorat Niederlän-
disch, Institut für deutsche Sprache
und Literatur II, Fachbereich Neuere
Philologien)

Vortrag
**Fantazied Persons and Taped
Conversations**
Aija Liisa Ahtila
18 Uhr s.t., Campus Westend,
IG Hochhaus, Raum 1.811 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Kunstgeschichtliches
Institut, Graduiertenkolleg »Psychi-
sche Energien bildender Kunst« in
Zusammenarbeit mit der Städelschule)

Vortrag
Die Frühzeit der optischen Astronomie
Dietmar Bönning
20 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein,
Volkssternwarte)

14.6. 2003 Samstag

Alpha-Kurs-Wochenende
Heiliger Geist
9.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

Theater-Workshop
**Eine neue Form, Theater zu machen, eine
neue Art zu leben**
Leitung/Anmeldung & Infos: Katia
Regina Moreira,
Tel./Fax: 069/72 990 15 / ESG Büro
10 Uhr s.t., Dietrich-Bonhoeffer-
Haus, Saal, 1. Stock, Lessingstr. 2-4
(Veranstalter: ESG)

15.6. 2003 Sonntag

Alpha-Kurs-Wochenende
Heiliger Geist
9.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

Führung in der Abguss-Sammlung
**»Vorsicht Klassik« – bewundert und
geschmäht**
11 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 7.511, Grüneburg-
platz 1
(Veranstalter: Archäologisches Insti-
tut)

Universitätsgottesdienst
P. Jean-Paul Hernandez SJ
19 Uhr s.t., Jesuitenkirche St. Ignati-
us, Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)

16.6. 2003 Montag

Informationsveranstaltung
**Zusatzqualifikationen für Geistes- und
Sozialwissenschaftler/-innen während
des Studiums**
Ellen Bommersheim, Maria Mar-
chel, Klaus-Helmut Lind
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Informationsveranstaltung
Studieren im Ausland – aber wie?
16.30 Uhr, Campus Riedberg, Chemi-
sches Institut, Hörsaal 1, Marie-Cu-
rie-Str. 9-11
(Veranstalter: Fachbereich Chemische
und Pharmazeutische Wissenschaf-
ten, Akademische Auslandsstelle)

Seminar »Steht der Patient im Mittel-
punkt? Zum Stellenwert der Patien-
tenrechte«
**Patientenverfügungen – Patient Self
Determination Act und Do-not-resuscita-
te-order**
Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius
18 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Eingang Paul-Ehr-
lich-Str. 20-22
(Veranstalter: Senckenbergisches In-
stitut für Geschichte der Medizin)

17.6. 2003 Dienstag

Gottesdienst
Morgenlob – Beten mit Worten aus Iona
7.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kir-
che am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG)

Colloquium Praehistoricum
**Steinzeitliche Archäologie in einer Bü-
nenlandschaft am westlichen Kap Süd-
afrikas**
Nicholas Conard, Tübingen
16 Uhr c.t., Campus Westend,
IG Hochhaus, Raum 6.501, Grüne-
burgplatz 1
(Veranstalter: Seminar für Vor- und
Frühgeschichte)

Zoologisches Kolloquium
**Ökologie des Vogelzugs: Ein Paradigmen-
wechsel und seine Folgen**
Prof. Katrin Böhning-Gaese, Mainz
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Zoologisches Institut, Kleiner Hörsaal
des Instituts, Siesmayerstraße 70
(Veranstalter: Hochschullehrer des
Zoologischen Instituts)

Vortragsreihe »Von der Alexandrini-
schen Bibliothek bis zum World Wide
Web: Enzyklopädische Weltentwürfe-
Enzyklopädistische Schreibweisen
bei Jean Paul
Dr. Andreas Kilcher, Münster
18 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 823 (Casino), Grü-
neburgplatz 1
(Veranstalter: Deutsche Bank Stif-
tungsgastprofessur »Wissenschaft und
Gesellschaft«)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte – Klavier Solo
19.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kir-
che am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Film
Der Mann ohne Vergangenheit
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Pupille e.V.)

18.6. 2003 Mittwoch

Informationsveranstaltung
**Bewerbungsstrategien – Erfolgsfaktor
schriftliche Bewerbungsunterlagen**
Dr. Hans Groffebert
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Konferenzraum I/II, Bockenheimer
Landstr. 121-125
(Veranstalter: Hochschulteam Ffm.)

Vortrag
**Von Brüning zu Hitler – Die Auflösung
der Weimarer Republik (1930 - 1933)**
Dr. Jochen Gaile
14 Uhr, Campus Westend,
IG Hochhaus, Raum 1.811 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Seminar für Didaktik
der Geschichte)

Ringvorlesung »Ethik in der Medizin«
**Ernährungstherapie bis zum Tode – Recht
und ethische Grenzen am Lebensende**
Dr. Stephan Sahn
16 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der Medi-
zin, Haus 49, Kursraum, Paul-Ehr-
lich-Str. 20-22, Eingang Vogelweid-
straße
(Veranstalter: KHG, Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

Geowissenschaftliches Kolloquium
**Diplomabschluss Geologie – was dann?
Tätigkeitsbeispiele**
Dr. Horst Schmidt, Leipzig
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Kleiner Geowissenschaftlicher Hör-
saal, Senckenberganlage 34
(Veranstalter: Hochschullehrer Geolo-
gie/Paläontologie und Mineralogie)

Interdisziplinäres Kolloquium »Bio-
graphie und Geschlecht«
**Neun junge Frauen suchen ihre Ge-
schichte. Zwischenstationen einer For-
schung in Frankreich und Deutschland**
Christine Delory-Momberger, Paris
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
AfE, Raum 238, Senckenberganlage 15
(Veranstalter: Cornelia Goethe Cen-
trum)

Vortrag
Kernfusion als nachhaltige Energiequelle
Prof. Friedrich Wagner,
Garching/Greifswald
19 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

Alpha-Kurs
Warum und wie beten?
19.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

19.6. 2003 Donnerstag

Internationale und transdisziplinäre
Konferenz des Graduiertenkollegs
»Zeiterfahrung und ästhetische Wahr-
nehmung«
Zum Zeitvertreib
9 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.823 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Graduiertenkolleg »Zeit-
erfahrung und ästhetische Wahrneh-
mung«)

Film
Karniggels
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26 - 28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Pupille e.V.)

20.6. 2003 Freitag

Internationale und transdisziplinäre
Konferenz des Graduiertenkollegs
»Zeiterfahrung und ästhetische Wahr-
nehmung«
Zum Zeitvertreib
9 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.821 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Graduiertenkolleg »Zeit-
erfahrung und ästhetische Wahrneh-
mung«)

Vortrag
**Kosmische Gas- und Staubnebel:
Wo neue Sterne geboren werden**
Christoph Lichtblau
20 Uhr, Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein,
Volkssternwarte)

Vortreffen
Fahrradwallfahrt Loyola
20 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG)

21.6. 2003 Samstag

Internationale und transdisziplinäre
Konferenz des Graduiertenkollegs
»Zeiterfahrung und ästhetische Wahr-
nehmung«
Zum Zeitvertreib
9 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.821 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Graduiertenkolleg »Zeit-
erfahrung und ästhetische Wahrneh-
mung«)

Vortreffen
Fahrradwallfahrt Loyola
9 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG)

22.6. 2003 Sonntag

Internationale und transdisziplinäre
Konferenz des Graduiertenkollegs
»Zeiterfahrung und ästhetische Wahr-
nehmung«
Zum Zeitvertreib
9 Uhr s.t., Schauspiel Frankfurt,
Neue Mainzer Str. 17
(Veranstalter: Graduiertenkolleg »Zeit-
erfahrung und ästhetische Wahrneh-
mung«)

Vortreffen
Fahrradwallfahrt Loyola
9 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG)

Universitätsgottesdienst
P. Martin Löwenstein SJ
19 Uhr s.t., Jesuitenkirche St. Ignati-
us, Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)

23.6. 2003 Montag

Seminar »Steht der Patient im Mittel-
punkt? Zum Stellenwert der Patien-
tenrechte«
**Leitlinien in Krankenhäusern zur Wahr-
nung von Patientenwürde und Patienten-
rechten**
Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius
18 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Eingang Paul-Ehr-
lich-Str. 20-22
(Veranstalter: Senckenbergisches In-
stitut für Geschichte der Medizin)

24.6. 2003 Dienstag

Vortrag
Chromosomen im Interphasenkern
Prof. Uwe Clausen
15 Uhr c.t., Klinikum, Haus 9 B,
Raum 213, Theodor-Stern-Kai 7
(Veranstalter: Institut für Humange-
netik, Klinikum der Johann Wolfgang
Goethe-Universität)

Colloquium Praehistoricum
Siedlungsarchäologie im Zentralbalkan.
Okoliste und Butmir 4800 v.Chr.
Johannes Müller, Bamberg
16 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.314, Grüneburg-
platz 1
(Veranstalter: Seminar für Vor- und
Frühgeschichte)

Zoologisches Kolloquium
**Wie funktioniert Lernen? – neuronale
Korrelate beim Säugtier**
Dr. Susanne Schmid, Tübingen
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Zoologisches Institut, Kleiner Hörsaal
des Instituts, Siesmayerstraße 70
(Veranstalter: Hochschullehrer des
Zoologischen Instituts)



Vortrag
Maori Films of Teaaroa New Zealand
Arja Drexler
18 Uhr s.t., Campus Westend,
IG Hochhaus, Raum 0.251,
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Fachbereich Neuere
Philologien)

Vortragsreihe ›Von der Alexandrini-
schen Bibliothek bis zum World Wide
Web: Enzyklopädische Weltentwürfe‹
Die Enzyklopädie und das Unbedingte.
Die romantische Konstruktion der
Literatur
Prof. Winfried Menninghaus, Berlin
18 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 823 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Deutsche Bank Stif-
tungsgastprofessor ›Wissenschaft und
Gesellschaft‹)

Was Sie schon immer über Professor
Adorno wissen wollten, ... – Drei Vor-
lesungen über Kritische Theorie und
ihre Vereinnahmung
Gerüchte über Kritische Theorie und die
Frankfurter Schule
Prof. Heinz Steinert, Frankfurt
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hauptgebäude, Alter Senatssaal,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Institut für Gesell-
schafts- und Politikanalyse)

attac – Plenum
**Her mit dem schönen Leben – eine ande-
re Welt ist möglich!**
19.30 Uhr, Dietrich-Bonhoeffer-Haus,
Saal, 1. Stock, Lessingstr. 2-4
(Veranstalter: ESG, attac)

Gesprächskonzerte in der Kirche
am Campus
Alle Musik – Neue Musik
Ekaterina Willewald
19.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kir-
che am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG, Russisch-Deut-
scher Kulturkreis e.V.)

Film
Der Pianist
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Puppelle e.V.)

25.6. 2003 Mittwoch

Vortragsreihe ›Die Frankfurter Uni-
versität im 20. Jahrhundert‹
**Stadtentwicklung und Universitätsge-
schichte**
Prof. Dr. Marianne Rodenstein
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hauptgebäude, Hörsaal II,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Universität des 3. Le-
bensalters)

Lehrerkolloquium
Wie viel und welche Wissenschaft
braucht der gebildete Mensch?
Ernst Peter Fischer, Konstanz
15 Uhr s.t., Campus Bockenheim, In-
stitut für Didaktik der Mathematik,
7. Stock, Raum 711 (groß), Robert-
Mayer-Str. 10
(Veranstalter: Fachbereich Mathema-
tik)

Ringvorlesung ›Ethik in der Medizin‹
**Gibt es Bedrohungen für die ›gesundheit-
liche Chancengleichheit‹? Ethische Fra-
gen angesichts notwendiger Veränderun-
gen im Gesundheitswesen.**
Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius
16 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Kursraum, Paul-
Ehrlich-Str. 20-22, Eingang Vogel-
weidstraße
(Veranstalter: KHG, Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

Lehrerkolloquium
**Wie macht man den Leuten die Mathe-
matik schmackhaft?**
Christoph Pöppe, Heidelberg
17 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Institut für Didaktik der Mathematik,
7. Stock, Raum 711 (groß), Robert-
Mayer-Str. 10
(Veranstalter: Fachbereich Mathema-
tik)

Geowissenschaftliches Kolloquium
**Laufende Projekte und geowissenschaft-
liche Berufsfelder bei BGR und NLF**
Dr. Michael Kosinowski, Hannover
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Kleiner Geowissenschaftlicher Hör-
saal, Senckenberganlage 34
(Veranstalter: Hochschullehrer Geolo-
gie/Paläontologie und Mineralogie)

Kolloquium
Ein Blick in den Gehirnstoffwechsel:
**Neue Methoden in der Magnetresonan-
z-Spektroskopie**
Dr. Ulrike Dydak, Zürich
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

Rhetorikseminar
Reden mit Gelassenheit – Präsentation in
Anfangssituationen
19 Uhr s.t., Café Jenseiz,
Beethovenstr. 28
Anmeldeschluss: 17.06.03,
Teilnahmegebühr: EUR 10,00.
(Veranstalter: ESG, KHG)

Alpha-Kurs
Wie widerstehe ich dem Bösen?
19.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

Was Sie schon immer über Professor
Adorno wissen wollten, ... – Drei Vor-
lesungen über Kritische Theorie und
ihre Vereinnahmung
**Warum es uns freut, dass Professor Ador-
no Jazz-Musik nicht ausstehen konnte**
Prof. Heinz Steinert, Frankfurt
20 Uhr s.t., DenkBar, Schillerstr. 26
(Veranstalter: Institut für Gesell-
schafts- und Politikanalyse)

26.6. 2003 Donnerstag

Eröffnungsvortrag zur 4. East-West-
American Studies Conference
Communism, Capitalism, and the
Politics of Culture
Prof. Leo Marx, Massachusetts
18 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Casino, Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Zentrum für Nordame-
rikaforschung (ZENAF))

Was Sie schon immer über Professor
Adorno wissen wollten, ... – Drei Vor-
lesungen über Kritische Theorie und
ihre Vereinnahmung
Unversöhnt: Keine Rettung der Vernunft
durch Moral und Ästhetik
Prof. Heinz Steinert, Frankfurt
18 Uhr s.t., Karl-Marx Antiquariat,
Jordanstr. 13
(Veranstalter: Institut für Gesell-
schafts- und Politikanalyse)

Ringvorlesung ›Ursprünge moderner
Wissenschaft‹
Adorno und die Kunstgeschichte
Prof. Regine Prange
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaalgebäude, Hörsaal I,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Netzwerk Wissen-
schaftsgeschichte)

Kirche am Campus
Sommerkonzerte – Klavier Solo
19.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kir-
che am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Film
Das Messer im Wasser
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Puppelle e.V.)

Kinoabend: Open-Air-Kino
The Blues Brothers
22 Uhr s.t., auf dem Dach des
Dietrich Bonhoeffer-Hauses,
Lessingstr. 2-4
(Veranstalter: ESG)

27.6. 2003 Freitag

Colloquium Linguisticum Africanum
Zum Tonsystem des Mbelime
Dr. Lukas Neukom, Zürich
11.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Dantestr. 4-6, Raum 3 (EG)
(Veranstalter: Institut für Afrikanische
Sprachwissenschaften)

Sehnschule, Grillparty, lange Nacht
Mythos und Film: Herr der Ringe
16 Uhr s.t., KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Referat Junge
Erwachsene)

Vortrag
Möglichkeiten des Erzählens: Eija Liisa
Ahtila, Stan Douglas und Dough Aitken
Prof. Daniel Birnbaum
19 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.811 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Kunstgeschichtliches
Institut, Graduiertenkolleg ›Psychi-
sche Energien bildender Kunst‹)

Vortrag
Klein, aber oho:
Die Galaxien der Lokalen Gruppe
Stefan Karge
20 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein,
Volkssternwarte)

28.6. 2003 Samstag

Benefizkonzert
Sound of Spirit
19.30 Uhr, Markuskirche,
Markgrafenstr. 14-16
(Veranstalter: ESG)

29.6. 2003 Sonntag

Universitätsgottesdienst
P. Jean-Paul Hernandez SJ
19 Uhr s.t., Jesuitenkirche
St. Ignatius, Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)

Gottesdienst mit Mahl am Abend
Eugen Eckert (ESG),
Andreas Böss-Ostendorf (FDH)
20 Uhr s.t., Friedrich-Dessauer-Haus,
Fr.-W. v. Steuben-Str. 90
(Veranstalter: ESG, FDH)

30.6. 2003 Montag

Seminar ›Steht der Patient im
Mittelpunkt? Zum Stellenwert der
Patientenrechte‹
Gibt es ein Recht auf Gesundheit?
Der Arzt als Anwalt oder als Partner
des Patienten?
Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius
18 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49,
Eingang Paul-Ehrlich-Str. 20-22
(Veranstalter: Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

1.7. 2003 Dienstag

Gottesdienst
Morgenlob – Beten mit Worten aus Iona
7.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Kirche am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG)

Führung in der Abguss-Sammlung
Klassische Plastik – ideal oder real?
11 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 7.511,
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Archäologisches Insti-
tut)

Colloquium Praehistoricum
Bandkeramische Haartracht
und Kleidung
Prof. Jens Lüning, Frankfurt
16 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.801 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Seminar für Vor- und
Frühgeschichte)

Zoologisches Kolloquium
Sexuelle Prägung: Ein Beispiel für
frühkindliches Lernen
Prof. Hans-Joachim Bischof,
Bielefeld
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Zoologisches Institut, Kleiner Hörsaal
des Instituts, Siesmayerstraße 70
(Veranstalter: Hochschullehrer des
Zoologischen Instituts)

Vortragsreihe ›Von der Alexandrini-
schen Bibliothek bis zum World Wide
Web: Enzyklopädische Weltentwürfe‹
**Enzyklopädie und Idiotie: Flauberts Bou-
vard et Pécuchet**
Prof. Rainer Warning, München
18 Uhr s.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 823 (Casino),
Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Deutsche Bank Stif-
tungsgastprofessor ›Wissenschaft und
Gesellschaft‹)

Film
Mein langsames Leben
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Puppelle e.V.)

2.7. 2003 Mittwoch

Vortragsreihe ›Die Frankfurter Uni-
versität im 20. Jahrhundert‹
Wissenschaftliche Weiterbildung an der
Universität – unverzichtbar!
Prof. Ernst Prokop, Regensburg
14 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hauptgebäude, Hörsaal II,
Mertonstr. 17-21
(Veranstalter: Universität des 3. Le-
bensalters)

Ringvorlesung ›Ethik in der Medizin‹
Hohes Lebensalter – invasive Diagnostik:
Wie viel ist nötig, wie viel möglich?
Dr. Julia Holtmeier
16 Uhr c.t., Klinikum, Senckenbergi-
sches Institut für Geschichte der
Medizin, Haus 49, Kursraum,
Paul-Ehrlich-Str. 20-22,
Eingang Vogelweidstraße
(Veranstalter: KHG, Senckenbergisches
Institut für Geschichte der Medizin)

Geowissenschaftliches Kolloquium
Geologisch-geotechnische Aspekte bei
der Konstruktion von Tunnelbauwerken
in Spritzbetonbauweise
Dr. Axel Brommer, Bad Vilbel
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Kleiner Geowissenschaftlicher Hör-
saal, Senckenberganlage 34
(Veranstalter: Hochschullehrer Geolo-
gie/Paläontologie und Mineralogie)

Kolloquium
Hadronen auf dem Gitter
Prof. Andreas Schäfer, Regensburg
17 Uhr c.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

Interdisziplinäres Kolloquium ›Bio-
graphie und Geschlecht‹
Körperinszenierungen im Jugendalter.
Szenen-Aufnahmen-Analysen
**Barbara Friebertshäuser, Antje Lan-
ger, Marion Ott, Frankfurt**
18 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
AfE, Raum 238, Senckenberganlage 15
(Veranstalter: Cornelia Goethe Cen-
trum)

Rhetorikseminar
Reden mit Gelassenheit – Präsentation
in Anfangssituationen
19 Uhr s.t., Café Jenseiz,
Beethovenstr. 28
Anmeldeschluss: 17.06.03,
Teilnahmegebühr: EUR 10,00.
(Veranstalter: ESG, KHG)

Preisverleihungen
Christian Ernst Neeff-Forschungspreis
für gesellschaftlich relevante Arbeiten
über Umwelt und Technik und
Thomas Samuel von Soemmerring-Preis
für Astronomische Arbeiten
19.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

Alpha-Kurs
Wirkt Gott in unserem Leben?
19.30 Uhr, KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
(Veranstalter: KHG, Gemeinschaft
Emmanuel)

3.7. 2003 Donnerstag

Kirche am Campus
Sommerkonzerte – Kammermusik mit
Querflöte u.a.
19.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Kirche am Campus, Jügelstr. 1
(Veranstalter: ESG, KHG)

Graduiertenkolleg ›Zeiterfahrung und
ästhetische Wahrnehmung‹
Zwischen Symbol und Ereignis –
Die Sprache der Künste
Prof. Dieter Mersch
20 Uhr s.t., Campus Westend,
IG Hochhaus, Raum 1.314 (Eisenho-
wer-Raum), Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Graduiertenkolleg ›Zeit-
erfahrung und ästhetische Wahrneh-
mung‹)

Film
Über Nacht
In Anwesenheit der Filmemacher
Horst Krassa und Thomas Rocha
20.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Studierendenhaus, Festsaal über dem
KOZ, Mertonstr. 26-28
Eintritt 3,—
(Veranstalter: Puppelle e.V.)

4.7. 2003 Freitag

Assessmentcenter-Training
9 Uhr s.t., KHG, Seminarraum,
Beethovenstr. 28
Teilnahmegebühr: 30,—
(Veranstalter: KHG)

Autorenvortrag
Christian Bieniek
11 Uhr c.t., Campus Westend, IG
Hochhaus, Raum 1.314 (Eisenho-
wer-Raum), Grüneburgplatz 1
(Veranstalter: Institut für Jugend-
buchforschung)

Colloquium Linguisticum Africanum
Topik- und Fokuskonstruktionen
im Somali und im Berberischen
Marina Stoyanova, Frankfurt
11.30 Uhr, Campus Bockenheim,
Dantestr. 4-6, Raum 3 (EG)
(Veranstalter: Institut für Afrikanische
Sprachwissenschaften)

Beach-Volleyball-Turnier
15 Uhr s.t., Beach-Volleyball-Anlage,
Ginnheimer Landstr. 39
Teilnahmegebühr: 10,— / Team
(Veranstalter: Zentrum für Hoch-
schulsport)

Hochschulsport-Sommerfest 2003
19 Uhr s.t., Halle 1, Außenanlage,
Ginnheimer Landstr. 39
(Veranstalter: Zentrum für Hoch-
schulsport)

Vortrag
An den Grenzen des Sonnensystems
M. Stammberger
20 Uhr s.t., Campus Bockenheim,
Hörsaal der Angewandten Physik,
Robert-Mayer-Str. 2-4 (Physikalischer
Verein)
(Veranstalter: Physikalischer Verein,
Volkssternwarte)

5.7. 2003 Samstag

Fahrradtour in den Odenwald
8 Uhr s.t., Treffpunkt vor der Alten
Oper
(Veranstalter: KHG)

6.7. 2003 Sonntag

Hochschulgottesdienst ›Nicht mehr Ja
und Amen‹
Eure Freude soll niemand von
euch nehmen!
P. Ruth Habermann
18 Uhr s.t., Markuskirche,
Markgrafenstr. 14-16
(Veranstalter: ESG)

Hochschulgottesdienst
18 Uhr s.t., Frankfurter Dom,
Domplatz
(Veranstalter: Hochschulpastoral
Frankfurt)

Universitätsgottesdienst
P. Heinrich Watzka SJ
19 Uhr s.t., Jesuitenkirche St. Ignatius,
Gärtnerweg 60
(Veranstalter: KHG)